Nr. 27 Bochum, den 7. Juli 1906. 18. Jahrgang.

Bergarbeiter-Zeitung

verbunden mit

Glück-Auf.

Abonnementspreis 50 Pfg. pro Monat, 1,50 Mk. pro Quartal.
Durch die Post pro Monat 1,50 Mark; pro Quartal 4,50 Mark.
Einzelne Nummern 1 Mark.

Anzeigen kosten die sechsgespaltene Petitzeile resp. deren Raum 1,— Mk.
Bei 6maliger Aufnahme 10, bei 12maliger Aufnahme 20 und bei 26maliger Aufnahme 30 Prozent Rabatt.

Telephon-Nr. 98. Organ zur Förderung der Interessen der Bergarbeiter und verwandten Berufe. Telephon-Nr. 98.

Unverlangt eingegangene Manuskripte werden nicht zurückgesandt. Bei Abdruck unserer Originalartikel bitten wir um Quellenangabe.

Verantwortlich für die Redaktion: Georg Wihmann, Bochum. Druck u. Verlag von Hansmann & Co., Bochum, Wiemelhauserstr. 42.

Es wird keine Garantie dafür übernommen, daß Inserate an einem bestimmten Platz, Tage oder überhaupt zur Aufnahme gelangen.

Werdet stark!

Nichts gelernt und nichts vergessen
Hat das Zechenregiment —
Herrenprotzig, herrentrotzig,
So am Anfang, so am End. —

Leute rüffeln, Leute büffeln
Und bestrafen noch dabei,
War das alte, ist das neue
Strikt vollzog'ne Einerlei. —

Wer da Bess'rung hofft, kennt wenig
Unser Kohlenherrentum —
„Lernen nichts und nichts vergessen",
Ist sein angestammter Ruhm. —

Darum Knappen, braucht das Mittel,
Welches euch Erlösung bringt:
Wollt ihr Protzenhochmut brechen,
Werdet stark, daß ihr ihn zwingt. — U. K.

Minimallohn und Bergarbeiter.

I.

Im Kampf um die Lohnformen bildet der Minimallohn wohl die heißeste Streitfrage. Keine Lohnform hat so warme Verteidiger, aber auch so hartnäckige Gegner gefunden, als der Minimallohn. Sehen doch die Unternehmer in irgendwelcher Mitbestimmung der Arbeiter in der Lohnfrage einen Eingriff in ihre Rechts- und Interessensphären; mehr noch geraten sie in Ekstase, verlangen die Arbeiter bestimmt festgesetzte Löhne. Das haben die Bergarbeiter ebenso erfahren müssen, als wie die Arbeiter anderer Berufe. Wo auch wir den Minimallohn verlangten, erhob sich großes Geschrei. Ein solches Verlangen der Arbeiter sei heller Wahnsinn, sei eine Prämie auf Faulheit, wie die Durchführung der Minimallöhne die Industrie in Grund und Boden zerstöre. Mehr noch soll die Forderung dieser Lohnart eine reaktionäre Erscheinung auf lohnpolitischem Gebiet sein. Sie führe zu dem starren Lohnprinzip des Mittelalters zurück, passe also nicht in unser modernes Zeitalter, wie auf unser heutiges Lohnverhältnis. Der Lohnvertrag darf sich nicht korporativ regeln, sondern soll ein individueller sein, er ist zu bestimmen von Person zu Person. Der Arbeitsvertrag ist frei. Der Minimallohn setze aber die Regelung von Organisation zu Organisation — von Gruppe zu Gruppe — voraus. „Das bedeute aber nichts weniger als die Aufhebung des freien Arbeitsvertrags, die Aufhebung der individuellen Freiheit des Arbeiters und Unternehmers überhaupt. Das Verlangen der Arbeiter nach Minimallöhnen ist zünftlerisches Bestreben, dem ganz entschieden entgegengetreten werden müsse. Wie gesagt, auf alle diese Einwendungen stießen wir, wo der Minimallohn gefordert wurde. Und abgesehen von den immer willfährigen Trabanten des Unternehmertums, beten selbst in anderen Dingen einsichtsvolle Sozialpolitiker die obige Litanei nach. Kein Wunder, daß in weiten Arbeiterkreisen darum die völlige Klarheit über das Wesen der Minimallöhne noch nicht vorhanden ist.

Die Stellungnahme der Unternehmer zum Minimallohn läßt sich verstehen. Arbeitgeber, die ihre Arbeiter resp. Angestellten als gleichberechtigte Kontrahenten betrachteten, waren und sind heute noch so selten, wie weiße Raben. Eine entgegengesetzte Anschauung widerspricht auch völlig der Moral des Unternehmertums, der sogenannten Herrenmoral.

Die Arbeiter ringen nach Selbständigkeit, und sie haben nicht nur Ursache, sondern auch die Pflicht, es zu tun. Der Arbeiter von heute ist geschickter, gebildeter, wie der Arbeiter zu Großvaters Zeiten und früher. Ja, der Arbeiter von heute will als Besitzer der Arbeitskraft auch als gleichberechtigter Faktor im Arbeitsvertrag angesehen werden. Er weiß, daß sein Wohl, das seiner Familie, von seiner Arbeitskraft abhängt. Verkauft er diese seine Arbeitskraft, verkauft er sich selbst. Der Arbeiter geht heute noch weiter. Er bemerkt auch die Abhängigkeit der Unternehmer von der Arbeiterklasse und darum fühlt der Arbeiter das Unrecht, wenn man ihn wie Luft behandeln will. Wohl weiß er, daß er arbeiten muß, um zu leben, aber hängt nicht auch die Existenz der Unternehmer von der Arbeit ab? Die gegenseitige Abhängigkeit von einander sollte die besitzende Klasse zur vollsten Rücksichtnahme ihren Arbeitern gegenüber anspornen. Es gibt ja Leute und sogar Organisationen der Arbeiter, die an das „Walten solcher Rücksichten" glauben, mehr noch, die nichts unterlassen, das harmonische Zusammenwirken zwischen Arbeitgeber und Arbeiter als höchstes Ziel festzulegen. Der Geist der Versöhnung soll anstelle der erbitterten Kämpfe treten — die Geschichte der wirtschaftlichen Kämpfe beweist nun aber, wie weit ein solches Streben von Erfolg gekrönt war, und wird die Versöhnung der beiden Kontrahenten auch fernerhin ein schöner Traum bleiben. Oder aber es kommt die Zeit, wo die Arbeitskraft nicht mehr wie eine Ware an den Mann gebracht werden muß, wo diese Arbeitskraft nicht mehr das Ausbeutungsobjekt einzelner Menschen bildet, sondern wo sie nur noch dem Allgemeinwohl dienstbar ist. Bis dahin wird die Arbeiterklasse noch manchen harten Strauß gegen den selbstherrlichen Standpunkt der Unternehmer durchfechten müssen.

Die gegenwärtigen Kämpfe zwischen Arbeiter und Unternehmer zeigen uns, wie weit die sogenannte Herrenmoral ihre Orgien feiern kann. Es ist noch garnicht lange her, als der „Post" geschrieben wurde, „daß die wirtschaftlichen Schwachen froh sein sollen, wenn sie den Schutz des Staates genießen und zu essen hätten."

Die Kirdorf, Bueck, Tille und Genossen bilden ja das Programm für den Unternehmerhochmut. „Das Geschwätz von Menschenrechten gehört in die Rumpelkammer. So sagte Herr Syndikus Tille gleichfalls vor noch nicht langer Zeit. Herr Tille war es auch, der im Jahre 1896 in „Reuters Finanzchronik" folgende niedliche Sätze verbrach:

„. . . Unter all den Raubtieren, die auf gewisse Tiere Jagd machen, siegt diejenige Art, welche am schnellsten laufen kann, die schärfsten Zähne, das beste Auge, die größte Schlauheit hat. Diese Züge dienen ihr zugleich zur leichten Beutegewinnung wie Vermeidung von Gefahren. Nur weil dem so ist, ist ein Fortschritt in der organischen Welt auf der Bahn allmählicher Entfaltung überhaupt möglich geworden und muß, wo die natürliche Auslese erhalten bleibt und die Schwächsten immer zugrunde gehen, auch weiterhin noch stattfinden . . . ."

Das ist der Standpunkt englischer und französischer Philosophen des 18. Jahrhunderts, soweit sie die ewigen und unbeugsamen Naturgesetze auf das menschliche Leben zu übertragen versuchten. Der Egoismus wurde hier zum leitenden und absoluten Prinzip alles menschlichen Handelns erklärt. Die Vertreter dieser Prinzipien hatten zwar die alte feudale Welt in Trümmern geschlagen, hatten mit den alten Gesetzen und Institutionen aufgeräumt, wie man mit altem Gerümpel aufräumt, aber was sie an dessen Stelle setzten, war weit entfernt, die „ewigen, angeborenen und unantastbaren Menschenrechte" auf den Schild zu heben. So etwas liest sich gut auf dem Papier, in Wirklichkeit verhielt man sich den Gesetzen der Menschenrechte gegenüber genau so, als Herr Alexander Tille.

Laisser faire, laisser passer — laßt gehen, laßt tun — passieren! Diese „individualistische Oekonomie" wurde als feststehendes und höchstes Dogma angepriesen. Wohin dieser Grundsatz des aufstrebenden Unternehmertums führt, das haben uns Friedrich Albert Lange in der „Arbeiterfrage" wie auch Friedrich Engels in seiner „Lage der arbeitenden Klasse in England" in erschreckender Deutlichkeit gezeigt.

Herr Tille hat seine Vorfahren. Wir verweisen auf Ricardo, geb. 1772. Von ihm gehen folgende Worte aus: „Schutz und Stütze der wirtschaftlich Schwachen ist ebenso töricht wie auf die Dauer fruchtlos."

Besser noch drückt diesen Gedanken der englische Priester Malthus aus. Es heißt da:

„Ein Mensch, der nicht von seiner Familie ernährt wird oder dessen Arbeit niemand gebrauchen kann, hat nicht das Recht, von der Gesellschaft irgend welche Nahrungsmittel zu fordern; er ist wirklich überflüssig auf der Welt, an dem großen Gastmahle der Natur ist für ihn kein Kuvert aufgedeckt worden. Die Natur selbst gebietet ihm, sich wieder zu entfernen und säumt nicht, diesen Befehl selbst zur Ausführung zu bringen. Jeder ist auf dieser Erde nur für sich da; um so schlimmer für die, welche hienieden zu viel sind."

Soweit jener Mann, der unverfroren genug war, der darbenden Menschheit zu empfehlen, die — Kindererzeugung einzuschränken als Mittel gegen allzu große Verarmung. Die Erde sei übervölkert. Nun, er sagt schließlich nichts anderes, als was heute vielen anderen in Fleisch und Blut übergegangen. Hielt sich doch beim Neuroder Streik ein königl. preußischer Bergrevierbeamter über den großen Kindersegen in den Bergarbeiterfamilien auf. Dieser „Segen" verschulde die große Armut. Das war viele Jahrzehnte nach Malthus.

Selbstverständlich blieben solche Anschauungen, wie wir sie hier anführten, nicht unangefochten. Die Lehre vom „Recht zum Leben" fand ihre warmen Verfechter. Nur der Wahnwitz vermochte das Recht auf Profit höher zu stellen, als das Recht der Existenz aller Menschen. Nun, es ist ja anders gekommen, als wie es sich die Herrenmenschen dachten.

Der Arbeiter hat seine Rolle als Mensch und Bürger inzwischen kennen gelernt, er gibt sich nicht ohne weiteres als Futter für die Tille'schen „Raubtiere" hin. Auch gab er sich nicht zufrieden mit den Brosamen, die ihm vom Gastmahle der Natur hingeworfen wurden. Der Arbeiter rang nach Selbständigkeit und suchte sich eine Basis materieller Sicherheit zu schaffen. Um solches zu vollbringen, mußte sein erstes Streben der Sicherung des Einkommens gelten, d. h. der Sicherung des Lohnes.

Solange wie es Lohnarbeiter gibt, hat es auch Kämpfe um die Lohnhöhe gegeben. Diese Kämpfe werden um so erbitterter und umfangreicher, je mehr das Kapital im „freien Spiel der Kräfte" sich aus nichts zu einer Macht entwickelt und diese Macht gründlich ausnützt, um über die Bewertung der Arbeitskraft allein die Entscheidung in der Hand zu behalten. Wie diese Entscheidung über den Lohn und seine Höhe durch die Unternehmer wirkt, erleben wir ja alle Tage.

Der Franzose Jean Baptist Say lobt offen den Segen des Produktionsfaktors Arbeit und andere (der Roscher'schen Schule zuzurechnen) meinten, daß „jede erzwungene Steigerung des Lohnes von einer sparenden Klasse nehme und einer nicht sparenden gebe". Und Ricardo, den wir schon erwähnten, stellte folgende charakteristische These auf: „Zufolge der Erniedrigung, welche hoher Arbeitslohn zur Vergrößerung der Bevölkerung gebe, sei durch das vergrößerte Angebot von Arbeitern wieder ein Sinken auf das normale Lohnniveau zu erwarten; umgekehrt wirke ein niedriger Arbeitslohn durch die Entbehrungen, die er der Arbeiterklasse auferlege, dezimierend auf die Zahl der Arbeiter und bewirke so wieder ein allmähliches Steigen des Lohnes".

Wir führen diese Ansichten bürgerlicher Nationalökonomen hier an, nicht um die Unzulänglichkeit solcher Anschauungen an dieser Stelle zu widerlegen, sondern sie sollen immer wieder zeigen, von welchem Geiste die „bürgerliche" Nationalökonomie beherrscht wurde und heute noch durchweg kapitalistische Kreise ausgiebig beeinflußt. Daß mit und unter dem Einfluß solcher Anschauungen die Lohnfrage jeder Willkür bis heute unterworfen blieb, ist kein Wunder. Und so ist es gekommen, daß trotz des Fortschritts auf den sozialwirtschaftlichen Gebieten, trotz der gewaltigen kulturellen Entwickelung die Lohnfrage der bedeutendste Streitpunkt zwischen Kapital und Arbeit in wirtschaftlichen Kämpfen bildet. Von der garantierten Sicherung des Lohnes bezw. des Einkommens ist heute noch kaum die Rede. Es bedarf zahlreicher oft umfangreicher Kämpfe, um auch nur einigermaßen auf lohnpolitischem Gebiete einen Schritt vorwärts zu kommen. Und wo es die Arbeiter schließlich vermochten, etwas zu erzielen, da schlafen die Feinde nicht mehr ein, um das Errungene wieder illusorisch zu machen. Es ist für den Arbeiter also nicht leicht, seinen Lohn zu steigern, und das Festhalten besserer Löhne wird ihm gleichfalls recht schwer gemacht.

Im Jahre 1905 erlebten wir in 18340 Betrieben nicht weniger als 2657 Streiks und Aussperrungen an denen 526810 Arbeiter beteiligt waren. Soweit die amtliche Darstellung. Klarer als in diesen Zahlen kann sich der Klassenkampf nicht äußern — der Kampf der Arbeiter um Brot und Licht. Und fast in allen diesen Kämpfen spielte die Lohnfrage eine große Rolle und es war hier wieder vornehmlich der Minimallohn um den am heißesten gestritten wurde.

Gustav Ermert.

Dem Unternehmertum ist im Kampfe gegen die organisierte Arbeiterschaft jedes Mittel recht und werden zur Beschaffung der Mittel und zur Durchführung des Kampfes keine Kosten gescheut. Skrupellose und fragwürdige Kreaturen, die sich für einige Silberlinge moralisch prostituieren, werden von den Unternehmern angeworben und besoldet, um Lügen zu erfinden und Schmutz zusammenzutragen, womit sie dann die Arbeiterbewegung bewerfen. Dieser „Demimonde" muten die Kapitalisten Handlungen zu und verlangen von ihr solche, die sie selbst zu vollbringen sich schämen würden. Ein anständiger und gebildeter Mann, selbst wenn er Gegner der Arbeiterbewegung ist, wird immerhin ehrlich genug sein, das gute und vor allem das ehrliche Bestreben, die Lage der Arbeiterschaft zu bessern, in der Arbeiterbewegung anzuerkennen, aber damit würde er die noch unorganisierten Arbeiter zum Beitritt in ihre gewerkschaftliche und politische Organisation anfeuern, was er nicht will und folglich schweigt er und überläßt das Leuten, die auf Anstand und Charakter keinen Anspruch machen, dafür aber Fähigkeiten besitzen, Tatsachen zu verdrehen und Menschen zu verleumden, ohne dabei zu erröten; ist es doch ihr Geschäft, wie August Brust, einer der bekanntesten dieser Pflanzen, offen erklärt hat. Anfangs schien es, als ob dieses „Ehrengeschäft" den akademischen Kreisen überlassen bleiben würde, die einer anderen Klasse entstammen und im Vorurteil oder gar im Haß gegenüber der Arbeiterschaft aufgewachsen und deshalb auch eher geneigt sind, sich als fanatische Bekämpfer der Arbeiterschaft gebrauchen lassen, aber daß Arbeiter selbst, die in Not, Kummer und Entbehrung, unter allen proletarischen Drangsalen aufwuchsen, sich zur Bekämpfung ihrer eigenen Klasse hingeben, das hätte man nicht erwartet, und doch ist es längst zur traurigen Tatsache geworden. Verräter hat es leider noch zu allen Zeiten und auch unter allen Klassen gegeben und so muß auch die Arbeiterschaft mit solchen rechnen. Besonders nach den „rühmlichen Erfolgen" eines Max Lorenz scheint das prononcierte Scharfmachertum brauchbare Kämpfer „aus dem Volke" heranzubilden; solchen Kämpen fand es noch immer.

Gustav Ermert, heute wohlbestallter Generalsekretär des reichstreuen Knappenvereins von Niederschlesien, mit einem **Jahresgehalt von 5000 Mark** und Reisespesen, ist noch vor einigen Jahren ein armer Erzbergmann im Siegerland gewesen. Er hat sich in wenigen Jahren „glänzend entwickelt", so daß er heute einer der Hauptwanderredner des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie ist, wo er ebenfalls eine zeitlang als Sekretär mit einem Jahresgehalt von 3000 Mark angestellt war. Bei der Reichstagsnachwahl in Essen war Ermert vom Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie für eine Agitationstour in's Ruhrrevier angekündigt, erschien aber nicht, weil er jedenfalls einen Zusammenstoß mit den Leitern des Bergarbeiterverbandes befürchtete, der für ihn nicht angenehm sein konnte, aber am Niederrhein hat er damals gewirkt und jetzt wieder bei der Reichstagswahl in Hannover. Zur Reichstagsnachwahl in Jena-Eisenach erschien er ebenfalls, vom Reichsverband entsandt, als Drachentöter auf dem Kampfplatz und verzapfte gegen die Sozialdemokratie die ungeheuerlichsten Gemeinheiten, und als Kollege Leber-Jena diese Gemeinheiten zurückwies, lief „Ehren"-Ermert nach dem Kadi, und Leber wurde wegen Beleidigung des Reichsverbändlers mit 50 Mark bestraft. Auch das Königreich Sachsen und Mitteldeutschland hat er schon bereist und die unglaublichsten Räubergeschichten von der Sozialdemokratie und den sozialdemokratischen Gewerkschaften vorgetragen. Im niederschlesischen Bergarbeiterstreik hat er seine ganze Beredtsamkeit in den Dienst der Unternehmer gestellt und die Arbeiter zum Streikbruch und gegen den Bergarbeiterverband aufzuhetzen versucht, zum Glück ohne Erfolg. Auch die „christlichen" Gewerkschaften bekämpft Ermert heute, denn als besoldeter Diener des Fürsten Pleß muß er auch die „fürstliche" Gesinnung effektuieren und die Fürst Pleß'sche Grubenverwaltung will nicht einmal die katholische Fachabteilung dulden, geschweige denn die interkonfessionelle „christliche" Gewerkschaftsrichtung, die dem Unternehmertum unter Umständen die Zähne zeigt.

Aehnlich der Entwicklung Lorenz ist auch der Werdegang der neuen Größe zur Bekämpfung der Arbeiterbewegung. Am 1. Oktober 1902 traten aus dem unter R. Breidebachs Leitung stehenden „christlichen Verein der Berg-, Hütten- und Metallarbeiter" etwa 6000 Mann zum „christlichen" Zechengewerkverein unter August dem Starken über. Diesem Verein gehörte Ermert an und war zweifellos einer seiner befähigtsten Mitglieder, weshalb man ihn auch auf Kosten des Zechengewerkvereins nach M.-Gladbach in die jesuitische Drillanstalt schickte — einer der Ersten evangelischer Konfession, die dort als „Kämpfer" ausgebildet worden sind — wo er die erste Weihe für seine Laufbahn erhielt. Er hat dem Zechengewerkverein und vor allen seinem damaligen Beherrscher auf dessen Veranlassung ihm die Ausbildung wurde, sehr schlecht gedankt. Um dieselbe Zeit ging man auch zur Gründung eines Konsumvereins für die siegerländischen Berg- und Hüttenarbeiter über und wurde Ermert mit der Leitung dieses Vereins betraut. August der Starke erlebte wenig Freude an seinen Siegerländer Untertanen, denn schon auf der Generalversammlung des Zechengewerkvereins 1903 in Dortmund kam es zu Reibereien zwischen den Siegerländern und Brust. Sie protestierten gegen den Zuschuß von 2000 Mark aus der Gewerkvereinskasse für die damals schon bankrotte Krankenzuschußkasse „Glück auf", ebenso protestierten sie gegen die schofle und ruppige Schreibweise des „Bergknappen" gegenüber den freien Gewerkschaften und vor allen dem Verbande und schließlich verlangten sie mehr Berücksichtigung ihrer lokalen Verhältnisse im „Bergknappen". August behandelte sie hochfahrend und protzig, was zu einer offenen Rebellion gegen ihn führte, die noch in demselben Jahre mit dem Abfall der Siegerländer endete. Diese Rebellion wurde geleitet von Ermert, Will, Schneider

und Laus, jedoch war Ermert der geistige Leiter derselben, denn er war es, der in jener, für Brust so denkwürdigen Konferenz in Heydorf, Herbst 1908, die Siegerländer derart gegen ihn aufhetzte, daß Brust in einem Geheimzirkular vom 28. November 1908 schrieb:

„. . . und drohte einer sogar, wenn er mich allein hätte, **würde er mir das Messer im Leibe herumdrehen.** Schönes **Gesindel,** diese **Heuchler,** welche sich **christliche** Arbeiter nennen".

Soweit war also die „christliche Nächstenliebe" und „Brüderlichkeit" gediehen, daß man August dem Starken, dem Beherrscher aller „christlichen" Bergvölker, das Messer im Leibe herumdrehen wollte! „Willst Du nicht mein Bruder sein, schlag ich Dir den Schädel ein." Und dieselben Leute, die das Volk zu einer solchen „sittlichen Höhe" erzogen haben, maßen sich noch die Dreistheit an, gegen die freien Gewerkschaften und die Sozialdemokratie loszudonnern!

In demselben Zirkular fällt Brust über den M.-Gladbacher Zögling Ermert folgendes Urteil:

„Was hat so ein **junger Laffe** für Verständnis für die geistige Arbeit, die Leitung eines großen Vereins und das Schreiben eines wöchentlichen Blattes wie den „Bergknappen". . . . Wenn ich mich von einem noch so jungen Manne, der gleichsam **nur eben trocken hinter den Ohren ist,** belehren lassen müßte, wäre unser Gewerkverein nicht zu dem geworden, was er heute ist."

Brust sein Urteil, das Ueberhebung und Größenwahn ausdrückt, ist für uns nicht maßgebend und sei nur angeführt, um zu zeigen, wie die „Christen" sich gegenseitig taxieren. Der „junge Laffe" — nach Brust — wußte sehr gut was er wollte und war diesem ebenbürtig, hat ihm schwere Stunden bereitet und an den Mitteln, die er gegen Brust angewandt hat, kann man den ganzen Ermert erkennen und schon hier hat er sich reif erwiesen, für seine heutige Stellung.

Ermert war es, **der unaufgefordert an uns das ganze Material geschickt hat, womit wir Brust zusetzten.** Von Ermert erhielten wir **die Geheimzirkulare,** von ihm erhielten wir **interne Vorgänge aus Vorstandssitzungen des Gewerkvereins** — zwar von Will geschrieben. Der Fuchs suchte bei diesem Verrat seine Spuren zu verwischen —, er hat uns den Inhalt jener ominösen Postkarte mitgeteilt, die Brust an Breidebach geschrieben hat, daß, **je ruppiger der Hund, desto mehr Flöhe;** von ihm wurde uns mitgeteilt, **daß Brust zweiter Klasse fahre,** und als unser Kamerad Leimpeters ihn auf einer Durchfahrt 1903 in Elberfeld aufsuchte, wurde er von dem heutigen Sozialistenfresser Ermert aufs freundschaftlichste aufgenommen und bewirtet. Bei dieser Gelegenheit sagte Ermert, daß er die „Bergarbeiter-Zeitung" mit Vorliebe lese und die Bestrebungen des Verbandes im vollen Umfange anerkenne. Zur Sozialdemokratie dürfe er sich aus wirtschaftlichen Rücksichten nicht bekennen, auch wäre er noch nicht Sozialdemokrat, da er noch nicht Gelegenheit und Zeit gehabt hätte, sich dem Studium der Parteiliteratur zu widmen, aber sympathisieren tue er mit der Sozialdemokratie und ihre Tätigkeit im Reichstag fände seine Anerkennung. So handelte und sprach der Sekretär des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie noch vor drei Jahren. Sodann erklärte er sich bereit, noch weitere Verrätereien am Gewerkverein und aus der M.-Gladbacher Jesuitenschule zu begehen, doch haben wir sie nicht verlangt.

Durch die Streitigkeiten mit Brust hatte auch der unter Leitung Ermerts stehende Konsumverein sehr zu leiden und geriet in Zahlungsschwierigkeiten. Deshalb wandte sich der „Verbandsfreund" und „Pseudosozialist", der heutige Reichsverbändler Ermert, in einem Schreiben am 8. April 1904 an den „sozialdemokratischen" Verband **um ein Darlehen von 20 000 Mark.** Würde das Darlehen gewährt, schrieb er, würde das zur Förderung unseres und auch ihres Verbandes bedeutend beitragen, oder mit anderen Worten, es sollte zur Verschmelzung der Siegerländer mit dem Verbande führen. Das Darlehen mußten wir ablehnen, und damit war die Ermert'sche „Freundschaft" dann auch zu Ende. Hätten wir das Darlehen gewähren können, so steht für uns fest, daß wir damit gleichzeitig Ermert zum „überzeugten" Sozialdemokraten und Verbandsmitglied gemacht und den Scharfmachern und Bekämpfern der Arbeiterbewegung eine „tüchtige Kraft" geraubt hätten. Wieweit das Darlehen auf eine eventuelle Verschmelzung der Verbände gewirkt hätte, läßt sich nicht beurteilen, doch Ermert wäre heute „Genosse", das ist so sicher, wie's Amen in der Kirche.

Im September 1904 „legte" Ermert die Leitung des von ihm geschaffenen Konsumvereins plötzlich „nieder". Mehrfach hatte er seine Befugnisse überschritten und lebte mit seinen Kollegen in ständiger Feindschaft, suchte einige hinauszubeißen, bis er selbst „hinausgebissen" wurde. An die Lieferungsfirma Wallbrecht-Düsseldorf — vielleicht auch noch an andere — hatte er das Ersuchen gestellt, **ihm von den bezogenen Waren Provision zu gewähren,** dann wollte er der Firma alle Aufträge zukommen lassen. Der Idealismus des Konsumvereinsleiters und „christlich-sozialen" Arbeitervertreters lief nach Provision, oder was anderem aus. Gebt mir Provision, so kaufe ich euch die Ware ab, ob sie schlecht und teuer ist, was schert das mich, von Arbeitergroschen wird sie bezahlt. Der Reisende der Firma teilte dem Aufsichtsrat dieses Ansinnen Ermerts mit, worauf eine lange Nacht-Sitzung stattfand, deren Resultat war, daß Ermert am anderen Morgen die Schlüssel abgab und die Stätte seiner Tätigkeit verließ. Die Vorgänge dieser Sitzung, sowie die Unterlagen der Verhandlung sind uns nicht bekannt, weil die Aufsichtsratsmitglieder strengstes Schweigen bewahrt haben, aber die Sache muß für Ermert sehr schief gestanden haben, denn mir nichts, dir nichts jagte man den einflußreichsten Mann und besten Redner der Siegerländischen Bergarbeiterschaft nicht aus Stellung und Brot.

Auf Protektion Stöckers wurde er dann als Sekretär des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie mit 5000 Mark Jahresgehalt angestellt und zog als Wanderredner mit Stöcker-Ware und M.-Gladbacher Zitaten zur Vernichtung der Arbeiterpartei und -Bewegung durchs Land der Gottesfurcht und frommen Sitte. Später verschafften seine Freunde ihm eine noch bessere Stellung beim Fürsten Pleß, wo er jetzt „königstreue Meinung" auf fürstlichen Wunsch macht und nebenbei mit der alten Ware noch weiter auf Reisen geht und mit pfäffischer Demagogie die schändlichsten Gemeinheiten mit überlegter und ausgeklügelter Raffinesse gegen die Arbeiterpartei und die freien Gewerkschaften sowie einzelne leitende Personen schleudert. Wir hielten es deshalb für geboten, der Oeffentlichkeit diesen Mann in seiner „ganzen Größe" zu zeigen. Wir freuen uns, daß unser Statut uns nicht die Handhabe bot, das damals erbetene Darlehen gewähren zu können, denn dadurch sind wir von diesem Mann verschont geblieben. Der Verrat, den er am Gewerkverein geübt hat, ließ uns schon den Charakter des Mannes erkennen und freuen wir uns, daß wir vor dem Verräter bewahrt blieben, gönnen also den Oberscharfmachern diese Perle als Sekretär und ihm seine 5000 Mark Jahresgehalt, es sind ja doch — Scharfmachergroschen.

Ertappte Lügenpeter!

Die von den bürgerlichen Sozialreformern nach England entsandte „Studienkommission", hauptsächlich zusammengesetzt aus Leuten, deren Aufgabe die gewerkschaftliche Zersplitterung der Arbeiter ist, bleibt sich auch in ihrer Berichterstattung treu. Durch die „christliche" und Hirsch-Dunckersche Gewerkvereinspresse verbreiten diese unter dem Protektorat der „Sozialen Praxis" stehenden Herren die Mär, die englischen Gewerkschaftsführer seien seitens der sozialdemokratischen Gewerkschaften Deutschlands vor der „Studienkommission" gewarnt worden. Sie behaupten also, daß andererseits ihnen Schwierigkeiten in den Weg gelegt worden sind; daß wir versucht hätten, ihnen den Zugang zu den englischen Gewerkschaften zu verschließen.

So schrieb das „Centralblatt der christlichen Gewerkschaften" in Nr. 11 vom 4. Juni d. J., daß die Studien-Kommission in England überall ein freundliches Entgegenkommen fand. . . . . Von deutscher sozialdemokratischer Seite wurde verschiedentlich die Kommission als Vertreter von Streikbrecherorganisationen verdächtigt. Als jedoch den betreffenden Gewerkschaftsführern Aufklärung gegeben wurde, kamen dieselben der Kommission bereitwilligst entgegen und gaben ihr jedwede Auskunft."

Auch die christliche „Textilarbeiter-Zeitung" schrieb, daß die Führer der englischen Gewerkvereine seitens der sozialdemokratischen Gewerkschaften „gewarnt" worden waren, mehr noch, die freien Gewerkschaften hätten die „Kommission" bei den Engländern verleumdet. In diesem Ton ging es durch die „christliche" Presse weiter. Deutlicher sprach sich das Centralorgan der Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine aus. Hier wurde direkt die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands bezichtigt, Warnungssignale nach England gedrahtet und geschrieben zu haben. Demgegenüber bemerkt die Generalkommission folgendes:

„Die „Christlichen", die in der Korrektur der Wahrheit eine bessere anerzogene Routine besitzen, hüten sich, die fragliche „sozialdemokratische Seite" zu nennen, weil sie von vornherein eine Aufdeckung ihrer aus den Fingern gesogenen Behauptungen verhindern wollen. Das tölpelhafte Hirsch-Dunckerorgan versteht sich auf diese Finesse nicht; in der Sache an sich sind indessen die beiden edlen Freunde des Jägerlateins gleich.

Dem gegenüber wollen wir bemerken, daß uns diese sogenannte „Studienkommission" viel zu bedeutungslos erschien, als daß wir uns veranlaßt gefühlt hätten, aus eigener Initiative irgend ein Wort über sie nach England zu berichten. Wir wurden aber dazu genötigt durch eine Anfrage des Sekretärs der General Federation of Trade Unions, des Genossen Mitchell, die wir in deutscher Uebersetzung folgen lassen:

Dringlich. (Eilt.) London, den 9. April 1906.

Herrn C. Legien, Deutschland.

Werter Genosse!

Einliegend die Abschrift eines Briefes, den ich soeben erhielt und der sich selbst erklärt. Wie ich es auffasse, haben auch mehrere andere unserer Gewerkschaftler das Ersuchen um ein Interview erhalten. Ich werde Ihnen sehr verbunden sein, wenn Sie mir umgehend mitteilen wollten:

1. Ob diese deutschen Arbeiter wirkliche Gewerkschaftsmänner (bona fide Unionists) sind.
2. Wer schickt sie herüber?
3. Welche Art von Gewerkschaften vertreten sie?
4. Ist es richtig, daß die Gewerkschaftsvertreter unseres Landes sie empfangen und ihnen Hülfe und Unterstützung zuteil werden lassen?

Bitte, antworten Sie postwendend, da von Ihrer Antwort abhängig ist, ob wir der Deputation behilflich sein werden.

Brüderlich der Ihrige
J. M. Mitchell.

Diesem Brief war folgende Abschrift eines Briefes beigefügt, in welchem sich die „Studienkommission" durch einen Vermittler an Mitchell wendet, welcher Brief also die Veranlassung zu der Mitchellschen Anfrage bei uns darstellt:

Abschrift. London, 8. April 1906.

Geehrter Herr!

Eine Delegation deutscher Arbeiter (Gewerkschaftsmänner) ist auf dem Wege nach England, um die englischen Methoden von Schlichtungs- und Schiedsverfahren bei den gewerblichen Streitigkeiten zu studieren.

Sie kommen am 23. April in London an, bleiben hier bis zum 26., gehen dann nach Oxford (Ruskin College), Birmingham, Manchester, Middlesbro, Newcastle und kommen am 17. Mai zu einem weiteren Aufenthalt von drei Tagen nach London zurück. Ich bin als Sekretär dieser Delegation bestimmt worden und werde sie als Berater und Dolmetscher begleiten. Darf ich Sie nun um die Freundlichkeit bitten, dieser Delegation ein Interview zu gewähren und sie den Vorteil genießen zu lassen, Ihre Erfahrungen kennen lernen zu dürfen bezüglich der Dinge, die sie hier studieren will.

Wenn Sie gütigst bestimmen wollen, wann, so werde ich bei Ihnen vorsprechen und Ihnen alle weiteren Auskünfte, die Sie wünschen sollten, geben.

Ihr sehr ergebener
Arnold U. Renneberth.
8 Hope Terrace. Middle Lane. Hornsey. London N.

Und nun sehen wir uns die Antwort an, die dem Genossen Mitchell von „sozialdemokratischer Seite aus Deutschland" zuteil wurde:

Berlin, den 14. April 1906.

Herrn J. M. Mitchell, London.

Werter Genosse!

In Beantwortung Ihres Briefes vom 9. cr. läßt Genosse Legien Ihnen mitteilen, daß die Delegation deutscher Arbeiter, nach der Sie Erkundigungen einziehen, hinübergesandt wird von der „Gesellschaft für Soziale Reform", die allerdings Arbeiterschutz wünscht und anstrebt, deren Bestrebungen aber den der Generalkommission angeschlossenen Gewerkschaften nicht weit genug gehen.

Diese Gewerkschaften haben keine Beziehungen zu dem „Verein für Sozialreform" und sind auch nicht zur Beteiligung an der Studien-Delegation aufgefordert worden.

Die Gewerkschaftsmänner, welche hinüberkommen, gehören zu den Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereinen und den christlichen Gewerkschaften, die die Gegner der unsrigen sind und oft unseren Kampf beeinträchtigen.

Trotzdem ist es unbedingt ratsam, daß Sie die Delegierten empfangen und ihnen behilflich sind, die Dinge zu sehen, wie sie wirklich sind, damit sie nicht mit ganz falschen Begriffen von England und denjenigen englischen Einrichtungen, die sie studieren wollen, zurückkehren, wie es der englischen Arbeiterdelegation erging, die die deutschen Arbeiterverhältnisse und Arbeiterschutzeinrichtungen kennen lernen wollte, aber nur wenig vom wirklichen Arbeiterleben sah und durch das, was ihre Führer ihnen zeigten, zu völlig irrigen Auffassungen gebracht wurde.

Außerdem können Sie ja diesen „Gewerkschaftsleuten" sagen, wie Sie in England über die Zersplitterung der Kräfte durch die verschiedenen Arten von Gewerkschaften, statt durch Zusammenschluß aller stark zu sein, denken.

Mit brüderlichen Grüßen
p. C. Legien. Ida Altmann.

Anstatt vor der „Studienkommission" zu warnen und sie zu verleumden, ist es also die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands gewesen, die den Englandreisenden die Tür zu den englischen Gewerkschaftsführern geöffnet hat. Selbstverständlich konnten wir uns zu Liebe der christlichen und Hirsch-Dunckerschen „Gewerkschaftsmänner" nicht der Lüge schuldig machen; wir konnten nicht sagen, daß diese Leute die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter Deutschlands vertreten, sondern mußten wahrheitsgemäß berichten, daß sie Repräsentanten der Arbeiterzersplitterung sind, denen die Engländer bei der Gelegenheit gleich ihre Meinung über diese Frage sagen könnten. Das ist ja denn auch in einer so unzweideutigen Weise im „Quarterly Report" geschehen, daß die Englandreisenden und ihre Hintermänner wenig Freude daran haben werden.

Als Kuriosum sei noch erwähnt, daß die „Studienkommissionsmänner" sich selbst nicht klar darüber zu sein scheinen, wie sie in Wirklichkeit bei den englischen Gewerkschaftsführern aufgenommen worden sind. Denn während die zitierten drei Berichterstatter über anfängliche Schwierigkeiten, durch unsere „Warnungen" und „Verleumdungen" herbeigeführt, klagen, weiß die „Soziale Praxis" nur zu melden, „die Behörden wie die Parlamentarier und die Gewerkschaftsführer zeigten sich freundlichst bereit, jede gewünschte Antwort zu erteilen und Materialen zu liefern."

Englische Bergarbeiterverhältnisse.

II.

Entwicklung und Stärke der Organisation.

Ueber die Anfänge und die ältere Geschichte der englischen Gewerkschaften haben Lujo Brentano und das Ehepaar Webb umfangreiche Studien veröffentlicht, auf die unsere lerneifrigen Kameraden verwiesen werden müssen. Ein gewaltiges Stück aus der Geschichte des Arbeiterklassenkampfes ist da geschildert. Wilhelm Liebknecht nannte einst die englischen Gewerkschaftler die „Preisfechter" der internationalen Arbeiterbewegung. Das trifft auch heute noch teilweise zu. Was ich aber vom inneren Leben englischer Gewerkschaften beobachtet habe, verschaffte mir die Ueberzeugung: wenn die britischen Trade Unions keine inneren Reformen durchführen, werden sie über kurz oder lang hinter den Gewerkschaften in Deutschland zurückbleiben. In gewisser Hinsicht sind die deutschen Gewerkschaften den englischen schon vorausgeeilt. Wir besitzen jetzt schon Gewerkschaften in Deutschland, die in jeder Beziehung den viel älteren Trade Unions überlegen sind. Darüber näheres an anderer Stelle.

Zu den ältesten Vorkämpfern der Gewerkschaftsbewegung ihres Landes gehören die britischen Bergleute nicht. Auch in anderen Ländern (Deutschland, Frankreich, Belgien, Oesterreich) sind die Grubenarbeiter später wie andere Berufe in die Gewerkschaftsbewegung eingetreten. Wenigstens sind überall die Bergleute erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu ständigen Organisationen gekommen. Vor mir liegt eine 1898 aufgenommene Statistik über das Alter der damals bestehenden Trade Unions und ihrer Mitgliederzahl, getrennt nach Berufen. Es ergab sich, daß 33 Trade Unions mit 491 417 Mitgliedern (Mitgliederzahl pro 1898) schon vor 1825 gegründet waren. 12 Trade Unions mit 10 085 Mitgliedern bestanden seit 1825—29; 31 Trade Unions mit 112 767 Mitgliedern existierten seit 1830—39; 44 Trade Unions mit 68 559 Mitgliedern existierten seit 1840—49. Unter diesen letzten Jahrgängen erscheint zum ersten mal eine Organisation für Arbeiter der Bergwerks- und Steinbruchindustrie. Es ist die Gateshead- und Newcastle-Distrikt Quarryman Union (Verein der Steinbrucharbeiter für den Bezirk Gateshead und Newcastle), gegründet 1840; sie besaß 1904 in zwei „Branches" (Zweigvereinen) 406 Mitglieder. Diese kleine Organisation ist die älteste, stets intakt gebliebene Arbeitervereinigung in der Industriegruppe Bergwerke und Steinbrüche. Wohl haben vordem schon in anderen Bezirken Bergarbeitervereinigungen existiert, aber sie sind im Kampfe mit dem Unternehmertum zerstört oder aus anderen Gründen aufgelöst worden. Auch die Versuche, eine Vereinigung der bestehenden Bergarbeiterunions zu bewerkstelligen, begannen schon frühzeitig. 1841 wurde ein „Verband der Miners von Großbritannien und Irland" gegründet; er ging bald ein. 1863 trat die „National Union der Miners" ins Leben, die insbesondere von den Organisationen in Northumberland, Durham und Mittelengland ausging. Sie bestand bis 1897; sie erfuhr die heftigste Konkurrenz von der 1889 gegründeten, heute noch bestehenden „Großen Britischen Miners Federation". 1869 schlossen sich eine Anzahl Distriktsverbände zu der „Amalgamtes Association of Miners" zusammen. Auch sie hat sich längst aufgelöst.

Die verstorbenen Bergarbeitervorkämpfer Macdonald, Crawford und Picardt, sowie der noch lebende Thomas Burt, haben schon vor zwei Menschenaltern unermüdlich die britischen Bergleute zur Organisation aufgerufen, viele Unions geschaffen und mußten dafür schwere Verfolgungen und Strafen erdulden. Das war die revolutionäre Periode der englischen Trade Unions. Was sie heute in der Volkswirtschaft bedeuten, wurden sie nicht durch Harmonieduselei und Bauchrutschen vor dem Kapital, sondern durch harte, erbitterte Kämpfe. Wenn heute in Deutschland gewisse Sozialpolitiker die „besonnene Taktik" der englischen Gewerkschaften als „mustergültig" empfehlen, so vergessen diese Leute oder wissen nicht, daß die Trade Unions ihren jetzigen Einfluß nicht erbettelten, sondern erkämpften. Was ihre Pioniere ausgestanden haben, wie sie gleich wilden Tieren gehetzt worden sind, das kann man noch immer erfahren im Gespräch mit den Nachkommen der alten Kämpfer.

Erst in der Periode 1850—59 sind die britischen Bergleute zu ständigen Organisationen gekommen; immerhin noch 25—30 Jahre früher wie die deutschen Bergleute. Von den heute noch bestehenden bedeutendsten Bergarbeiterunions ist die von Yorkshire, gegründet 1858, die älteste. Sie zählte Mitglieder 1886: 8000, 1888: 10 000, 1890: 50 000, 1900: 54 475, 1902: 60 684, 1904: 56 690. Im Jahre 1863 gründete sich der Bergarbeiterverband für Northumberland. Seine Entwickelung kennzeichnen folgende Mitgliederangaben: 1886: 13 827, 1890: 16 961, 1900: 23 950, 1904: 23 364. Dann folgte 1869 der Verband für Durham. Diese Organisation ist die an Mitgliedern stärkste älteste Grafschaftsunion Englands, überhaupt diejenige Bergarbeiterorganisation, die sich durch die beständigste Mitgliederzunahme auszeichnet. Der Verband besaß Mitglieder 1886: 30 000, 1890: 49 000, 1895: 58 400, 1900: 30 260, 1904: 39 914. 1870 gründete sich die Fife- and Kinroß-Miners-Union (Schottland), sie besaß 1892: 6500, 1904: 12 000 Mitglieder. In der Periode 1870—97 entstanden nicht weniger wie 53 Bergarbeiterverbände! Es war die Hochflut der Organisationsgründungen. 1896 schlossen sich die Bergleute in Lanarkshire, dem größten schottischen Kohlendistrikt, zu einem neuen Verbande zusammen, nachdem der früher bestandene durch den großen Streik 1894 vollständig zertrümmert war. Der Neugründung traten im ersten Jahre 2000 Kameraden bei, heute zählt die Lanarkshire Miners-Union über 28 000 Mitglieder. Von 1897—1904 formierten sich wiederum zehn neue Bergarbeiterunions bezw. bildeten sich aus lokalen Vereinigungen Grafschaftsunions oder Federationen von Grafschaftsvereinigungen. Hiehin gehören die Lancashire- und Cheshire-Miners-Federation (1900: 36 955, 1904: 33 301 Mitglieder) und vor allen Dingen die Süd-Wales-Miners-Federation (gegründet 1898), die 1900: 127 894, 1904: 117 097 Mitglieder besaß. In Wales ist die Bergarbeiterorganisation am jüngsten, keine der noch bestehenden Unions ist vor 1887 gegründet. In Süd-Wales und Mommouthshire, wo 1894 ungefähr 20 000 Grubenarbeiter organisiert waren, brachte der große Streik von 1898 (133 000 Bergleute streikten 22 Wochen ohne direkten Erfolg) einen totalen Umschwung zuwege. Heute sind in dem Landesteil über 120 000 Grubenarbeiter organisiert. Der britische Bergarbeiter hat nämlich die gute Eigenschaft, aus momentanen Mißerfolgen die Lehre zu ziehen, sich noch stärker zu organisieren. Nur seiner zähen Beharrlichkeit verdankt der Bergarbeiter in Großbritannien seine Erfolge gegenüber dem Unternehmertum! Die dortigen Unternehmer sind nicht weniger profitsüchtig und herrschsüchtig wie die anderer Länder. Hunderte Streiks sind den Arbeitern im Laufe der Jahrzehnte verloren gegangen, wiederholt wurden ihre Organisationen vollständig zertrümmert. Aber immer wieder organisierten sie sich auf's neue und ruhten nicht eher, als bis sie sich Anerkennung verschafften. In dieser Hinsicht können uns die britischen Kameraden als Muster dienen!

Mit gewaltigen Mitgliederzahlen marschieren die bergmännischen Trade-Unions nun auf. Auf den allgemeinen jährlichen Trade-Unions-Kongressen bilden die Bergleute die stärkste Organisationsgruppe. Die Jahresberichte weisen pro Jahresende folgende Unionsmitgliedschaften aus:

	Bergbau und Steinbrüche	Metall-, Maschinenbau- und Schiffbauindustrie	Baugewerbe	Textilindustrie	Sämtliche Trade-Unions
1892	315 098	277 834	160 358	204 125	1 500 451
1894	307 771	262 802	181 679	215 120	1 437 765
1896	278 490	302 151	196 359	218 119	1 491 007
1898	352 826	307 902	235 862	218 776	1 644 591
1900	523 541	342 198	253 962	221 415	1 928 894
1902	531 879	337 046	245 649	223 050	1 926 617
1904	501 248	335 008	225 481	221 804	1 866 755

Lügen haben immer kurze Beine. Das erfahren wiederum die christlichen und Hirsch-Duncker'schen Herren, die sich eine so feine Korrektur der Wahrheit ausgesonnen hatten, daß sie selbst von der „Sozialen Praxis" desavouiert wurden. Und das will in diesem Falle allerlei besagen.

* * *

Soweit die Ausführungen der Generalkommission. Wir sind überzeugt, daß die „christlichen" Organe von dieser Richtigstellung kaum Notiz nehmen werden. Auch haben wir keine Hoffnung, daß die fernere Berichterstattung über die freien Gewerkschaften auch in anderen Fällen eine wahrheitsliebendere wird. Doch mag es genügen, die Lügenpeter wieder einmal bei frischer Tat ertappt zu haben.

Aus den Berggewerbegerichten.

Oberschlesische gewerbliche Rechtsprechung.

Ein jugendlicher Grubenarbeiter hatte auf der Schlesiengrube kürzlich eine Beischicht verfahren, ohne das seinem Vorgesetzten gemeldet zu haben. Als er nach Beendigung der eigentlichen Schicht fehlte, erhielt der zuständige Oberhauer den Auftrag, nochmals einzufahren und zu sehen, wo der Vermißte geblieben sei. Der Oberhauer traf den Arbeiter, der seine Beischicht mittlerweile verfahren hatte, beim Ausfahren an und auf die Frage, wo er denn geblieben sei, antwortete der Arbeiter: „Wo soll ich denn gewesen sein, zur Beischicht bin ich geblieben". Der Oberhauer, der darüber ärgerlich war, daß er nochmals hatte einfahren müssen, stieß nach seiner Angabe den Arbeiter derart vor die Brust, daß dieser dadurch die Treppe hinunterstürzte, nach der Behauptung des Arbeiters aber versetzte er diesem auch noch Ohrfeigen und schlug ihn mit einem Instrument.

Der Mißhandelte verließ darauf die Arbeit und verklagte die Bergwerksverwaltung wegen Verletzung des Arbeits-Vertrages (tätliche Beleidigung durch einen Vorgesetzten) auf vierzehntägige Lohnentschädigung, Herausgabe seiner Papiere usw. Die letztere Forderung wurde schon vor der gerichtlichen Entscheidung der Klage erfüllt. Das Berggewerbegericht Beuthen erklärte daher diesen Klagepunkt für hinfällig, indem es im Urteil wörtlich sagt: „Da er nach § 6 Abs. 2 zur sofortigen Kündigung berechtigt war" (soll heißen zum sofortigen Verlassen der Arbeit) „weil er von einem Vorgesetzten tätlich beleidigt war, wurden ihm die Papiere sofort ausgehändigt."

Nach dieser Feststellung müßte man ohne weiteres erwarten, daß das Berggewerbegericht nun den weiteren Klage-Anspruch anerkennen werde. Aber sehr gefehlt, der Kläger wurde mit dem Entschädigungsanspruch abgewiesen! Das uns schriftlich vorliegende Urteil sagt darüber:

„Die zweite Forderung des B. betreffend Entschädigung hat keine Begründung. B. hätte nur dann ein Recht auf Entschädigung, wenn ihm ohne gesetzliche bezw. in der Arbeitsordnung begründete Ursache gekündigt worden wäre, (soll wieder heißen „entlassen worden wäre," die Kündigung kann bekanntlich ohne jeden Grund erfolgen); „was nach seiner eigenen Aussage nicht der Fall gewesen ist".

Die Breslauer „Volkswacht" bemerkt hierzu folgendes:

„Da hört denn doch Verschiedenes auf! Wenn also ein Arbeiter vom Vorgesetzten bezw. Arbeitgeber mißhandelt und die Treppe heruntergestoßen wird, dann hat er das durchaus nicht als Verletzung des Arbeitsvertrages anzusehen, die diesen Vertrag aufhebt und den Arbeiter berechtigt, Entschädigung zu fordern. Anerkennt denn das Berggewerbegericht die Gewerbeordnung und die auf diese gestützte konstante gewerbliche Rechtsprechung nicht? Danach ist der Entschädigungsanspruch ganz unzweifelhaft!

Das unhaltbare Urteil ist vom Vorsitzenden des Berggewerbegerichts, Bergmeister Jordan, ohne Zuziehung der Beisitzer gefällt worden. Das durfte nicht geschehen, da nicht von beiden Parteien die Entscheidung beantragt wurde, wie das § 54 des Gewerbegerichtsgesetzes erfordert. Auch die Bestimmungen des § 30 genannten Gesetzes wurden verletzt, insofern, als der noch nicht prozeßfähige, weil minderjährige Kläger ohne gesetzlichen Vertreter war, vom Vorsitzenden ein solcher auch nicht bestellt worden ist. Aus allen diesen Gründen dürfte die Nichtigkeitsklage gegen das Urteil jedenfalls erfolgreich sein."

Wenn sich die Sache so verhält, wie es hier die „Volkswacht" schildert, dann allerdings ist diese Art Rechtsprechung echt oberschlesisch.

Nachrichten aus der Montanindustrie.

Kohlenproduktion in Deutschland. Die Kohlenförderung wie auch die Herstellung der Nebenprodukte nimmt weiteren Aufschwung. Es betrug im deutschen Reiche

	die Steinkohlenförderung		die Kokserzeugung	
	1905	1906	1905	1906
	Tonnen		Tonnen	
Januar	7 590 980	11 881 334	780 461	1 608 413
Februar	7 795 018	10 919 482	655 548	1 533 100
März	11 081 080	12 439 720	1 151 610	1 676 589
April	9 564 876	10 106 168	1 167 848	1 610 016
Mai	11 806 790	11 573 870	1 442 496	1 713 505
Summa	47 288 218	56 916 584	5 197 463	8 147 713

Trotz der gesteigerten Förderungsziffer wollen auch heute noch nicht die misteriösen Klagen über die unzureichenden Lieferungen verstummen. Die Gewinnung von Braunkohlen und die Herstellung von Briketts und Naßpreßsteinen gestalteten sich wie folgt:

	Braunkohlenförderung		Briketts u. Naßpreßsteine	
	1905	1906	1905	1906
	Tonnen		Tonnen	
Januar	4 462 998	5 116 227	957 592	1 266 794
Februar	4 278 623	4 485 700	980 758	1 175 023
März	4 405 759	4 940 285	1 099 221	1 263 646
April	3 781 582	3 743 569	940 365	981 155
Mai	4 378 124	4 298 111	1 144 975	1 128 105
Summa	21 308 086	22 583 892	5 122 911	5 814 723

Auch in der Braunkohlenförderung im Mai ist ein Fortschritt gegenüber dem Vormonat deutlich bemerkbar; doch ist sie ebenso wie die Steinkohlenförderung hinter dem März 1906 etwas zurückgeblieben. Das bisherige Gesamtergebnis dieses Jahres ist um 1¼ Millionen Tonnen größer als dasjenige in den fünf ersten Monaten des Vorjahres. Die Wirkung der verschiedenen Ausstände in der Braunkohlenindustrie ist demnach schon mehr als ausgeglichen.

Unternehmergewinne. „Wegen Mangel an Absatz werden wir wohl nicht feiern müssen", heißt es im Hinblick auf die jetzige Marktlage im Geschäftsbericht der Gewerkschaft Gottessegen in Löttringhausen. Dafür brachten auch der Monat April 88 843 Mark und der Monat Mai 48 600 Mark Ueberschuß. Die Harpener Kohlenwerke verzeichneten heuer einen Bruttoertrag von 251 585,20 Mark gegen 185 402,25 Mark im Vorjahre. Nach Abschreibung von 86 180,05 Mark betrug der Reingewinn der Pantorfer Kohlenzechen 203 000,89 Mark. Das Kaliwerk Wilhelmshall in Anderbeck hatte einen Ueberschuß von 2 489 827 Mark. Wollen Arbeiter teilnehmen an der glänzenden Lage, oder organisierten sie sich zu diesem Zwecke, dann war es genanntes Werk, das mit Maßregelungen antwortete. **500 Prozent Dividende** sollen von der Internationalen Bohrgesellschaft für das Geschäftsjahr 1905/06 in Aussicht genommen sein gegen „nur" 100 Prozent im Vorjahre. Die Gewerkschaft Eisenzecherzug verteilte für das erste Halbjahr 450 000 Mark gegen 600 000 im ganzen Vorjahre. Riesiger Jubel bei den Aktionären.

Aus der deutschen Arbeiterbewegung.

200 000!

In zweimalhunderttausend Exemplaren erscheint jetzt der „Grundstein", das Organ des Maurerverbandes. Dieser wie der Metallarbeiterverband dürften zusammen **800 000** Mitglieder zählen, eine Zahl, die jeden organisierten Arbeiter mit Stolz erfüllen muß. **Und die Bergarbeiter?** Wohl hätte auch der Bergarbeiterverband die Ziffer 200 000 erreichen müssen, wenn jedes Mitglied bisher seine volle Pflicht und Schuldigkeit tat. Was andern Gewerkschaften möglich ist, muß auch bei den Bergarbeitern möglich sein. Ist es nicht ein Skandal, daß es viele Zahlstellen gibt, die statt vorwärts rückwärts gegangen sind? Keine Ausrede! Wo in den Zahlstellen alle Kräfte in friedlich-geschickter Weise die Agitationsarbeit leisteten, da ging es bisher und da geht es auch heute vorwärts. Kameraden, nehmt euch hieran ein Beispiel. Die Aufgabe unserer Verbandsmitglieder wird in allernächster Zeit sein, daß sie ernstlich die Frage diskutieren wie der Verband am Orte in die Höhe zu bringen ist. Gewiß wird diese Aufgabe nicht gelöst werden können, wenn man wenigen Kameraden allein die Arbeit aufwälzt. Hier müssen unsere sämtlichen Verbandsmitglieder zusammenwirken. Besucht die Versammlungen, lest das Verbandsorgan, meidet jeden Streit und Zank. Arbeite jeder, was in seinen Kräften steht für den Verband und der Erfolg wird nicht ausbleiben. Wir müssen unseren Bruderorganisationen zeigen, daß auch der Bergarbeiterverband nicht im Vormarsch der Arbeiterbataillone zurücksteht. **Hierzu unser Glück auf!**

Vom „Baum des Lebens". Die Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereine sind entzückt über ihren „Fortschritt" im Jahre 1905. Stieg doch die Gesamtmitgliederzahl auf 117 097 (1904 111 809) Mitglieder. Das ist die Frucht jahrzehntelanger Arbeit. Die Einnahmen betrugen insgesamt 1 836 650,50 Mk., die Ausgaben 1 220 178,27 Mark. Diese ständige Zunahme der Mitgliederzahl garantiert den endlichen Sieg des Gewerkvereinsgedankens. Wir sehen, die Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereine sind recht bescheiden. Während die freien Gewerkschaften seit langer Zeit in jedem Jahr mehr Mitglieder aufnahmen, als solche die sämtlichen Gewerkvereine überhaupt besitzen, träumt man hier schon bei Zunahme von einigen Tausend vom endgiltigen Sieg des Gewerkvereins. Schon vor 20 Jahren wollte man das erste Hunderttausend voll machen. Wie es heute steht, sehen wir an obigen Ziffern. Dafür nannte die „Mitteldeutsche Volksztg." die Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereine den „grünen Baum des Lebens". — Im Hirsch-Duncker'schen Organ der Bergarbeiter geht Herr **Sch(midt)-Oberhausen** auf unsern Artikel über den mitteldeutschen Bergarbeiterstreik ein. Wir hatten u. a. den schamlosen Verrat der Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereine mit behandelt und gleichzeitig zum Ausdruck gebracht, daß Herr Sch. uns des „schlimmsten Verrats" bezichtigte, weil wir die von ihrer Organisation verlassenen Gewerkvereinler mit unterstützten. Herr Sch.! „Wir betonen hier nochmals, daß Sie in einem Flugblatt uns diesen durch nichts gerechtfertigten Vorwurf machten!" Nun kommt Herr Sch. her und erzählt uns ein „Räubergeschichtchen", daß der Verband einem gegnerisch organisierten Kameraden in den ersten 14 Tagen des Streiks schon für eine volle Woche Unterstützung mehr zahlte, als den eigenen Mitgliedern. Herr Sch. würde gut tun, uns mit kontrollierbaren Vorwürfen zu kommen. Wir wissen doch nicht, ob Sch. mit seiner „Wahrheitsliebe" schon bei seinen Kollegen in den anderen Gewerkvereinen angelangt ist. Bisher schien es noch nicht so. Also Herr Sch., deuten Sie uns diese Auszahlung so an, daß der Verband den Fall untersuchen kann. „Ebenso hat sich an unserer Stellung zu dem Streik nicht das Geringste geändert. Das eine aber sei noch gesagt, wäre unser Gewerkverein mit einer solchen Mitgliederzahl in Frage gekommen, anstatt die Fabrik- und Handarbeiter, so wäre sehr wahrscheinlich die Frage anders gekommen. Entweder hätte man unsern Gewerkverein als solchen von vornherein anerkannt und wir würden in der Bewegung ehrenhaft unsern Mann gestanden haben, oder umgekehrt hätten wir auch dem alten Verband die Zähne gezeigt", schreibt Herr Schmidt weiter. Sch. steht nämlich auf dem Standpunkt, daß die Erringung des Neunstundentages, Lohnerhöhung usw. eine Niederlage der streikenden Bergarbeiter bedeutet. Das können wir ihm nicht verübeln. Aber was soll es bedeuten, wenn uns Herr Sch. sagt, entweder sie, die „Hirsche" (falls sie im Gewerkverein der Bergarbeiter organisiert gewesen wären) hätten ehrenhaft ihren Mann gestanden, oder hätten umgekehrt — unehrenhaft also — dem alten Verband ganz anders die Zähne gezeigt? Der Rede Sinn ist hier sehr dunkel. Die paar Tausend Gewerkvereinler hätten doch unserm Verband nicht den Lebensfaden abgeschnitten! Oder doch? Solch' Vorhaben wäre allerdings recht traurig und komisch zugleich gewesen, nicht für den Verband, wohl aber für die Hirsche.

Waffengenossen des Unternehmertums. In Nr. 26 der „Metallarbeiter-Zeitung" finden wir folgende Erklärung: Christliche Agitatoren behaupten in Flugblättern und im Duisburger „Metallarbeiter", daß bei dem Kampfe auf der Burbacher Hütte 1. die Mitglieder des deutschen Metallarbeiterverbandes sich vom Kampfe ferngehalten haben; 2. daß sie im Betrieb stehen geblieben und Streikbruch verübt haben; 3. daß die „Saarwacht" zwei Dutzend christliche Hüttenarbeiter denunziert habe. Ich erkläre diese Behauptungen für gemeine Lügen und infame Verleumdungen. J. Böcker-Saarbrücken, Mallstatterstraße 18. Diese „Schuhe" werden den Christlichen wie angemessen passen. — In einer Urabstimmung beschlossen die „Gutenbergbündler" mit 528 gegen 227 Stimmen den Anschluß an die christlichen Gewerkschaften. Der Gutenbergbund ist eine Vereinigung, die nach dem Neunstundenkampf der Buchdrucker im Jahre 1891/92 sich zusammenschloß, um gemeinsam mit dem Unternehmertum den „Verband der deutschen Buchdrucker" zu vernichten. Die Bündler verließen denn auch während des Streiks ihre Plätze nicht und sie haben auch bis heute ständig die Streikbrechertruppen für die Druckereien gestellt. Dafür wurde der Gutenbergbund selbst seitens christlicher Agitatoren als Streikbrecherorganisation bezeichnet. Nun werden die Bündler sich mit den „Christlichen" wohl verheiraten. Wenigstens fangen die Christlichen an, den deutschen Buchdruckerverband zu bekämpfen und ihm jede Neutralität abzusprechen. Das ist das Aufgebot der „Christlichen". Verrat und organisierten Streikbruch verübten die „Hirsch-Duncker'schen weiter in Frankfurt a. M. bei den Holzarbeitern, in Dresden bei den Metallarbeitern — ferner in Groß-Schönau, Heidenau usw.

„Grenzen der Macht". Die lokalgewerkschaftlichen Arbeiter im Kreise Solingen haben sich ein neues Organ — „Der Stahlwaren-Arbeiter" — zugelegt und sind sie dadurch mehr als bisher in die Lage versetzt, den Kampf gegen die Zentralorganisationen aufnehmen zu können. Selbstverständlich wird der Kampf gegen das Unternehmertum so nebenbei mitgeführt. Die Nr. 2 genannten Organs zeigt uns schon seine Mission und zwar wird in einem längeren Artikel über die „Grenzen der Macht" ausgeführt, daß eben die Zentralorganisationen diese Grenzen überschritten haben. Das kommt daher, weil die großen Verbände immer mehr auf die Notwendigkeit hingedrängt werden, ihre Kassen für die Opfer der Aussperrungen zu reservieren, sie können, da sie in steter Furcht des Angriffs leben, sehr selten an die Offensive denken. Hinzu kommt noch die Diktatur der Zentralverbandsleitungen — die Entstehung einer gewerkschaftlichen Bureaukratie. Dieses sei mit eine Folge der mannigfaltigen Entwickelung der Unterstützungskassen. Das Blatt stützt sich hier auf die Geithner'schen Ausführungen in der „Neuen Zeit" und resumiert folgendermaßen: Da die Angriffe gegen das Unternehmertum schnell erfolgen und gegebenenfalls schnell abgebrochen werden müssen, so ist dieses schnelle Handeln nur durch die Lokalverbände möglich. Kleinere wohldisziplinierte Heere haben seit den Tagen der alten Helenen bis zu den Tagen der Burenkriege immer mehr geleistet als größere, wenig disziplinierte Massen. Darum sind die Tage der großen Verbände, soweit die Kämpfe in Frage kommen, gezählt, den „Lokalen" gehört die Zukunft. Die Zeit ist zu ernst, um über solche Ansichten der „Lokalen" eine „Humoristika" zu schreiben. Aber man gestattet uns doch die Frage: Glaubt man wirklich im Ernst, daß das koalierte Unternehmertum sich durch plötzliches bezw. schnelles anfangen und abbrechen von Streiks durch die handvoll Lokalorganisierter in's Mauseloch jagen lassen? Wenn nicht, was dann? Wenn die Unternehmer hier gleichfalls zu größeren Aussperrungen greifen, was gedenken die „Lokalen" dann zu tun? Wird nicht die „hellenische Taktik" — mit Wenigen einer Macht entgegenzutreten, Schiffbruch leiden? Ach, wollten wir uns anmaßen, den „Lokalen" eine solche Zukunft vorauszusagen, dann wäre es übel um uns bestellt. Lassen wir die „Gerngroßen" bei dem Grundsatz: „Je kleiner die Truppe, um so beweglicher und um so sicherer ist die Aussicht auf Siege gegen das vereinigte Unternehmertum." Es wundert uns nur, daß es da drüben mit der Offensive so sehr schlecht bestellt ist. Weiter hat es den „Lokalen" die Bureaukratie der Gewerkschaftsführer angetan. Diese müsse zur Versumpfung führen. So etwas hört sich als Phrase recht hübsch an, und in Wirklichkeit? Wollten doch die Meister der Dezentralisation sich einmal mit der Streikstatistik und mit den Kämpfen der Gegenwart überhaupt vertraut machen; der Vernünftige wird aus diesen Ziffern jedenfalls den Energieaufwand, vom jüngsten Gewerkschaftsmitglied bis zum intelligentesten Verbandsangestellten hinauf — soweit sie an den Kämpfen beteiligt waren, von selbst herausfühlen. Aber das rührt den „Lokalisten" ja nicht. Bei diesen hat Schwarz aufgehört schwarz zu sein, sobald es sich um die Beurteilung der Zentralverbände handelt. Und darum ist es schließlich auch kein Rätsel, warum für jetzt und wohl auch noch weiterhin die „Solinger Herren" in der Arbeiterbewegung zur Bedeutungslosigkeit verdammt sind.

Kindlein, liebet euch untereinander! Daß die freien Gewerkschaften von jeher auf einer sehr „bejammernswerten sittlichen Stufe" stehen, wird uns tagtäglich von den Zöglingen der „München-Gladbacher Universität" vorgehalten. Keine Verderbtheit oder sie hat schon ihre Heimat bei den „Freien" gefunden. Anders ist es selbstverständlich bei den zentrümlich-christlichen Gewerkschaften. Einige Wochen Novizentum in München-Gladbach und die Zöglinge haben die höchste Stufe der sittlich-christlichen Vervollkommnung erreicht. So kristallisiert ziehen dann die „Gralsritter" gegen den Feind — die freien Gewerkschaften. Da hat sich seit mehreren Jahren nun eine andere „Schule" zur Verbreitung christlicher Grundsätze unter der Arbeiterschaft aufgetan — die „Katholischen Fachabteilungen". Auch diese behaupten, wie Trotha, die völlige Reinheit ihrer „weißen Weste". Doch ist zwischen den Fachabteilern und den München-Gladbachern insofern Fehde entbrannt, als jede der beiden „christlichen" Richtungen von sich behauptet, nur allein die einzig wahren christlichen Prinzipien zu vertreten. Nun, vieles eregifen wir ja nicht, aber eins sollte doch feststehen: Wo um solch

---

Es muß hier bemerkt werden, daß in den verschiedenen Jahresberichten sowohl die Mitgliederzahl der einzelnen Unions wie auch die Totalsummen verschieden angegeben sind. Ob in den letzten Jahren eine andere Zählmethode angewandt wurde, wodurch sich die verschiedenen Zahlenangaben erklären würden, ist mir nicht bekannt. Mir wurde von Gewerkschaftsführern gesagt, eine Reihe kleiner Unions gäben nicht regelmäßig jährlich ihren Bericht an das staatliche Arbeitsamt ab, vielleicht würden dort dann die Mitgliederzahlen geschätzt. Jedenfalls ist sicher, daß in manchen britischen Trade-Unions die Statistik wenig gepflegt wird.

Wie ich schon in meinem ersten Artikel darlegte, sind die britischen Bergleute nicht einheitlich organisiert. Allerdings „christliche" und „unchristliche" Unions kennt man nicht. Wohin ich kam, überall drückten mir englische Gewerkschaftskollegen ihr Erstaunen darüber aus, daß es in Deutschland einen „christlichen Bergarbeitergewerkverein gebe, da doch seine Delegation auf dem internationalen Bergarbeiterkongreß für alle Anträge des Bergarbeiterverbandes stimmte und sogar mehrmals ausdrücklich betonte, die Gewerkvereinsdelegation sei mit der Verbandsdelegation vollkommen einverstanden. Ich versuchte den englischen Gewerkschaftspraktikern begreiflich zu machen, es handelte sich nach Angabe der M.-Gladbacher Gewerkvereinsleitfaden, um den „Unterschied der Weltanschauungen". Da wurde das Erstaunen noch größer! Was denn die „Weltanschauung" mit der Gewerkschaftsorganisation zu tun hätte? wollten nun die wißbegierigen Engländer wissen. Ich mußte gestehen, daß auch ich dies nicht begreifen könne. Jedoch will ich dies Thema näher erörtern, wenn ich auf das Innenleben der englischen Arbeiterorganisationen zu sprechen komme. Nur das sei noch mitgeteilt: als ich den Engländern erzählte, die M.-Gladbacher Gewerkvereinsschulmeister behaupteten auch, sie handelten nach englischem Muster, da haben meine Zuhörer sehr herzlich gelacht!

Die am Jahresschluß 1904 bestehenden 67 Unions der Bergwerks- und Steinbrucharbeiter (hierbei kommen nur die unterirdischen Steinbrüche in Betracht) bildeten unter sich 10 Federationen (Vereinigungen von Unions; siehe den ersten Artikel). Dreizehn County-Unions (Grafschaftsverbände) und Federationen schlossen sich zusammen zu der Großen britischen Miners Federation. Sie wurde erst 1889 gebildet. Im Jahre 1894 besaßen die der Großen Federation angeschlossenen Verbände 185 126 Mitglieder, 1898 nur noch 159 360. Dann erfolgte durch den riesigen Aufschwung besonders der Bergarbeiterorganisation in Wales ein sprunghafter Fortschritt. 1900 zählten die föderierten Verbände 363 335, im Jahre 1904 waren es 328 618 Mitglieder. Auf dem Allgemeinen Kongreß der Trades Unions im Jahre 1905 (abgehalten in Hanley vom 4.—9. September) repräsentierten die 78 Delegierten der Großen britischen Miners Federation rund 330 000 Mitglieder.

Außerhalb dieser großen Federation stehen noch 6 Federationen von Bergarbeiterunions mit 142 892 Mitglieder (1904), wovon die beiden größten, die Nothumberländer und die Durhamer allein 121 738 besaßen. Sodann gibt es noch eine Anzahl lokaler und Distrikts-Unions, die ebenfalls noch nicht der Großen Federation beigetreten sind.

Insgesamt ist mir die Zahl der organisierten Arbeiter in der britischen Bergwerksindustrie mit rund 510 000 pro 1905 angegeben worden. Nach einer noch nicht ganz vollständigen Zusammenstellung wurden 1905 in der ganzen britischen Bergwerksindustrie 860 000 Personen beschäftigt, davon 5—6000 weibliche. Also sind immer noch über 300 000 Bergwerksindustriearbeiter unorganisiert! In Großbritannien ist die Obertagsbelegschaft verhältnismäßig weit geringer wie in Deutschland. Während bei uns über 30 Prozent der Gesamtbelegschaft oberirdisch beschäftigt werden, sind es in England kaum 20 Prozent. Ungefähr werden hier 170 000 Arbeiter in der Bergwerksindustrie obertage schaffen, untertags also zirka 690 000. Wie ich schon ausführte, gehören den britischen Bergarbeiterunions fast nur Untertagsarbeiter an. Man kann infolgedessen die Zahl der noch nicht organisierten Untertagsarbeiter auf zirka 200 000 schätzen. In der Tat gibt es fast in allen britischen Bergwerksdistrikten noch viele Schächte, wo die Organisation nur schwach oder noch so gut wie gar nicht existiert. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß ziemlich nahe zusammen Schächte liegen, wovon der eine überhaupt keine Unorganisierte beschäftigt, während der andere der Zufluchtsort von Streikbrechern ist. Infolgedessen darf man nicht glauben, daß die Lohn- und sonstigen Arbeitsverhältnisse in allen britischen Gruben gute sind! Ich habe in verschiedenen Bezirken und Gruben so miserable Zustände beobachtet wie sie in den schlechtesten deutschen Revieren auch existieren! Hier wie dort liegt die Schuld an den Belegschaften. Sind sie straff organisiert und sehen den Ausbeutern stets auf die Fingern, dann sind hier wie dort Mißstände nicht möglich.

Nun noch einige Worte über die Finanzverhältnisse. Von allen Trade Unions werden die Abrechnungen nicht im Report des Arbeitsamtes veröffentlicht, sondern nur von den 100, die dem Amt als die wichtigsten erscheinen. Diese 100 Trade Unions zählten Ende 1904 zusammen 1 127 529 Mitglieder. Da die Gesamtmitgliedschaft aller 1148 Trade Unions 1 866 755 betrug, so umfassen die speziell herausgegriffenen 100 Vereinigungen weit über die Hälfte aller organisierten Arbeiter Großbritanniens.

Die 100 Trade Unions hatten 1904 eine Einnahme von 2 097 529 Pfund Sterling (1 Pfund Sterling gleich 20 Mark), also fast 42 Mill. Mark. Die Ausgabe betrug 2 042 165 Pfund Sterling (fast 41 Mill. Mark), das Vermögen am Jahresende stand auf 4 616 280 Pfund Sterling oder fast 93 Millionen Mark.

Von den Bergarbeiterunions sind 75 mit zusammen 261 102 Mitgliedern (Ende 1904) auf ihre Finanzverhältnisse untersucht. Ihre Gesamtabrechnung gestaltete sich wie folgt (in Mark umgerechnet):

	Einnahme		Ausgabe	Vermögen	
	insgesamt	pro Mitglied		insgesamt	pro Mitgl.
1895	4 312 000	21,50	3 576 040	5 184 000	25,50
1900	5 421 600	21,60	2 296 500	14 413 800	47,40
1904	6 364 280	24,40	4 603 500	22 160 800	84,80

Alle Achtung vor dem Opfersinn der britischen Bergleute! Die hier registrierten Einnahmen sind augenscheinlich nur die Einnahmen der Hauptunionskassen, der Lokalverbrauch (in der Regel von je einem Schilling 2 Pence) ist außer Anrechnung geblieben. In der Regel wird vierzehntägig 1 Schilling (1 Mark) Beitrag erhoben, das sind 26 Mk. im Jahr. Die oben angegebene Einkommensumme pro Mitglied ist daher abzüglich der Lokalkasseneinzahlungen zu verstehen. Die Bruttosumme wäre demnach noch bedeutend höher.

Die einzelnen Unionskassen besitzen zum Teil sehr hohe Bestände. So besaßen am Jahresende 1905 die Northumberländer über 2,2 Mill. Mark, die Durhamer über 6,2 Mill. Mk., die Yorkshirer fast 5 Mill. Mk., die Derbyshirer über 3 Mill. Mk., die Nottinghamer über 2½ Mill. Mk. Zwischen den 100 vom Arbeitsamt genauer beschriebenen Bergarbeiterunions befinden sich obendrein mehrere der stärksten Vereine nicht, z. B. die von Lanarkshire und Süd-Wales. Die Lanarkshire-Union besitzt für sich über 1 Mill. Mk. Vermögen. Es ist sicher nicht zu hoch gegriffen, wenn man sagt, die Kassenbestände aller britischen Bergarbeiterunions überstiegen 30 Millionen Mark! Manche Unions besitzen so viel Vermögen, daß sie ohne fremde Hülfe 3—4 Monate lang allen ihren Mitgliedern die volle Streikunterstützung zahlen können. Nirgendwo habe ich gehört, daß Mitglieder sich über zu hohe Beiträge beklagten; im Gegenteil werden zu irgend einem Zweck noch hohe Extrabeiträge (Levies) erhoben, so zahlt jeder was ihm geblüht. Das hat den Bergarbeiterorganisationen ihre achtunggebietenden Kampffonds verschafft.

Auch hierin können wir von unseren britischen Kameraden sehr viel lernen.

heilige Zwecke der edle Wettkampf entbrennt, da muß Gottes-Friede eine ewige Stätte finden. Ja, so etwas sollte man meinen, in Wirklichkeit ist es anders. Wo beide Richtungen zusammenstoßen, da ist es mit dem Frieden vorbei, da herrscht der Jargon August Brusts — des Mannes mit der Hackenfeder! O ja, August hat treffliche Schüler gefunden. Das zeigt sich besonders in Saarabien, wo anläßlich des betrachten Burbacher Streiks Herr Arbeitersekretär Richter-Berlin (Fachabteilen) in Versammlungen gegen die christlichen Gewerkschafter vom Leder zieht. Wo solch eine Versammlung stattfindet, geht es wüst her. Der Kampf beider Richtungen pflanzt sich dann in der Presse fort. Was da von hüben und drüben geschildert wird, sind Töpfe, und keine leere. Vor uns liegen eine Anzahl Berichte aus solchen Versammlungen. Da heißt es z. B. unter Unterschied:

„War schon, während die Diskussionsredner der Christlichen sprachen, durch das Gebahren der anderen Christlichen die Situation eine ganz widerliche geworden, so wurde sie es erst recht, als Herr Richter und Herr Klaas das Wort zur Debatte ergriffen. Diese Herren konnten noch nicht einen Satz ruhig vollenden, fortwährend Zwischenrufe, wobei sich ganz besonders Herr Hilskes in unqualifizierbarer Weise hervortat, Geschrei, Gejohle, Pfeifen. Herr Netz aus Herrensohr verstieg sich sogar soweit, während ein Herr am Reden war, ein Hoch auszubringen, kurz das Benehmen der Christlichen wurde derart, daß allen, welche nur zum Studium der Arbeiterbewegung gekommen waren, also ein bestimmtes Interesse für die eine oder andere Partei nicht hatten, ein Stein vom Herzen fiel, als Herr Gendarm Paffrath dem wüsten Treiben dadurch ein Ende machte, daß er den Schluß der Versammlung forderte. Ja nach Schluß machten sich Christliche so bemerkbar, daß der Gendarm noch einmal energisch Ruhe gebieten mußte."

Das mag genügen. Nur hin und wieder scheint man sich noch einer weiteren Mission zu erinnern, und das ist der Kampf gegen die freien Gewerkschaften. Fachabteiler, Alexander Tille und „Sozialdemokraten" werden unter einen Hut gesteckt, weil sie an dem „großen Erfolg der Christlichen" beim Streik auf der Burbacher Hütte zweifeln. Nebenbei wird noch bemerkt, daß die „Sozialdemokraten" bei diesem Streik schweifwedelnd vor Tille und Genossen auf dem Bauch gerutscht sind und weiter gearbeitet haben, diese Behauptung ist echt München-Gladbacher Wahrheit — also Schwindel! Dahingegen, heißt es weiter, treten die Erfolge der „Christlichen" immer deutlicher hervor. Ihnen gebührt der Ruhm — heißt es wörtlich — den Arbeitern an der Saar das Koalitionsrecht gesichert zu haben. In Zukunft wird ein anderes Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitern Platz greifen. Daß das System Alexander Tille's nur durch die „Christlichen" erschüttert wurde, versteht sich am Rande. So geht es in Presse und Versammlungen in Grazie fort. Und alles das soll dazu dienen, um den geradezu schmachvoll geführten Streik durch die „Christlichen" zu verdecken. Nichts von dem Winseln des großen Streikführers Wenerus vor der Hütte, nichts davon, daß nach dem Streik selbst nach Ansicht der Zentrumspresse die Hütte von den Bedingungen gar nichts einhielt und auch nichts davon, daß ein Teil der Streikenden überaus lange auf die Streikunterstützung zu warten hatte. Der ganze große „Sieg" der Christlichen besteht darin, daß man für die Fortschaffung der Dutzende von Gemaßregelten gesorgt hat. Das sieht einem Sieg sehr ähnlich. Nun, wir wissen ja längst, sobald man bei den Christlichen das Maul allzu voll nimmt, ist etwas passiert. Der Rabau ist der Kleister für gemachte Dummheiten. Aber das ist doch schließlich keine Ursache, so unanständig zu werden, wie es aus obigem Versammlungsbericht zu ersehen ist. Und dabei, wo es sich doch nur um die eine Prinzipienfrage handelt, wer am besten den freien Gewerkschaften gewachsen ist; die „Christen", die ihr Patent sich in M.-Gladbach schmieden ließen, oder jene „Christen", die durch die Schule der katholischen Fachabteilungen gingen. Aus der gegenseitigen Befehdung ist nicht leicht ersichtlich, wer „echt" und wer „Talmi" ist. Wir glauben, daß hier am besten das Urteil der Donna Blanka im Disput zu Toledo paßt. —

Internationale Rundschau.

Die Wahrheit!

Von einem Dolmetscher des internationalen Bergarbeiter-Kongresses zu London ging unserm Verbands-Vorsitzenden Sachse ein Brief zu, in welchem ersterer sich über die strittigen Vorgänge auf dem internationalen Kongreß unaufgefordert äußert. Sachse stellt uns den Brief zur Verfügung und teilen wir ihn hier mit. Er lautet:

„Ich erfahre mit Erstaunen, daß gewisse auf dem letzten internationalen Bergarbeiter-Kongresse anwesende Bergarbeiter-Vertreter Angaben gemacht haben, die in keinem Punkte den wirklichen Tatsachen entsprechen. Es ist mir ein Rätsel, wie man in Deutschland hat sagen können, daß die britischen und die christlichen deutschen Delegierten nur unter einem gewissen Vorbehalt für die russische Sympathie-Kundgebung gestimmt hätten, daß sie ihrem Kameraden Effert das Wort abgeschnitten hätten, als es sich um die Ueberweisungskarten handelte, und daß die deutschen Verbandsdelegierten gesagt hätten, sie würden das nächste Jahr nicht auf dem Kongreß erscheinen, wenn die christlichen Delegierten wieder zugelassen würden. Wenn solches auf dem Kongreß gesagt und getan worden wäre, so sollte ich als offizieller Uebersetzer, der ich jedes Wort, jede Rede auf deutsch, französisch und englisch vernehmen mußte — und ich beherrsche doch diese Sprachen, wie Sie wissen, ziemlich gut —, gewiß davon wissen. Ich habe meine Notizen durchgesehen, kann aber nichts finden, was die oben gemachten Angaben der christlichen Delegierten bestätigt; ich wollte auch meinen Kollegen Smith, welcher ebenfalls auf dem Kongreß als Uebersetzer tätig war, in dieser Angelegenheit befragen, derselbe ist jedoch zurzeit nicht in London.

Was die Sympathie-Kundgebung für die russischen Revolutionäre anbetrifft, so kann ich nur bestätigen, daß die Resolution ohne Widerspruch angenommen wurde; weder von englischer, noch von christlicher Seite erhob sich der geringste Mißton. Wenn von den britischen Delegierten wirklich einer mit Vorbehalt für diese Resolution gestimmt hätte, so würde das sicher aufgefallen sein. Aber das ist ja ganz undenkbar. In diesem Lande hegen alle Schichten der Bevölkerung die größte Sympathie für das nach ökonomischer und politischer Freiheit ringende russische Volk. Und die Bergleute, die besonders den riesigen Zuwachs an sozialistischen Stimmen bei den letzten Parlamentswahlen verursachten und die gerade im Begriffe sind, sich der sozialistischen „unabhängigen Arbeiterpartei" anzuschließen, die sollten bei dieser Resolution ein Haar in der Suppe gefunden haben?! Sie wissen, mein lieber Sachse, daß man hier viele Dinge mit klareren Augen ansieht, wie in Deutschland. In Bezug auf die russische Revolution schrieb z. B. die „Times", das führende, weltberühmte konservative Organ vorgestern in einem Leitartikel:

„In den meisten Bewegungen sind die herrschenden Faktoren ökonomischer und finanzieller Natur, obgleich der Kampf an der Oberfläche als ein religiöser oder politischer erscheinen mag. Das ist augenblicklich in Rußland der Fall. Während die Augen der ganzen Welt auf den Konflikt zwischen der Bureaukratie und der Duma gerichtet sind, ist die wirklich ernsthafte Sache die, daß die ökonomische Lage schlecht ist und beständig immer schlechter wird. Sie (die Bureaukratie) stirbt an ihrer eigenen ökonomischen Unfähigkeit ꝛc."

Die „Times", wohlgemerkt, das erste konservative Blatt, fährt dann fort, mit unverhüllter Genugtuung die sich stetig vermehrenden Soldatenempörungen Revue passieren zu lassen und kommt zum Schlusse, daß das gegenwärtige Regime in Rußland nahe daran ist seinem wohlverdienten Untergange entgegenzugehen.

Ich habe Ihnen nur diesen Satz geben, um Ihnen zu zeigen, daß in einem solchen Milieu ein Vorgehen der Engländer, wie es von den christlichen Delegierten geschildert wird, eine Unmöglichkeit ist, ganz abgesehen davon, daß es überhaupt nicht existiert hat. Vielleicht wollen Ihre Freunde vom Gewerkverein bei den Engländern Bundesgenossen finden und haben ihnen deshalb Meinungen zugeschrieben, wie sie, die Gewerkvereinler, es gerne haben möchten — aber Sie müssen dies ja besser beurteilen können.

Was nun die Anschuldigung betrifft, die gegen Sie erhoben worden ist, daß Sie dem Delegierten Effert das Wort verwehrt hätten, so kann ich nur sagen, daß Sie im Gegenteil sehr dafür waren, daß ihm das Wort zum zweiten Male gegeben würde und daß es nur der englische Vizepräsident Wilson war, der sich bei dieser Gelegenheit ganz entschieden dagegen aussprach, daß eine Nation zu demselben Punkte zweimal das Wort ergreife.

Der Genosse Hue soll ferner gesagt haben, daß sich der Verband von zukünftigen Kongressen fernhalten würde, wenn man den christlichen Gewerkverein zu den Beratungen des Kongresses weiter zuließe. Nichts ist weiter von dem wirklichen Sachverhalt entfernt. Was Hue sagte, ist, daß die Deutschen nichts gegen die Zulassung der Christlichen zum Kongreß einzuwenden hätten, daß sie sich aber vorbehielten, im nächsten Jahre gegen die Zulassung zu protestieren, sollten die Christlichen durch ihr Verhalten im kommenden Jahre nicht bewiesen haben, daß sie die Kongreßbeschlüsse im Worte und Geiste gehalten hätten. Von einer Nicht-Beschickung des Kongresses wegen der Zulassung der Christlichen wurde keine Silbe erwähnt.

Sie können, lieber Sachse, von diesem Briefe Gebrauch machen, wenn Sie glauben, daß seine Publikation der Sache der Wahrheit dienen könnte.

Mit den besten Grüßen

J. Küttgen."

Frankreich. Die Bergwerksgesellschaft von Courrières hat gegen ein französisches Sozialistenblatt, das seinerzeit schwere Angriffe gegen die Gesellschaft richtete, eine Schadenersatzklage über 650 000 Mark angestrengt. — An Frechheit scheint es auch bei den französischen Grubenbesitzern nicht zu fehlen.

England. Eine furchtbare Katastrophe hat sich in den Gruben von Vale in Wales ereignet. Infolge Ueberschwemmung sind zehn Bergleute, w[illegible] sich nicht mehr in Sicherheit bringen konnten, umgekommen.

Amerika. Im Blute erstickt ist der Streik in den Kupferminen von Kananäa (Mexiko). Es handelte sich um eine Forderung um höheren Lohn, zugleich aber auch um eine politische Bewegung. Die mexikanische liberale Partei wendet sich gegen die Invasion der Amerikaner; die Arbeiter streben dahin, den Präsidenten Diaz zu stürzen. Die Soldaten haben unter dem Befehle des Obersten Kosterlitzky die ganze Bewegung in der barbarischsten Weise unterdrückt. Außer den acht Arbeiterführern, von deren Erschießung wir kürzlich berichteten, sind weitere sieben ohne ordentliches Gerichtsverfahren erschossen worden und 84 befinden sich im Gefängnis. Mit diesen Verhandlungen und mit der Hinrichtung der hauptsächlichsten Führer ist die „Ordnung" wieder herbeigeführt worden. Die Leute sind zur Arbeit zurückgekehrt und die Lohnrate wird nicht erhöht.

Afrika. Kapitalistische Greuel. Die „West African Mail" schreibt in ihrer Ausgabe vom 15. Juni über die Gewinne des „Kautschuk-Sklavenhandels" im Kongostaate: „Die Gesamteinfuhr in den Kongostaat betrug im Jahre 1905: 20 075 801 Franks oder rund 16 Millionen Mark; die Gesamtausfuhr wird mit 58 082 203 Franks oder rund 42½ Millionen Mark angegeben. Die Einfuhr zeigt eine Abnahme von rund 2⅝ Millionen Mark. Die Ausfuhr eine Zunahme von rund ⁹/₁₀ Millionen Mark. Mit anderen Worten: je mehr die Eingeborenen produzieren, desto weniger bekommen sie. Hoch gerechnet befinden sich unter den 16 Millionen Mark der Einfuhr nur für 2 Millionen solcher Waren, die effektiv in die Hände der Eingeborenen gelangen; Regierungsmaterial (Eisenbahnen, Proviant, Waffen und Munition usw.) bilden den Rest; und wieder bleibt ein Teil der 2 Millionen in den Händen der Eingeborenen am Unteren Kongo gegen Palmöl und Palmkerne. Die Eingeborenen des Oberen Kongo, die annähernd für 40 Millionen Mark Kautschuk und Elfenbein (ca. 8⅛ Millionen Mark Elfenbein) produzieren, bekommen sozusagen nichts — mit Ausnahme von Flintenkugeln, Peitsche und Geisselhäusern. Es ist in der Tat ein profitables Geschäft! Im Jahre 1905 machte der Kasai-Trust bei einem Aktienkapital von ⅘ Millionen Mark einen Nettoprofit von 6⅔ Millionen Mark. In den Jahren 1903 und 1904 waren die Nettoprofite 7⅓ Millionen Mark, also in den drei Jahren 14⅓ Millionen bei ⅘ Millionen Aktienkapital; die Kongo-„Regierung" besitzt die Hälfte der Aktien, ernennt die Direktoren und übt auch sonst die Kontrolle über den Betrieb aus; kein Wunder, daß die Kasai-Aktien im Nennwerte von 400 Mark heute auf 12 000 Mark per Aktie stehen. Die 400 Mark-Aktien der Abir-Gesellschaft stehen heute auf 4450 Mark — sie standen schon einmal (vor dem Besuch der Untersuchungskommission) auf 20 500 Mark — per Aktie. Was die Profite der Domaine de la Couronne — dem königl. Trust — betragen: nur der Himmel weiß es; auf ihnen ruht der Schleier der Verschwiegenheit. Es ist ein profitabler Handel, dieser Kautschuk-Sklavenhandel im Kongo. Etwa 5000 Tonnen dieses Produktes wurden im Jahre 1905 erbeutet. Jemand der in diesem „Handel" tätig gewesen ist, bemerkte uns gegenüber kürzlich in einer Unterhaltung ganz nebenbei, daß nach niedriger Berechnung jede Tonne Kautschuk, die aus dem Kongo ausgeführt wird, zehn Menschenleben koste; wie gemäßigt diese Schätzung ist, zeigen die Ziffern der Entvölkerung und andere Tatsachen der letzten zehn Jahre, für die wir Belege besitzen. — Er rechnete dabei nicht den Verlust an Menschenleben durch die Lebensmittelsteuer, die dem Volke willkürlich auferlegt wird, um die Beamten, die Soldaten und Agenten der Kautschukmaschine zu verpflegen, weil es, wie er sagte, schwierig sei, dies festzustellen. Wir können es aber im großen ganzen aus dem Bericht der Untersuchungskommission ersehen, der die Bevölkerung der großen Lebensmittel-Zentren „als rapide aussterbend" bezeichnet. Welch grimmige Ironie, wenn man darüber nachdenkt, daß die Zivilisation sich darauf beschränkt, müßig zuzuschauen, wie eine ganze Volksrasse dem Tode überliefert wird, zum Vorteil einiger weniger Individuen. Ist es denn nicht möglich, Europa begreiflich zu machen, was dort im Kongo im Gange ist? Ist es nicht möglich, ihm zu verstehen zu geben, daß es nur zu wollen braucht und es würde keinen „Kongostaat" mehr geben, der dieses infame System wie einen Hauch tod- und verderbenbringender Pestilenz durch die Wälder des Aequators schleift?!" So die „West African Mail", die sich von den verfügten Reformen im Kongostaat nicht viel zu versprechen scheint.

Knappschaftliches.

Wurmrevier. Nach dem von der Wurmknappschaft herausgegebenen Knappschaftsbericht für 1905 hatte der Verein 9027 zahlende Mitglieder gegen 8944 im Jahre 1904. Die Einnahmen betrugen an Beiträgen der Mitglieder 436,320,16 Mk., seitens der Werksbesitzer 326,060,48 Mk. Die Gesamtausgaben betrugen 898 558,70 Mk. Der Ueberschuß betrug 3 120,87 Mk. Es wurden 501 Wurmkranke behandelt. Die Wurmkranken werden größtenteils angehalten oberirdische Arbeit zu verrichten, wo dieselben das Vergnügen haben für ein paar Groschen sich zwölf Stunden abschuften zu können. Wirklich eine nette Kur für Kranke. 768 Patienten wurden im Krankenhause behandelt. Die Ausgaben für das Krankenhaus betrugen über 60,000 Mark. Aerztlich behandelt wurden 12 681 Mitglieder. Davon feierten 7310 krank. Es wurden also rund 140 Prozent der Mitglieder ärztlich behandelt, wovon 81 Prozent kürzere oder längere Zeit krank feiern mußten. Seit der letzten Knappschaftswahl gehören von den 45 Knappschaftsältesten 26 dem Arbeiterstande an. Als Vertreter der Arbeiterinteressen sitzen im Vorstande Generaldirektor Dr. Klemme und vier Betriebsführer. Diese Leute sollen wissen, wie die Arbeiter in der Wurmknappschaft ihre Interessen vertreten haben wollen. Ist das an die Herren gestellte Verlangen nicht etwas viel? Aus eigener Erfahrung wissen die Herren Direktoren nicht, wie es einem armen, kranken Familienvater zumute ist, der oftmals eine mehr wie sechsköpfige Familie mit 1,68 Mark Krankengeld täglich ernähren soll. In dem Bericht wird unter anderem darüber geklagt, daß es Leute gebe, die behaupteten, das Krankengeld der Wurmknappschaft betrage nur 1,68 Mark täglich, wenn man aber das Krankengeld, das für den Sonntag gezahlt wird, zu den Arbeitstagen zuzählte, so wäre das Krankengeld bedeutend höher. Ob der Verfasser des Berichtes vielleicht in dem Glauben sich befindet, daß der kranke Bergmann und seine Familie des Sonntags keine Nahrung zu sich zu nehmen brauchten. Wir wünschen, daß alle, die heute behaupten, das Krankengeld der Wurmknappschaft sei hoch genug, und sich gegen jede Erhöhung desselben bei jeder Gelegenheit aussprechen, einmal in die Lage kämen, während einer Krankheit mit täglich 1,68 Mark wirtschaften zu müssen. Wir glauben, der Betrag würde nicht fürs Frühstück jener Herren ausreichen. Auch soll nach dem Bericht, ebenso wie in früheren Jahren, das „hohe" Krankengeld das viele Krankfeiern begünstigen. Wenn der Arbeiter schon für 1,68 Mark Krankengeld von den Beamten zum Simulanten gestempelt wird, so zeigt dies, daß jene Leute vom Arbeiterleben und der Not und dem Elend, die durch die vielen Krankheiten in den Arbeiterfamilien existieren, keine Ahnung haben. Wir würden allen Respekt vor jenen Leuten haben, wenn sie selbst im Krankheitsfalle sich mit einem Drittel ihres Gehaltes begnügen würden, was ja immer noch viel mehr wäre als 1,68 Mark. Für die Arbeiterschaft ist es dringend notwendig, daß sie darauf besteht, bei der Abänderung der neuen Satzungen ein Krankengeld von zwei Dritteln des wirklichen Arbeitslohnes zu fordern. Um dies Ziel zu erreichen, bedarf es aber der Mitarbeit aller Kameraden und des Beitritts zum Verband der Bergarbeiter Deutschlands, der für die Rechte seiner Mitglieder energisch eintritt.

Mißstände auf den Gruben.

Ruhrrevier.

Zeche Alma. Folgende Bekanntmachung prangte unlängst auf hiesiger Zeche: „Da in letzter Zeit das Feiern unter der Belegschaft eingerissen ist, bin ich gezwungen, von jetzt an schärfer dagegen vorzugehen. Es wird in Zukunft jedes willkürliche Feiern unnachsichtlich bestraft werden müssen. Ebenso wird das Fördern von unreinen Kohlen und das mangelhafte Beladen der Förderwagen bestraft werden und zwar in jedem Falle, falls der Wagen an der am Schacht ausgehängten Tafel als unrein oder nicht voll bezeichnet wird." Und richtig, das Strafwesen funktioniert nicht schlecht. Wegen willkürlichen Feierns wurden vom 11. bis 20. Juni bestraft mit 1 Mk. 88 Mann. Wegen Nichtabgabe der Schichtnummer 37 Mann mit 50 Pfg. Wegen unreiner Kohlen 4 Mann mit 1 Mk. Wegen nicht Vollladung der Wagen 18 Mann mit 1 Mk. — Auch die Förderwagen werden immer größer, früher hatten sie einen Rauminhalt von 5,4 Hektolitern. Im Jahre 1890 wurden sie schon mit einem Inhalt von 5,7 Hektolitern gestellt und bekam man für solche Wagen 10 Pfg. mehr. Die Wagen mit 5,4 Hektoliter sind nun ausrangiert und hat man dafür solche von 625 Liter Inhalt eingeführt. Doch der Lohn bleibt derselbe pro Wagen wie bei denen mit 5,7 Hektoliter Inhalt. Ja, noch mehr, es wird strenge darauf gesehen, daß diese Ungetüme hoch voll geladen werden. Ist einmal Mindermaß vorhanden, wird man mit 1 Mk. bestraft. Nach Angabe der Verwaltung sollen die früheren Wagen 600 Liter Inhalt enthalten haben. Es wird immer ärger im Bergbau. Haben denn die Kameraden eine Eselsgeduld? Hinein in die Organisation, ihr Indifferenten, an euch liegt es, daß wir dem Auswuchs des Kapitalismus nicht schroffer entgegentreten können Kameraden, klärt die Unorganisierten auf, so kann es nicht weitergehen. Wer nicht für uns ist, den betrachten wir nicht als Kameraden, sondern als Feind.

Zeche Altendorf. Ein „flottes Leben" können die Kameraden hier führen. Welch' horrende Löhne öfters gezahlt werden, sieht man an den langen Gesichtern am Lohntage. Löhne von 8,00—8,50 Mk. sind nicht selten. Alle früheren Mißstände, die von dem christlichen Gruben-Ausschuß als geregelt geschildert wurden, sind noch vorhanden. Ein schneidiges Regiment führt der Steiger Kleffmann. Wenn z. B. dieser Herr auf die Halde tritt und einen Kameraden erblickt, der vielleicht eine Schicht gefeiert oder sonst einen Fehler begangen hat, so wird er so „angekleffelt", daß es das Rauschen der Maschinen übertönt. Man sollte es auch nicht für möglich halten, daß gerade der „christliche" Ausschuß und die „christliche" Ortsverwaltung die meisten Ueberschichten machen.

Zeche Deutscher Kaiser. Die Kasse „Wohltat", von den Kameraden auch „Wehmut" genannt, steht auf tönernen Füßen. Früher flossen die Strafgelder in diese Kasse, was aber seit dem Bestehen des Berggesetzes ein Ende hat, indem diese Gelder nun in eine besondere Kasse, in welcher die Arbeiterausschüsse ihre „Liberalität" zeigen, fließen. Der Zechenverwaltung scheint nun sehr viel an dem Fortbestehen der Kasse „Wohltat" gelegen zu sein, denn sie sähe gar zu gerne, daß die Arbeiter ihre Beiträge zu dieser Kasse erhöhten, um sie lebensfähig zu erhalten. Am 17. Juni fand nun in Obermarxloh eine gut besuchte Versammlung der Mitglieder der Kasse „Wohltat" statt, um ihre Stellung zu präzisieren und wurden folgende Resolutionen und Anträge, auch von den „Christlichen" und „Hirschen", einstimmig angenommen:

Resolution:

„Die heute, Sonntag den 17. Juni, im Lokale der Wwe. Gieske, Ober-Marxloh, tagende Mitgliederversammlung des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands, welche sich nur aus Belegschaftsmitgliedern der Zeche Deutscher Kaiser zusammensetzt protestiert ganz entschieden gegen eine Beitragserhöhung und Reduzierung des Krankengeldes der Kasse „Wohltat", und ersucht sämtliche Vorstandsmitglieder und Vertrauensleute, in der Generalversammlung, welche am 29. Juli stattfindet, dahin zu wirken, daß die Gewerkschaft Deutscher Kaiser bei eventueller Fortbestehung der Kasse „Wohltat" das voraussichtlich entstehende Defizit decken. Die Versammlungsleiter werden beauftragt, die vorstehende Resolution der Verwaltung, sowie den Vorstandsmitgliedern und Vertrauensleuten zu unterbreiten."

Antrag I.

„Die Generalversammlung wolle beschließen, daß die Verwaltung der Zeche Deutscher Kaiser alle Jahre einen Bericht auf allen Zechenanlagen aushängt. 1. Wieviel Arbeiter Invalidengelder beziehen. 2. Wieviel Beamte Invalidengelder beziehen. 3. Die Namen der Arbeiter und Beamten, die an der Invalidenunterstützung teilnehmen, in diesem Jahresbericht aufzuführen."

Antrag II.

„Bei eventueller Auflösung der Kasse ersucht und beantragt die heutige Versammlung, sämtliche Vorstandsmitglieder und Vertrauensleute, eine Familienkrankenkasse zu gründen nach dem System Zeche Neumühl und den noch bestehenden Bestand von 120 000 Mk. der Kasse „Wohltat" oder das Vermögen derselben dieser Familienkasse zu überweisen."

Möge nun die am 29. Juli stattfindende Generalversammlung der Kasse „Wohltat" zum Besten der Mitglieder wirken. Vielleicht erklärt sich noch die Verwaltung der Zeche, vielmehr Herr Thyssen, zur Deckung des Defizits bereit; dies Geld wäre schon besser angewandt, als ein Geschenk von einer halben Million Mark für die Stadt Mülheim. Den Vorstandsmitgliedern und Vertrauensleuten wird es zur Pflicht gemacht, an der Generalversammlung teilzunehmen, um nach bestem Wissen die Interessen ihrer Kameraden zu vertreten.

Zeche Holland, Schacht III und IV. Auf die Berichtigung vom 23. Juni 1906 in Nummer 25 unserer Zeitung müssen wir erwidern: „Es fährt das Ausschußmitglied A. St. bis jetzt noch immer mit dem ersten Korb aus, trotzdem daß am 20. und 21. Juni noch festgestellt wurde, daß dasselbe mit den letzten Körben anfuhr. Sollte das aus seiner eigenen Macht geschehen und keine Erlaubnis dazu gegeben sein, so wird hoffentlich bald solche Eigenmächtigkeit und Zurückstellung seiner Kameraden verboten werden. So schwierig ist doch sein Posten nicht und so groß sind auch seine Leistungen im Ausschuß noch nicht gewesen, daß solche Begünstigung notwendig ist. Wir meinen, der Ausschuß könnte seine Arbeit noch besorgen, wenn er mit seinen Kameraden in Reihe und Glied bliebe. Die Treppe ist zwar von Eisen, aber wie ist sie gebaut, die zur obersten Hängebank führt? Geht man hinauf, so sitzt man mit dem Fuß unter den Tritten, geht man herunter, so hält man sich mit aller Kraft, sonst rutscht man leicht ab, da die Stufen zu nahe zusammen sind und man bloß mit dem Absatz auftreten kann. Vielleicht weiß auch die Verwaltung, welche Lücke zwischen Treppe und Hängebank und wie groß die Hängebank ist?

Hugoschächte. Seitdem ein Herr Direktor und ein Betriebsführer von den fiskalischen Zechen bei Gladbeck zu uns übersiedelten, fährt die Frühschicht jeden Samstagabend zu einer Nebenschicht an. Der „christliche" Arbeiterausschuß geht mit voran. Im Revier des Steigers Berner werden andere Leute für Kameraden, die keine Lust zum Ueberschichtmachen haben, hingeschickt, die Kohlen ausgeraubt und wo sonst Steinwagen ausgeladen werden müssen, werden für diese Schicht soviel wie möglich, leere Wagen hingeschickt. Die Arbeit wird hierdurch verstellt und die folgende Schicht kann am Montag nicht zu Lohn kommen. Hier ist aber die Verwaltung für den Ausfall des Lohnes verantwortlich zu machen. Oder will man durch solche Manipulationen, die Kameraden dazu bringen gerne Ueberschichten zu verfahren? Vielleicht, daß die neue Leitung den Holzmangel etwas abstellt, die Fahrüberhaue besser in Ordnung setzen läßt, kurz und gut den vorhandenen Mißständen ihre Aufmerksamkeit zuwendet, dann kann sie auf den Dank der Belegschaft rechnen.

Zeche Johann Deimelsberg, Schacht Johann. Wie die Bestimmungen des Bergarbeiter-„Schutzgesetzes" vom Unternehmertum in die Praxis umgesetzt werden, zeigt folgender Fall: Hier wurden am 22. Juni zirka 20 Mann, als sie um 5 Uhr 35 Min. zur Zeche kamen, die Marknummern, welche zum Anfahren berechtigen, verweigert. Die Seilfahrt dauert von 5½—6 Uhr. Wenn nun, wie die Herren Beamten obiger Zeche das verlangen, sämtliche Leute vor ½6 Uhr auf der Grube sein müssen, wird für jene, die mit dem letzten Korb anfahren, die Schicht nicht nur — wie das Gesetz es bestimmt — um eine halbe Stunde verlängert, sondern um eine Stunde. Wir ersuchen die Bergbehörde, hier Remedur zu schaffen.

Zeche Neumühl. Im Revier 22 regiert Steiger Dunker. Das Revier 22 war verrufen und mochte niemand in demselben Beamter sein, bis sich in Herrn Dunker der geeignete Mann fand, Ordnung in das gänzlich verwahrloste Revier zu bringen. „Es ist ein ganz schönes Revier, nur die Bummelei muß man wegschaffen!" meinte er — und bestrafte in einer Woche 14 Mann mit 2 Mark und 1,50 Mk.! Und alles mußte bluten; über Gerechte und Ungerechte waltete die Strenge seines Bleistifts. Ein Mann kann zur Mittagschicht nicht anfahren. Am Schalter findet er zur gewohnten Zeit keinen Beamten, um sich zu entschuldigen. Andern Tages stehen für ihn 2 Mark Strafe am Brett. Ein Hauer ist an einer Stelle verunglückt, wo jahrelang nichts passierte, ob dabei die Antreiberei nicht auch eine Rolle spielt? Bemerkt mag noch werden, daß der Kamerad, der mit 2 Mk. zu Unrecht bestraft war und sein Geld wieder haben wollte, mit den Worten abgefertigt wurde: „Da giebt's nichts!"

Zeche Moltke I und II. Die Verwaltung dieses Pütts müssen wir wieder einmal auf einige Mißstände aufmerksam machen, da, wie es scheint, der Arbeiterausschuß nichts davon merkt. Der Schachtaufseher Fest, glaubt sich gegenüber den Pferdetreibern alles erlauben zu können. Er hat sich gegenüber diesen jugendlichen Arbeitern einen richtigen Sauhirtenton angewöhnt. Rindvieh, Schafskopf, Lumpenpack sind so die Ausdrücke, die er sich gegenüber seinen Untergebenen erlaubt. Es sind dies meistens jugendliche, gefügige Arbeiter, die selten eine Ueberschicht ablehnen und dadurch so müde und abgehetzt sind, daß sie die Arbeit mechanisch verrichten. Wenn nun Herr Fest noch kommt und brüllt sie an, werden diese Arbeiter, die erst den Kinderschuhen entwachsen sind, ängstlich und man braucht sich nicht zu wundern, daß gerade die Gruppe der Pferdetreiber einen großen Prozentsatz Unfälle aufzuweisen hat. Noch einen Fall aus dem Revier Fischer müssen wir erwähnen. Zwei Hauer verlangten von dem Steiger Fischer die Erlaubnis, eher auszufahren, da sie Schienen auftragen wollten. Steiger Fischer gab ihnen auch einen Schein, aber trotzdem wurden sie mit 1,50 Mk. bestraft, wegen zu frühzeitigem Ausfahren. Nun können sie von Pontius zu Pilatus laufen, ehe sie die ihnen zu Unrecht abgehaltene Strafe retour erhalten. Die Verwaltung muß dafür sorgen, daß so etwas nicht mehr vorkommt. Ueberschichten werden hier wieder in Masse verfahren. Oefters gibt es auch zwischen den verfahrenen Schichten keine achtstündige Ruhezeit. Die Arbeiter fahren z. B. in der Frühschicht von 1¾ bis 2¼ Uhr heraus, bei der darauffolgenden Ueberschicht haben sie aber um 8¾ Uhr schon wieder am Schachte zu sein. So wäre die Ruhezeit nicht 8 sondern nur 6½ Stunden. Weiß auch davon der „christliche" Arbeiterausschuß nichts? Auch die Klagen über Holzmangel nehmen kein Ende. Die Abortkübel könnten öfter geleert werden, daß sie nicht übervoll stehen bleiben. Oder will man die Arbeiter daran gewöhnen, ihre Notdurft zu Hause zu verrichten, damit in der Grube ja keine Minute verloren geht? Nur dadurch, daß wir uns alle einer mächtigen Organisation anschließen, können wir auf Abstellung dieser Mißstände hinwirken. Kameraden, agitiert für den Verband!

Zeche Radbod. Durch Extrablätter wurde von der bürgerlichen Presse mitgeteilt, daß man auf Zeche Radbod das Steinkohlengebirge durchteuft hätte. Dieses frohe Ereignis mußte natürlich auch gebührend gefeiert werden und wurde deshalb ein „Bergfest" veranstaltet, auf dem sich der Herr Generaldirektor, Bergassessor Janssen, nach dem „Westf. Anzeiger" also vernehmen ließ: „Liebe Kameraden! Verehrte Gäste! Zu einem frohen Feste haben wir uns heute hier vereint. Es gilt, unserer Freude darüber Ausdruck zu geben, daß sich gestern auf Zeche Radbod in Schacht I die Pforten zu unserer Schatzkammer geöffnet haben. Wir haben die Decke des Steinkohlengebirges durchteuft und zwar in einem Zeitraum von 15 Monaten, eine Leistung, wie sie bisher kaum zu verzeichnen ist. Wir haben es fertig gebracht, den Stein zu durchbohren mit der Hände Arbeit und er hat der Sprengkraft weichen müssen, ob hart, ob weich, wir haben immer gleiche Resultate gehabt. Sie sind vorzüglich angeleitet worden durch die Beamten, die ihnen an Fleiß ein Vorbild waren, allen voran ein Pflichteifer und fleißiger Tätigkeit, ein Vorbild jedem, mein lieber Freund, Herr Direktor Middendorf, dem ich namens der Gewerkschaft in erster Linie meinen besten Dank sage für seine aufopferungsvolle Tätigkeit. Dank auch unserm tatkräftigen Betriebsführer Hillbrenner. Viel Vertrauen haben wir in ihn gesetzt und dieses hat er vorzüglich gerechtfertigt. Nochmals Dank Ihnen, meine Beamten und Arbeiter, ich hoffe, daß wir auch in Zukunft so zusammenarbeiten, wie es bisher der Fall war. Nun bitte ich Sie, mit mir einzustimmen in ein dreifaches Hoch auf das Wachsen, Blühen und Gedeihen der Gewerkschaft Trier. Glückauf!" Kameraden! Die Pforten der Schatzkammern habt ihr geöffnet! Durch eurer Hände Arbeit ist der Stein, ob hart, ob weich, durchbohrt, gesprengt worden; fordert nun auch euren Teil von den Schätzen, zu denen ihr den Zugang freigelegt habt. Besonders wird der Fleiß der Beamten sowie der Pflichteifer derselben durch den Herrn Generaldirektor gelobt; desgleichen die bis jetzt kaum zu verzeichnende Leistung. Zur Illustration dieser Ausführungen gestatten wir uns anzuführen: Am 24. März wurde ein ganzes Drittel wegen nicht genügender Leistung mit einer viertel Schicht bestraft. Dieser Vorgang soll auch dem Herrn Generaldirektor bekannt sein, da die Bestraften sich beschwerdeführend an diesen wandten, und die Strafe ihnen dann nachträglich erlassen wurde. Ein Grund zur Bestrafung lag nicht vor, da nach bestem Können gearbeitet worden war. An demselben Tage, an dem der „Westfälische Anzeiger" obige Ausführungen des Herrn Generaldirektors Janssen brachte, waren wieder zwei Kameraden von Radbod bei uns, die sich gegen einen Steiger beschwerten, da derselbe sie trotz der größten Anstrengungen fortwährend chikaniere und ihnen ungenügende Leistung vorwerfe. Uns wurde von alten Kameraden, die den Ruhrbergbau und seine Verhältnisse genau kennen, erzählt, daß sie noch nirgends eine größere Antreiberei gefunden hätten, als auf Radbod. Ist etwa hierin der Fleiß und das Pflichtgefühl der Beamten zu erkennen? Die bis jetzt allerdings noch kaum erreichte Leistung, in 15 Monaten 796 Meter abgeteuft zu haben, läßt allerhand Schlüsse zu. Der Herr Generaldirektor führte aus, daß ihr die Pforten zu Reichtümern erschlossen habt. Euren Lohnbüchern nach könnt ihr wohl die Schatzkammern aufschließen, aber es fällt euch sehr wenig von den Schätzen zu. Ihr habt die Schlüssel zu diesen Kammern, es ist eure Arbeitskraft und es muß verlangt werden, daß man euch diese so bezahlt, wie es sich gehört. Besinnt euch auf eure Menschenwürde, schließt euch der Organisation, dem Verbande der Bergarbeiter Deutschlands an. Nur durch Einigkeit können wir das Dichterwort zur Wahrheit machen: „Alle Menschen gleich geboren, sind ein adelig Geschlecht."

Oberbergamtsbezirk Bonn.

Zeche Rheinpreußen. Das Ueberschichtenwesen hat in letzter Zeit in erschreckender Weise zugenommen. Durch allerhand Mittelchen und Wege versucht man es, die Leute für das Doppeltmachen zu gewinnen. Steiger Winkler beliebt es sogar, die Leute aus der Arbeit zu verlegen, sie mit Wörtern, aus Brehms Tierleben entnommen, wie Affen und dergleichen zu betiteln. Wenn die Leute ihm plausibel machen, daß man vor der Kohle keine Doppelschicht verfahren könne, so will er die Leute einfach verlegen und durch Doppelmacher ersetzen. Wir raten dem Manne, auch einmal eine Doppelschicht vor dieser Arbeit zu machen und die Kohlenhacke zu schwingen, damit er praktisch auch etwas vom Ueberschichten-Unwesen lernt. Auch sollte er dafür sorgen, daß immer genügend Holz vorhanden ist. Wenn sich eine Kameradschaft beschwert über schlechtes Gedinge, so erhält sie zur Antwort: „Es ist mir ganz gleich und wenn ihr mit 4 Mark nach Hause geht, arbeitet eben besser". Es scheint so, als ob sich Herr Winkler noch eben bemerkbar machen will.

Zeche Rheinpreußen, Schacht IV. Knuten-Oertel scheint einen Auszug seiner Reden dem Steiger Trinkel und dem Tagesaufseher Jürgens übersandt zu haben. Der erstere gebrauchte unlängst seinen Meterstock, um einem Abnehmer die Theorie Oertels praktisch zu beweisen. Auch ältere Leute machte er schon auf die Güte seines Meterstocks aufmerksam. Herr Jürgens wieder probiert, da er noch nicht in den Besitz eines Meterstockes gelangte, seine Hand auf ihre Durchschlagskraft an den Wangen der ihm unterstellten Jungens. Dieselben will man schon öfters dabei gesehen haben, daß sie ihr Butterbrot bei der Arbeit verzehren. Gibt es für diese jugendlichen Arbeiter keine Pause? Vorstehendes wird uns von vertrauenswürdiger Seite mitgeteilt. Wir können nicht begreifen, daß es noch im Ruhrgebiet Prügel setzen soll, es ist uns fast unglaublich. Sollte dies dennoch der Fall sein, so muß die Verwaltung diesen Herren denn doch einmal begreiflich machen, daß sie ihr baltisches Junkerbenehmen auf Seite lassen. Das Verbandsmitglied G. wurde während des Streiks gemaßregelt und fing ein Fuhrgeschäft an. Nun kommt man her und verbietet ihm das Betreten des Zechenplatzes, ihm dadurch, da er auch Kohlen fährt, einen Teil seiner Existenz raubend. Ist dies „christlich"? Nur so weiter! Zechen- und Polizeiverwaltung, Kaplanei und ihre Hintermänner gegen uns, sie agitieren vortrefflich durch ihre Maßregeln für unsere gute Sache. Wir werden uns durch all diese Widersacher eine Gasse bahnen, die uns zum Wohle der Bergarbeiterschaft zum Ziele führt.

Provinz Sachsen, Brandenburg, Thüringen.

Gewerkschaft Philippine. Hier gibt es im Gedinge Löhne von 3,20—3,30 Mark. Der Schlepper bekommt nach einer Vereinbarung noch 30 Pfg. weniger als der Hauer. Wie es möglich ist, davon eine Familie zu ernähren, ist kaum verständlich. — Auch auf den Gruben des Grafen Arnim sollen die Löhne nicht viel höher sein und pries sich jener Mann bei der Reichstagswahl als der „Wohltäter der Armen". Besser wäre es, den Arbeitern würde ein anständiger Lohn gezahlt für ihre schwere Arbeit, daß sie nicht bei Kartoffeln, Quark und Leinöl ihr Leben fristen müssen. Hier könnten bessere Verhältnisse sein, wenn die Arbeiter zu ihrer Organisation hielten. Doch statt sich zu organisieren, lassen sie sich durch schmeichelhafte Worte der Beamten verleiten, Knappenvereinen beizutreten und dort allen möglichen Klimbim mitzumachen. Kameraden, mit dieser Harmoniedusselei kann man sich keine besseren Arbeits- und Lohnverhältnisse schaffen. Wollt ihr, daß bessere Verhältnisse einziehen, dann haltet zu eurer Organisation. Bleibt wegen Schützenfesten und anderem Klimbim nicht von euren Versammlungen fern, sondern helft an dem großen Werk mitbauen, die Organisation zu stärken; wir brauchen dann nicht mehr auf die Brosamen eines gräflichen Wohltäters zu warten, sondern wir werden uns mit Hilfe der Organisation bessere Arbeits- und Lohnverhältnisse schaffen.

Vereinigte Grube Marie Luise. Wer das letzte, von der Werksverwaltung mit reichlichen Geldmitteln unterstützte Bergmannsfest mitmachte, wo das gute Einvernehmen zwischen der Belegschaft einerseits und der Gewerkschaft andererseits von dem „stellvertretenden" Betriebsführer konstatiert wurde, konnte zu der Ansicht kommen, daß die hiesigen Bergarbeiter das Paradies auf Erden haben. Wer jedoch auf dem Loch schuftet und mit Löhnen von 2,30—2,50 Mark für Sonntagsschichten nach Hause gehen muß, wird anderer Meinung sein. Wenn auch das Verhältnis zwischen den Arbeitern und Beamten ein erträgliches ist, so könnte doch auch die Direktion für etwas bessere Löhne sorgen. Oder hat sie von den Hungerlöhnen und Mißständen keine Kenntnis? Dann wollen wir ihr einige Fingerzeige geben. Die verfahrenen Schichten, die durch „Irrtum" den Belegschaften vorenthalten werden, kommen sehr oft erst nach einem Vierteljahr, nach unerquicklichen Lauereien zur Auszahlung, dieses wird aber dann als Vorschuß in den Lohnbüchern eingetragen. Die Brausebäder sind in einem Zustande, die jeder Beschreibung spotten. Wasser ist selten vorhanden und wenn etwas da ist, so läuft öfters nur eine Brause. Auch ist die Reinlichkeit nicht weit her. Auch die Trinkwasserbehälter dürften öfters einer Reinigung unterzogen werden. Um den Antreibereien der Beamten über die zu schlappe Füllung der Förderwagen ein Ende zu machen, könnten Steckbretter an diesen angebracht werden. Vielleicht daß sich die Direktion danach umsieht und das Getadelte verschwindet. Mit den Wirten in Hornhausen müssen wir auch ...b ein ernstes Wörtchen sprechen. Dieselben verweigern ihre Lokalitäten unter allerlei Ausflüchten, stecken aber gerne die Groschen der Arbeiter ein. Es ist unsere Pflicht, nur dort zu verkehren, wo man uns gerne sieht und wo wir unsere wirtschaftliche Lage besprechen können. Es muß von jetzt ab unsere Losung sein, keinen Pfennig denen zu verdienen zu geben, die uns nicht haben wollen! Haben die Bergarbeiter Verlangen, ein Glas Bier zu trinken, so können sie dieses bei Bote tun, der uns sein Lokal zur Verfügung stellt. Die nächste Besprechung findet am 8. Juli im obengenannten Lokale statt.

Königreich Sachsen.

Wilhelmschacht I. Hier ist es Sitte, daß auf dem nordwestlichen Querschlag beim Ein- und Ausfahren der Mannschaft 15 Minuten vor Beginn der Mannschaftsförderung der Seilbahnbetrieb eingestellt wird. Diese Bestimmung ist deshalb notwendig, um Unglücksfälle zu verhindern, die zweifellos eintreten würden, wenn beim Gang der Seilbahn auch Mannschaft fahren würde. Wenn nun schon auf der einen Seite Maßregeln ergriffen werden, um Unglücke zu verhüten, so wird auf der anderen Seite nach unserer Ansicht öfters wieder nicht genügend für die Sicherheit des Bergmanns gesorgt. So ist es jetzt zur Mode geworden, daß nach Stillstand der Seilbahn, um keine Hunde stehen zu lassen, dieselben nach dem Füllort gestoßen werden. Schon oft haben sich die Kameraden geäußert, dies hört nicht eher auf, bis es einen ausgedammt (verletzt) hat. Dieser Fall ist jetzt eingetreten. Ein Zimmerling kam mit vier Hunden nach dem zum Querschlag fallenden Füllort gefahren, die ersten drei sausten voraus (Warum waren die Hunde nicht gekoppelt?) und ein Ruf „reißt aus", war das Signal, und die den Querschlag befahrende Mannschaft flüchtete eiligst wohin sie nur konnte. Ein Fördermann, welcher nicht schnell genug zur Seite springen konnte, wurde von einem der Hunde erwischt. Derselbe riß ihm die Ferse auf und verursachte noch oberhalb der Knöchel eine stark mit Blut unterlaufene Stelle. Der Fuß schwoll augenblicklich so stark an, daß der Mann in einem Hunde transportiert werden mußte, und zwar auf dem eisernen Boden, weil nicht einmal einige Schwarten eingelegt waren. Wir wissen nicht, ob dieses der Verwaltung bekannt ist, glauben aber, daß es vor allen Dingen an den Steigern liegt, die alles daran setzen, um einige Hunde mehr zu fördern, wie sein Kollege in einem anderen Drittel, um bei der Verwaltung als tüchtiger Kerl zu gelten. So gut wie diese Verletzung geschah, konnten auch einige Kameraden totgefahren werden, da doch früher schon ein Kamerad einen Arm gebrochen hat, weil er zwischen die im Gang befindlichen Hunde geriet. Und das alles nur, um den heiligen Profit zu steigern. Auch hieraus können die Kameraden von den Wilhelmschächten lernen und nachdenken, was ihnen noch not tut.

Oberbergamtsbezirk Breslau.

Borsigwerk. Hier ist es zur Mode geworden, die alten mit Asthma geplagten Kameraden zum Transportieren von Abortkübeln zu kommandieren. Sie müssen sich dies schon bieten lassen, denn, werden sie sonst wegen Gehorsamsverweigerung entlassen, oder gehen sie selbst, so können sie vergebens nach Arbeit laufen. Man weiß ja, daß die oberschlesischen Gruben keine über 40 Jahre alten Bergarbeiter mehr annehmen, sie müssen höchstens noch eine Körperkonstitution haben, von der sich die Grubenherren noch eine beträchtliche Arbeitsleistung versprechen. Verlangen diese alten Leute einen Krankenschein, so soll man öfters wenig Federlesens mit ihnen machen. Beschwerden sind beim Bergamt über diese Behandlung eingelaufen und wird dieses hoffentlich mit den „Herrschaften" noch ein deutliches Wörtchen reden.

Paulinenschacht. Dieser Schacht gehört mit zu den niederschlesischen „Mustergruben". Schon bei dem Betreten des Förderkorbes tritt man in Schlamm und Dreck, auf der obersten Etage genießt man ein kaltes Sturzbad und durchnäßt bis auf die Haut kommen die Kameraden unten an. Ist man zu Ende der Schicht angelangt, so steht man wirklich in Lebensgefahr. Pferdezüge fahren ab und kommen, so daß die durchnäßten Kameraden nicht wissen, wohin sie ausweichen sollen. Es muß unbedingt, ehe ein Unglück geschehen ist, hier Remedur geschaffen werden. Das Holz zum Verbauen müssen sich die Hauer jetzt vor der Einfahrt selbst zum Schacht tragen, es fehlt, wie es scheint, überall an Leuten. Die Deputatkohlen sollen schon eher Schlamm als Kohlen gleichen und könnte man auch hier den Kameraden etwas mehr Entgegenkommen zeigen und denen, die doch die schwarzen Diamanten an den Tag bringen, wenigstens gute Brandkohlen liefern. Herr Direktor Rößner ließ durch die Lokalblätter, als er die Arbeiter wieder zur Grube haben wollte, bekannt machen, Deputatkohlen gibt es gleich. Möge er dafür sorgen, daß es wirklich so wird und auch die Mißstände abgeschafft werden.

Schlesische Kohlen- und Kokeswerke. Nachdem der Streik vorüber, glaubt man in dem Umgang mit den Arbeitern wieder nach alter „bewährter" Methode greifen zu können. Als nach dem Streik, nach der ersten verfahrenen Schicht, ein Kamerad seine Haue abgeben wollte, um sie im Gezähewagen herausschaffen zu lassen, brüllte ihn der am Schacht stationierte Aufseher nicht schlecht an: „Sie verfluchter Dämlack, wissen sie nicht wo das Gezähe hinkommt?" Das nennt man dann Ausdrücke eines „gebildeten" Mannes. Noch vor dem Streik sagte Herr Direktor Rößner, als humane Behandlung verlangt wurde: „Der Bildungsgrad der Beamten ist ein derartiger, daß inhumane Behandlung ausgeschlossen ist." Zu diesen Beamten gehört doch auch Herr Obersteiger Kern. Dann wundert uns, daß er unlängst zu ein paar Arbeitern sagte: „Wenn ihr morgen, Sonntag, nicht zur Beischicht kommt, werdet ihr entlassen." Was sagt der Herr Direktor dazu? Beim Waschen und Umziehen werden jetzt die Kameraden sehr gut bewacht. Jedenfalls deswegen, daß die „Arbeitswilligen" nicht gebuckelt werden. Besonders der Steiger Scharf geht sehr scharf vor, manchmal fällt es ihm ein, wenn sich zwei Kameraden beim Waschen miteinander unterhalten, ihnen das Wasser wegzunehmen. Möge man doch gleich in der Kaue anschlagen, daß jede Unterhaltung strenge bestraft wird. Dies würde der „humanen" Behandlung die Krone aufsetzen. Die Kameraden wird man auf solche Weise natürlich immer unzufriedener machen und sie werden erst recht für die Ausbildung des Verbandes Sorge tragen. Sind erst die noch Abseitsstehenden organisiert, dann werden wir wieder bei der Verwaltung anklopfen und es wird die Zeit kommen, wo sie sich entschließen muß, unseren gerechten Wünschen entgegenzukommen.

Sammelsglückgrube. Nach dem wilden Streik, der hier stattgefunden hat, gibt sich die Verwaltung alle Mühe, die „Rädelsführer" herauszufinden. Sie möchte absolut wissen, wer den Streik angestiftet hat. Und ihre Neugierde ist doch so leicht zu befriedigen. Wir wollen der Verwaltung verraten, wer es ist, der die Leute zum Streik treibt. Es sind die Herren, welchen es gar nicht einfällt, die hier bestehenden Mißstände abzuschaffen. Es sind diejenigen, die sich nicht scheuen, dem schwer schuftenden Bergmann einen Lohn von 2,50 Mark anzubieten. Die Verwaltung braucht sich gar nicht zu wundern, wenn in Kürze wieder ein Streik ausbrechen sollte. Wo mit Feuer gespielt wird, muß es zum Brand kommen. Den Kameraden aber rufen wir zu, organisiert euch, bedenkt euch nicht lange! Euer letzter wilder Streik hat euch gezeigt, daß ihr ohne Organisation nichts erreichen könnt. Vorwärts, tretet ein in den Verband der Bergarbeiter Deutschlands und es wird Besserung kommen.

Wenzeslausgrube. Schon öfters wurde der Unwille der Belegschaft laut, über das Rangieren und Abfahren der Gasmotore am Füllort während der Seilfahrt. Trotzdem wird dies nicht eingestellt. Am 18. Juni verunglückte ein Schlepper dadurch, daß ihm von der Maschine ein Bein zerquetscht wurde. Es ist zu verwundern, daß hier nicht schon schwerere Unglücksfälle vorgekommen sind, wenn im dichtesten Gedränge während des Schichtwechsels am Füllorte, plötzlich die Motormaschine abfährt. Wer den Befehl zu solchem Treiben gibt wissen wir nicht, Herr Direktor Gärtner auf keinen Fall, denn er wird doch seine „Reichstreuen" nicht zu Krüppeln fahren lassen. Schrieb doch unlängst der „Glatzer Gebirgsbote", daß die Austritte im Bergarbeiterverband die Eintritte übersteigen. Dann sollte man auch etwas besser auf die „Reichstreuen" achten. Unlängst an einem Sonntag früh, war niemand in der Grube zum Geschoßabnehmen. Die Leute brachten ihre Büchsen auf der Förderschale mit heraus. Ob noch mit Inhalt, entzieht sich unserer Kenntnis. Solche Sachen beweisen, daß man nach dem Unwillen der Arbeiter, ob „Reichstreue" oder nicht, sehr wenig fragt. Deshalb hinein in den Verband der Bergarbeiter Deutschlands, der allein eure Lage bessern will und kann.

Berichtigungen.

Zeche Bruchstraße. Die Verwaltung genannter Zeche sendet uns folgende Berichtigung: „Es ist nicht richtig, daß bei der in der Notiz erwähnten Arbeit auf der vierten Sohle im Norden irgend eine große Gefahr für die Arbeiter bestand. An der hier in Betracht kommenden Arbeitsstelle zweigt ein Querschlag von der Richtstrecke ab und war am südlichen Stoß der Richtstrecke die Stoßmauer hochgezogen und am nördlichen Stoß ein schwerer T-Träger gelegt worden. Es handelte sich nun darum, fünf T-Träger von fünf Meter Länge auf die Stoßmauer und den schweren T-Träger zu legen. Für die Ausführung der Arbeit waren sieben Mann vorhanden, die jedoch erklärten, die Arbeit nicht fertig bringen zu können, obwohl die Firste, an der fraglichen Stelle einen Meter höher, sicher verbaut und zugepackt war. Auch hatte der Fahrhauer zum besseren Heben beladene Förderwagen hinstellen lassen, ferner Hanfseile, welche über die provisorische Zimmerung gingen, um die T-Träger geschlungen. Vom Herunterfallen einer Bühne ist hier nichts bekannt. Ergebenst! Knepper." (Den Herren ist vom Herunterfallen der Bühne nichts bekannt, und dies nennt die Welt dann eine Berichtigung. Wir werden, wenn wieder solche „Berichtigungen" einlaufen, dieselben im Papierkorb versenken, denn wir haben keine Lust, den Raum unserer Zeitung für ein Berichtigungsbureau zu verschwenden. D. Red.)

Zeche Deutscher Kaiser. Die Verwaltung dieser Zeche sandte uns die dritte sogenannte Berichtigung, doch haben wir gar keine Veranlassung, dieselbe aufzunehmen, da sie unsere Notiz nicht zu widerlegen vermag und wir mit ihren Ueberschichten und Durchschnittslöhnen nichts zu schaffen haben.

Gewerkschaft ver. Constantin der Große. Die Verwaltung der Zeche Constantin, Schacht I und II, fordert uns auf, die betr. Notiz in Nr. 24 der „Bergarbeiter-Zeitung" vom 16. Juni 1906, Seite 4, wie folgt zu berichtigen: „Es ist nicht richtig, daß bei der Seilfahrt Unpünktlichkeit herrscht, ebenso ist die Angabe unrichtig, daß die Kohlenförderung am 18. Mai bis 10 Uhr 35 Minuten gedauert habe; die Seilfahrt hat vielmehr pünktlich um 10 Uhr 30 Minuten begonnen. Das Gezähe wird ordnungsmäßig befördert. Bei der Ausfahrt der Leute auf der 500 Meter-Sohle haben sich bisher keine Mißstände ergeben. Daß die im vorigen Jahre erbaute Waschkaue nicht zu klein ist, beweist, daß die drei Räume zusammen einen Flächeninhalt von 400 Quadratmeter mit 1470 Kleiderhaken besitzen, von welchen zurzeit nur 1145 besetzt sind. Ergebenst! Gewerkschaft ver. Constantin der Große. Pieper, Trost." (Da hätte uns unser Gewährsmann also hineingelegt, doch sind wir einmal so kuriose Menschen, daß wir unsern Gewährsmännern noch etwas mehr Glauben schenken, als den Zechenverwaltungen, bei aller „Freundschaft", die wir für deren fleißige Mitarbeit empfinden. D. R.)

Aus dem Kreise der Kameraden.

Oberbergamtsbezirk Dortmund.

Bochum. Im hiesigen Zentralgefängnis fand am 2. Juli unser Kamerad Leimpeters zum vierten Male gastfreundliche Aufnahme, glücklicher Weise nur für 14 Tage. Während es früher Grubenbeamte waren, deren kompromittierte „Ehre" er hier in dieser „Staatspension" reparieren mußte, handelt es sich dieses Mal um die „Ehre" des „christlich-sozialen", „christlich-sozialen-nationalen", „christlich-sozialen-nationalen-internationalen" Generalsekretärs des dito Zechengewerkvereins und Reichstagskandidaten x-verschiedener Wahlkreise für die — nach Wilhelm II — Unsinnspartei, Herrn Franz Behrens. Dieser Obermusterchrist, dessen Tätigkeit bisher nur darin bestanden hat, Unfrieden unter der Arbeiterschaft zu stiften und der fortgesetzt die unglaublichsten Dinge über die freien Gewerkschaften, ganz besonders über die Sozialdemokratie verbreitet, hat bei der Essener Reichtagsnachwahl, wo er selbst als Durchfalls- und Zersplitterungskandidat aufgestellt war, den Rekord in der „christlich-sozial-antisemitischen" usw. „Anständigkeit" geschlagen. Der nationalliberale Kandidat, Herr Dr. Niemeyer, sagte öffentlich: „Vor diesem Menschen und dessen Treiben erfaßt mich ein Ekel!" Pastor Rappel nannte ihn einen Lügner und wies es ihm in öffentlicher Versammlung nach, ohne daß sich der Obermusterchrist darüber beleidigt fühlte. Uns ging die Mitteilung von mehreren Kameraden zu, daß dieser Obermusterchrist, dem selbst Brust nicht das Wasser reichen kann, in Stoppenberg in einer „christlich-sozial-antisemitischen" Radauversammlung gesagt habe, der Verbandsvorstand habe 95000 Mark nach Rußland geschickt. Diese infame Verleumdung wiesen wir in unserer Zeitung so zurück, wie man bei solchen „Anstandsdamen" eben nicht anders tut. Nachher stellte sich jedoch heraus, daß es sich um eine Personenverwechslung handelte, daß nicht der Obermusterchrist Behrens, sondern der Primamusterchrist Mumm besagte Aeußerung getan habe, was dann auch durch unsere Zeitung ohne Aufforderung dazu richtig gestellt wurde. Behrens lief zum Kadi, verlangte harte Strafe für den Kränker seiner hochgeschätzten Person und erreichte sie auch. In der Verhandlung wurde bewiesen, daß die ungeheuerliche Behauptung in der Tat gefallen ist und daß Mumm von Behrens das Material erhalten hat. Die tatsächlichen Angaben der „Bergarbeiter-Zeitung" waren vollständig richtig, nur eine Verwechslung der Person und an dieser Verwechslung war Leimpeters als Verfasser der Notiz unschuldig, denn er hatte geschrieben, was ihm die Kameraden als bestimmte Wahrheit versichert hatten. Als L. nachträglich den Irrtum erfuhr, hat er die Sache sofort richtig gestellt und das hätte für jeden anständigen Menschen genügt, nur dem Obermusterchristen Behrens genügte es nicht. An demselben Tage stand Leimpeters auch wegen Beleidigung Effert's vor dem Gericht und der gegen Effert gerichtete Artikel war viel schärfer als der gegen Behrens, auch beleidigend. Hier war keine Richtigstellung erfolgt und es stellte sich am Gericht heraus, daß wir Effert Unrecht getan hatten, wir erklärten uns daher zur Zurücknahme der Beleidigung bereit und damit gab Effert sich zufrieden. Er sah in seinem Gegner immer noch den Menschen und ebenso handelten mehrfach Grubenbeamte uns gegenüber, nur der Obermusterchrist Behrens sieht im Gegner nicht mehr den Menschen und so forderte er im Klassenstaat die Klassenjustiz zu seiner Verteidigung auf. Damit das Urteil ja nicht zu mild ausfalle, ließ Behrens durch seinen Verteidiger die Vorstrafen von Leimpeters feststellen. Effert tat das nicht, obwohl seinem Termin der Behrens'sche voraufging, und nur ganz verbissene Gegner pflegen das zu tun. Unser Kamerad, der schon härtere Proben glücklich überstanden hat, wird auch diese 14 Tage überstehen, ohne an seiner Gesundheit Schaden zu leiden und hoffentlich als ungebessert zu uns zurückkehren.

Bochum. Die Hundstagshitze ist da. Dieser Ausruf entfuhr uns unwillkürlich, als wir die letzte Nummer des „Bergknappen" zu

Gesicht bekamen. Infolge der Hitze scheinen die „christlichen" Delegierten nicht mehr zu wissen, was auf dem internationalen Kongreß vor sich ging. Sie wollen absolut den Staat nicht als schlechten Arbeitgeber hingestellt haben. Jedenfalls denken die Herren bei sich: „So was sagen wir wohl in England, aber in Deutschland lassen wir uns nichts davon merken. Ja, es ist auch wirklich schlimm, diese „Staatsstütze", wie sich sonst der „christliche" Gewerkverein so oft zu nennen beliebt, bekommt vom Minister Delbrück einen abgekanzelt, der nicht von schlechten Eltern ist. Aus Unmut, daß man so verkannt wird, geht man nun nach London, zeigt der Regierung was ein Häkchen ist, doch jetzt bei der Siedehitze schmilzt die Rinde des Zornes und man möchte gar zu gerne der Regierung zeigen, daß London nichts an der „staatserhaltenden" Tätigkeit der „Christlichen" geändert hat. Man desavouiert sich selbst und will lieber als Eunuche betrachtet sein, als seine freie Meinungsäußerung vertreten. Man merkt es, der „Bergknappe" hat keine Lust nach einer zweiten Delbrückrede. Der verkrachte Durbacher Streik besonders scheint den „Christlichen" gewaltig viel Wind aus den Segeln genommen zu haben. Ferner faselt der „Bergknappe" von Denkmälern der Schande, indem er schreibt, daß früher auf den Kongressen die Verbändler viel zu hohe Mitgliederzahlen angegeben hätten. Armer „Bergknappe", mit deinen „70 000" Mitgliedern, er schmeißt mit Steinen, obgleich er selbst im Glashause sitzt. Wer glaubt es denn heute noch dem „Bergknappen", daß der „christliche" Gewerkverein diese Mitgliederzahl besitzt? Wohl niemand eher, bis einmal die Abrechnungen im „Bergknappen" erscheinen, die er bis jetzt „wegen Mangel an Raum" nicht veröffentlicht. Einige Schanddenkmäler des „christlichen" Gewerkvereins sind: Auszahlung einer Schweigepension für einen abgedankten Redakteur, Aufstellung von Streikbrechern zu Ehrenposten, die Verhimmelung des Bergtruggesetzes sowie Besuch eines Streikbrecherhäuptlings. Man könnte noch so viele dieser Denkmäler dem „Bergknappen" vor Augen führen, daß es für ihn die reinste „Siegesallee" würde. Auch scheinen die „christlichen Untersuchungskommissare" in England die Gewerkschaftsbewegung durch Sherrygläser angesehen zu haben, sonst würden sie ihre Mitglieder nicht mit solchem Kohl abfertigen wie in der letzten Nummer des „Bergknappen". Doch davon an anderer Stelle. Unserem Kameraden in Homberg-Hochheide droht man damit, daß ihm in Bälde Gelegenheit geboten werde, seine Behauptungen vor der Oeffentlichkeit zu beweisen. Dabei schreibt der „Bergknappe" in seiner Hundstagsstimmung: „Erschrecke er bloß nicht und ziehe sich nicht wieder feige zurück, wie er es getan hat. Wir sind auch zur Stelle", er, Wir, man denkt unwillkürlich an Serenissimus. Armer „Wir", glaubst Du, daß Kamerad D. so schwache Nerven hat, schon bei Deinem Erscheinen in Ohnmacht zu fallen. Doch wenn der „Wir" denkt, einen vollen Saal durch solche Reklame zu bekommen, so kann es ihm wieder so gehen, wie bei der Belegschaftsversammlung, einberufen vom „Wir". Ferner soll in einer „christlichen" Versammlung der oberbayrische Kamerad Keidel gesagt haben, der „christliche" Referent Bergmann brauche nicht nach Penzberg zu kommen, um die Arbeiter „christlich" zu organisieren, sondern solle z. B. nach Oberammergau gehen, dort könne er den „Christus" selbst in die Gewerkschaft aufnehmen". Wir kennen die „christliche" Windbeutelei des „Bergknappen" und glauben deshalb auch nicht, daß sich Keidel so ausgedrückt hat. Uebrigens ist es sehr leicht möglich, daß der Mann, der in den Oberammergauer Passionsspielen in der Rolle des „Christus" auftritt, noch unorganisiert ist und wäre es denn von Keidel nicht so ganz unrecht gewesen, die „Christlichen" auf ihren Mitbruder, der doch leicht für sie zu gewinnen sein muß, aufmerksam zu machen. In welchem Sinne übrigens die bayrischen Arbeiter der Oberammergauer gedenken, beweist der Spruch des Bayern, den er so oft gebraucht und den sich auch der christliche Artikelschreiber merken mag, er ist sehr kurz und leicht zu behalten: „O du Oberammergauer!" Brust sagte ja schon über die Sorte von Menschen, die bei jeder sich bietenden Gelegenheit sich so scheinheilig stellen, daß sie nicht die besten Brüder seien, diese Scheinheiligen, die sich immer anstellen, als ob sie unsern Herrgott vom Kreuz herunterholen wollten. Und Brust mußte seine „frumben Brüder" doch sehr genau kennen. Am schönsten ist der jedenfalls von Imbusch selbst verfaßte Bericht über die von ihm abgehaltene Versammlung in Hausham. Was Teilnehmer dieser Versammlung schrieben, sieht allem eher ähnlich, als einem „Sieg", den Imbusch dort davongetragen. Wundern kann uns seine Berichterstattung aber durchaus nicht, denn wir kennen ihn zu gut. Erinnern wollen wir an seinen Ausspruch vom Jahre 1904. Die „Bergarbeiter-Zeitung" brachte in ihrer Nr. 34 damals folgendes Geschichtchen, das Herrn Imbusch ohne Kommentar charakterisiert. Im Sprengel Niederbonsfeld hielt am 21. August der frischgebackene M.-Gladbacher Zögling Imbusch einen brustischen Vortrag, lästerte mörderlich über die Verbändler und beschimpfte auch den bisherigen Aeltesten, einen allgemein geachteten ehrenhaften älteren Arbeitervertreter. Das Wort zur Richtigstellung wurde selbstredend nicht erteilt. Als nach Versammlungsschluß Herr Imbusch in die Wirtsstube kam, frug ihn der beschimpfte Aelteste, wie er (Imbusch) denn solche Beleidigungen ausstoßen könne. Darauf entgegnete mit höhnischem Lächeln der jugendliche Herr Imbusch, **„das gehöre zum Geschäft eines Referenten".** Auch schmeißt der „Bergknappe" wieder mit seiner 1000 Mark-Belohnung um sich; mögen die Herren, wenn so viel Geld in der Gewerkvereinskasse vorhanden ist, erst einmal die uns noch schuldigen 7000 Mark abladen, vielleicht lassen wir dann ein Wörtchen mit uns reden. Der Holländer „Piepenklub" scheint den „Christlichen" noch immer Sorge zu bereiten, doch haben wir nicht nötig, noch näher auf Angelegenheiten der holländischen Kameraden einzugehen, denn diese werden Manns genug sein, in ihrem Ländchen mit den Zersplitterern allein fertig zu werden. Wenn der „Bergknappe" schreibt, daß der Raum unserer Zeitung besser für andere Sachen benutzt werden könne, als zu Polemiken gegen ihn, so sind wir einer Meinung. Möge deshalb der „Bergknappe" seine Angriffe gegen uns einstellen, denn es kann der Beste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt. Warten wir also die nächste Nummer des „Bergknappen" ab, will der „christliche" Gewerkverein den Frieden, nun wir wollen ihn schon lange. Also, werter Kollege in Essen, laß deine Schwindelrubriken weg, über uns sollst du dann nicht zu klagen haben.

Bochum. Die Oberpräsidialpolizeiverfügung von 1897 für den Regierungsbezirk Arnsberg, betreffs der Heilighaltung des Sonntags besteht zu Recht, wie die hiesige Strafkammer am 28. Juni entschied. Unsere Kameraden Donschen und Armbrust, sowie der Wirt Rothstein aus Hofstede sollen gegen diese Versammlungsverordnung verstoßen haben und hatten sich deshalb am genannten Tage vor obiger Strafkammer zu verantworten. Donschen hatte auf den 29. Okt. 1905 eine Belegschaftsversammlung der Zeche Konstantin I und II auf vormittags 11 Uhr in das Rothstein'sche Lokal einberufen, hatte diese Versammlung richtig angemeldet und auch die Bescheinigung über die Anmeldung erhalten. Gleichzeitig wurde ihm jedoch auf dem Polizeiamt mitgeteilt, daß die Versammlung nicht stattfinden dürfe, weil auf Grund der Oberpräsidialverfügung Versammlungen erst nach Beendigung des Gottesdienstes, oder richtiger Kirchendienstes, stattfinden dürfen. Danach könne vor 3 Uhr nachmittags keine Versammlung stattfinden. Donschen berief sich auf frühere Kammergerichtsentscheidungen, wonach die Verfrommungsverfügung nicht zu recht bestehe, daß nach den Bestimmungen des Vereinsgesetzes und der preußischen Staatsverfassung zu jeder Zeit am Tage Versammlungen stattfinden könnten. Der Regierungspräsident habe nicht das Recht, gesetzliche Bestimmungen durch einfache polizeiliche Verfügungen außer Kraft zu setzen. Die Versammlung wurde einfach abgehalten. Armbrust hielt einen Vortrag über die Aufgaben der Arbeiterausschüsse, doch hatte er kaum eine halbe Stunde gesprochen, erschien die Polizei und löste die Versammlung auf. Der Leiter, der Referent und der Wirt erzielten darauf eine Anklage wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes vom 11. März anno Tobak — pardon — 1850. Das hiesige Schöffengericht verurteilte am 5. März 1906 die Angeklagten, Donschen zu [illegible] Mk., Armbrust zu 15 Mk. wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes und sprach den Wirt frei. Gegen dieses Urteil legten Donschen und Armbrust gegen ihre Bestrafung und der Staatsanwalt gegen den Freispruch des Wirtes Berufung ein. Der Wirt ist jedoch inzwischen gestorben und mußte das Verfahren gegen ihn eingestellt — vielleicht schickt man ihm die Akten noch in das Jenseits nach — und die Kosten der Staatskasse überwiesen werden. Bezüglich der Verurteilten hob die Strafkammer das erstinstanzliche Urteil auf, sprach sie von der Anklage der Uebertretung des Vereinsgesetzes frei, verurteilte sie aber zu je 5 Mk. wegen Uebertretung der Oberpräsidialpolizeiverordnung von 1897. Diese Verfügung bestände zu Recht und hätten die Angeklagten die Versammlung nicht abhalten dürfen, als sie auf die Verfügung aufmerksam gemacht wurden. Damit sind Morgenversammlungen für den Regierungsbezirk Arnsberg unmöglich gemacht, während in den rheinischen Bezirken solche anstandslos abgehalten werden dürfen. Dieses Urteil ist wiederum ein Beweis, daß in Preußen-Deutschland für die Arbeiterschaft das Koalitionsrecht nur auf dem Papier steht. Es hängt eben entgegen den gesetzlichen Bestimmungen und entgegen den Bestimmungen der Verfassung von der Polizei ab, ob die Arbeiter sich versammeln dürfen oder nicht. Wenn sich die Aktionäre einer großen Gesellschaft des Sonntagmorgens um dieselbe Zeit in der Philharmonie versammelten und noch zahlreicher erschienen, würde man auch gegen diese auf Grund der Verfrommungsverfügung einschreiten? Vielleicht erteilt uns der Herr Staatsanwalt darüber Auskunft. Wenn nicht, dann muß er sich auch nicht wundern, wenn wir sogar die Meinung hegen, daß man dann nicht einschreiten, die Versammlung nicht auflösen würde, vielleicht aus dem Grunde, daß man sich sagt: Aktionäre und Dividendenjäger haben längst keine Religion mehr im Leibe, gehen nicht in die Kirche, laßt sie in ihrem gottlosen Treiben ungestört. Die Arbeiter müssen mit Polizeiverfügungen noch ganz besonders „geschützt" werden, dafür leben wir auch in einem — Rechtsstaat.

Aplerbeck. Hier gibt es Mitglieder, die sich nicht schämen, wegen ausgebrochener Differenzen zweier Gesangvereine dem Verbande den Rücken zu kehren. Während des Streiks ließen sie sich Unterstützung ausbezahlen und versprachen dabei hoch und teuer, niemals vom Verbande abzulassen. Wegen Streitigkeiten zwischen Gesangvereinen, die den Verband doch durchaus nichts angehen, geben sie ihre Mitgliedschaft auf. Man sollte nicht glauben, daß es noch solch' verbohrte Kameraden gibt, die ihre Interessen so mit Füßen treten. Das Unternehmertum wird sich in's Fäustchen lachen, über die Dummheit so mancher Leute. Bergmann, wann wirst du aufwachen und erkennen, daß der gegenseitige Zwist, öfters wachgerufen von Klimbimvereinen, nur dein Untergang ist und dem Unternehmertum zum Nutzen gereicht! Fort mit den Klimbimvereinen. Agitiert Kameraden, tretet ein für den Verband mit eurer ganzen Energie, mit jeder Faser eures Lebens und das Unternehmertum wird euch zwar als Feinde betrachten aber euch achten und sie werden gezwungen, eure gerechten Forderungen zu erfüllen.

Carnap. Das Lokal des Wirtes Hoppe steht den freien Gewerkschaften nicht zur Verfügung. Unsere Kameraden mögen dies beachten und sich danach richten. Wer einen Groschen übrig hat und sich ein Glas Bier trinken will, tue dies bei einem Wirte, der uns auch sein Lokal zur Verfügung stellt und mit der Arbeiterschaft sympathisiert. Führen wir dies konsequent durch, dann werden so manchen Wirten die Augen aufgehen und sie werden von selbst kommen und uns ihre Lokalitäten anbieten.

Dümpten. Durch Zahlstellenbeschluß wurde festgelegt, daß sich die Mitglieder der hiesigen Zahlstelle des Unterschreibens der hier zirkulierenden Liste betr. Anstellung eines kath. Arztes zu enthalten haben. Es wird ersucht, dies strenge zu beachten und die Liste absolut **nicht zu unterschreiben.** Was Zahlstellenbeschluß ist, muß auch durchgeführt werden.

Hochheide. Sind Verbandsmitglieder Staatsbürger zweiter Klasse? Am Sonntag den 24. Juni wollten die Verbandsmitglieder ihren verstorbenen Kameraden V. V. mit Musik zur letzten Ruhestätte begleiten. Doch der Arbeiter denkt und die Homberger Polizei lenkt. Der Herr Polizeiinspektor gab unserm Kameraden D. morgens zu verstehen, er solle sich eine ordentliche Kapelle anschaffen. Wir wollen nur bemerken, daß es die nämliche Musik ist, welche bei Schumacher gespielt hat, wo der Herr Bürgermeister die bekannte Festrede gehalten hat; auch ist es die nämliche Musik, welche tagelang bei patriotischen Vergnügen spielte. Was für große Herren ordentlich genug ist, darf uns doch nicht schlecht vorkommen. Auf Beschwerden beim Bürgermeister, ob in Homberg-Hochheide zweierlei Menschen wohnen, ließ diese dann den Herrn Inspektor rufen. Nachmittags nahm die Komödie ihren Fortgang. Kamerad D. hatte sich zur Vorsicht den Herrn Musikdirektor mitgenommen. Als beide nun beim Inspektor vorstellig wurden, erklärte dieser Herr, daß nur Kriegervereine und die Bergkapelle bei Begräbnissen Erlaubnis zum Spielen erhalten. Als der Kapellmeister nun mitteilte, daß er auch schon beim Begräbnis einer Frau gespielt habe, erhielten wir die Antwort: „Nur Kriegervereine und die Bergkapelle erhalten Erlaubnis zum Spielen." Warum handelt man hier mit zweierlei Maß? Sind die Verbandsmitglieder nicht ebenso gute Steuerzahler als die Kriegervereinler? Nur immer so weiter gearbeitet, Herr Polizeiinspektor, damit Sie uns als ein guter Agitator für den Bergarbeiterverband verbleiben. Trotz dieses Vorgehens seitens der Behörden hatten wir einen schönen Beerdigungszug. Mit dem Kranze an der Spitze marschierten unsere Kameraden dem Kirchhofe zu. Wenn man uns auch die Musik verweigert, sämtliche Verstorbene bleiben der Zahlstelle in gutem Andenken. Trotz alledem!

Hordel. Eine eigenartige Agitation entfalten hier die „christlichen" Gewerkvereinler. Ob sie ihnen Lorbeeren bringen wird, ist eine andere So wurde verschiedenen unserer Mitglieder gesagt, sie sollten in den Gewerkverein eintreten, dann wären sie sicher, daß sie auf der Zeche nicht entlassen würden. Auch die Kolonniewohnungen würden ihnen dann nicht gekündigt. Wir warnen unsere Kameraden vor diesen Arbeiterzersplitterern, die damit prahlen, daß sie Zechenlieblinge sind. Die Löhne hier sind nicht so besonders hoch, daß man, um sie behalten zu können, ein Zechengewerkvereinler werden muß. Vielmehr steht das Strafwesen so in Blüte, daß man sich wundern muß, daß die Zechenlieblinge mit ihren „Freunden" noch nicht darüber gesprochen haben. Oder geht die Freundschaft schon so weit, daß diese Lieblinge von dem Strafübel befreit sind? Kameraden, reißt diesen Leuten die Maske herunter und zeigt den noch Unaufgeklärten, weß Geistes Kinder sie sind.

Kamen. „Arbeitswillige" sind angesehene Leute, wenigstens bei den Zechenverwaltungen. So wußte der „Arbeitswillige" D. und dessen Frau allerhand von unserem Kameraden G. dem Hausverwalter Rohmann zu erzählen, Erst ging derselbe auf die Anschwärzungen nicht ein, doch dann fühlte er sich bemüßigt, dem G. die Wohnung zu kündigen. Als G. sich beschwerte, wurde ihm gesagt: „Wie man es treibt, so geht es." Wenn dieses Sprichwort Gültigkeit hat, dann haben die Unternehmer und ihre Dienstbeflissenen alle Ursache, die Zukunft zu fürchten. Auch wurde dem Kameraden G., dessen Frau im Streik Mißstände in einer Versammlung vorbrachte, gesagt, seine Frau soll in die Versammlung gehen und sich beschweren. G., welcher sah, daß man ihn los sein wollte, kündigte nun. Er bekam, als dies bekannt wurde, andere Arbeit, wo er nur 3 Mark verdienen konnte, obwohl er früher 4,50 Mark verdient hat. Man sieht, daß die Aeußerung des Direktors Funke auf guten Boden fiel. Derselbe sagte zur Zeit, als die Belegschafts-Kommission vorstellig wurde, den „Arbeitswilligen" werde seitens der Verwaltung der größte Schutz auch für späterhin zuteil werden. Es sieht so aus, als ob der Herr Verwalter die lieben „Arbeitswilligen" alle zusammen haben will; sagte doch eine Frau, welche die Wohnung des G. anschaute, die Wohnung bekämen sie sicher, ihr Mann habe auch während des Streiks gearbeitet. Hier ist es auch Usus, daß derjenige, dessen Kind aus der Schule entlassen wird, etwas aus der Unterstützungskasse bekommt. Dies war bei G. nicht der Fall. Einem anderen Kameraden wurde gesagt, er solle dorthin, wo er seine Beiträge bezahle und sich Unterstützung holen. Die Herren scheinen ja wieder recht muckig zu werden; nun, wenn es so weiter geht, wird auch bald nichts mehr übrig bleiben, als unseren Kameraden eine Unterstützung zu zahlen, an der die Herren aber keine große Freude haben werden.

Kupferdreh. Wie uns aus gut unterrichteter Quelle mitgeteilt wird, sollen die drei „christlichen" Gewerkvereinler, die in unserer Nr. 23 als Denunzianten benannt wurden, als Zeugen auf der Anklageschrift bemerkt sein, doch sind dieselben darüber entrüstet, daß ein gemeiner Denunziant ihren Namen benutzte, um seinen Gelüsten frönen zu können. Die drei von uns Genannten sollen selbst beim Polizeikommissar gewesen sein und dort den Namen des Angebers, der zugleich sie in den Verdacht als Denunzianten brachte, gefordert haben. Der Polizeikommissar habe sich aber dessen geweigert. Wenn diese Mitteilung auf Wahrheit beruht, so hätten wir den drei Kameraden Unrecht getan und zwar durch die unvorsichtigen, aber ganz bestimmten Aussagen eines Gewährsmannes. Nicht um vielleicht damit der uns in Aussicht gestellten Anklage zu entgehen, geben wir dies zu, sondern aus Gerechtigkeitsgefühl. Es wäre uns lieb, wenn die drei Gewerkvereinler dennoch die Anklage erheben würden, um vielleicht auf diesem Wege den Namen des Denunzianten erfahren zu können. Man munkelt so mancherlei, wer hinter den drei Genannten herging, und wäre es von Wichtigkeit, diesen Charakterdenunzianten herauszufinden.

Ober-Castrop. Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß unser früherer Wirt Wilhelm Cöppen-Castrop uns sein Lokal zu Versammlungen nicht mehr gibt. Was den sonst so aufgeklärten Mann dazu bewogen hat, ist uns nicht klar. Große Unbekannte können dabei nicht im Spiele sein, wenigstens nicht nach seinen früheren Worten. Aber die Zeit ändert sich und mit ihr auch unser früherer Wirt. Wir erinnern uns noch sehr gut, wie in dem großen Bergarbeiterstreik 1905 gerade Herr Cöppen-Castrop es war, der sich nach dem Streikbureau Hiltrop hingezogen fühlte, um auch bei ihm eine Versammlung abzuhalten, welchem Verlangen wir nachkamen. Nun, auf einmal dreht der gute Mann den Spieß um und entzieht uns sein Lokal. Wir werden diese Handlungsweise wohl zu würdigen wissen, denn nach seinen eigenen Ausführungen ist es ihm wohl klar, daß unsere Zahlstelle hier stark ist. Darum, Kameraden der Zahlstelle Ober-Castrop, zeigen wir den Herren unsere ganze Stärke, indem wir nur dort verkehren, wo man uns duldet und auch gerne sieht.

Bünde. Da wir beschlossen haben, eine Kranzspende einzuführen, mögen die Kameraden auch zum Kranzspendefonds beisteuern. Wer nicht beisteuert, hat auch kein Recht auf einen Kranz bei vorkommendem Todesfall.

Nesse. Die hiesigen Gewerkvereinler scheinen bei dem Vorstand des christlichen Gewerkvereins die Suppe verschüttet zu haben, denn schon das zweitemal ist es vorgekommen, daß eine von Mitgliedern des „christlichen" Gewerkvereins einberufene Belegschaftsversammlung nicht mit Referenten beschickt wurde. Gutmütig wie die Verbändler nun einmal sind, halfen sie ihren Kameraden vom Gewerkverein auch diesmal aus der Not und sorgten dafür, daß vom Verband ein Referent anwesend war. Es war dies am 17. Juni und wurde in der Belegschaftsversammlung über die „Wohltats"-Kasse beraten, welche wegen Mangel an Mammonsspeisen im Sterben liegt. Der Vertrauensmann des „christlichen" Gewerkvereins, Josef Maschke, auch Mutzen-Jupp genannt, eröffnete die Versammlung und machte sich dann ans Vorlesen. Da man aus seiner Lektüre aber nicht ganz klug werden konnte, wurde Bureauwahl vorgeschlagen. Als erster Vorsitzender wurde Kamerad Ritter vom alten Verband, als Beisitzer das Arbeiterausschußmitglied Kulscheba, sowie der Knappschaftsälteste Pierenkämper vom Gewerkverein gewählt. Kamerad Ritter ging nun näher auf die ausgezahlten Unterstützungen ein, und aus den Beifallsrufen der Kameraden ging hervor, daß dieselben keine Lust haben, ihre sauer verdienten Groschen in diese Kasse zu stecken. Hierauf wurde dem Kameraden Waldhecker das Wort erteilt, welcher in seinem Referat unter anderem ausführte, daß wenn die Grubenbesitzer immer mit ihren Wohlfahrtseinrichtungen prahlen können, sie auch bei den reichlichen Dividenden, die für sie abfallen, für die Erhaltung ihrer „Wohltatskassen" zu sorgen hätten. Ferner geißelte er die Mißstände auf Zeche Ewald und forderte die Kameraden auf, sich in einer einigen starken Organisation zusammenzuschließen. Reicher Beifall wurde seinen Ausführungen gezollt. Kamerad Ritter schloß die Versammlung mit einem Hoch auf den Bergarbeiterverband, in welches die Versammelten begeistert einstimmten. Man kann hieraus ersehen, daß die Kameraden die Einigkeit wollen, und es wird die Zeit kommen, wo man alle die Leute, welche gegen die Vereinigung aus egoistischen Gründen eifern, beiseite schieben wird, zum Nutzen und Wohle der gesamten Bergarbeiterschaft. Es wird Licht, auch in Nesse!

Schmidthorst. Hier wird versucht, für eine Zeitschrift „Humanität" Propaganda zu machen. Es wird da allerhand versprochen, wie man es immer tut, um derartige Zeitschriften loszuwerden. So wird auch ein Krankengeld versprochen, doch dieses wird nicht während der Dauer der Krankheit, sondern nur zwei Wochen gezahlt. Noch eines, wenn es dem Verleger einfällt, die Bude zuzuschließen, die Herausgabe der „Humanität" einzustellen, haben die Kameraden jedenfalls das Nachsehen. Oder deponierte der Verleger so viel, daß, wenn etwas passieren sollte, die Kameraden auch „human" ihre Unterstützung weiter bekommen? Bei allen diesen Neugründungen ist Vorsicht am Platze und läßt man am besten die Hände von diesen Lockmitteln. Die Organisation ist der Platz, wo die Arbeiter hingehören; je stärker sie wird, desto besser werden auch die Unterstützungseinrichtungen ausgebaut. Und die von der Organisation gewährleisteten Unterstützungen sind dem Arbeiter sicher, was bei Privatunternehmen nicht immer der Fall ist.

Oberbergamtsbezirk Bonn.

Bardenberg. Der „Verbandstöter" Kaplan Weinand aus Würselen war zum 14. Juni zu einer öffentlichen Bergarbeiterversammlung nach Bardenberg vom dortigen Vertrauensmann schriftlich eingeladen worden. Desgleichen noch zwei andere Wortführer des Gewerkvereins, die Herren Maaßen und Harsch. In einer vorher in Würselen stattgefundenen Gewerkvereinsversammlung hatte der Kaplan behauptet, daß der Bergarbeiterverband die Verelendung der Arbeiterschaft erstrebe. Er müsse deshalb durch den Gewerkverein „christlicher" Bergleute bekämpft werden. Ferner erlaubte der fromme Mann sich noch den Spaß, alle Verbändler in der Hölle schmoren zu lassen. Keiner der Eingeladenen hatte den Mut, der Einladung zu folgen, sie ziehen es vor, ihre hetzerischen Verleumdungen in der Zentrumspresse, „Bergknappen" und in ihren einseitig besetzten Hetzversammlungen, wo sie alle ihre Wortführer zusammenscharen, fortzusetzen. Die „christlichen" Brüder behaupten in ihren Zeitungen, in der Versammlung in Würselen hätte Kamerad Schlösser nicht den Mut gehabt, nochmals vor dem Schlußwort sich zu verteidigen. Kamerad Schlösser nahm deshalb nicht mehr das Wort, weil er Skandal vermeiden wollte. Denn die Versammlung war nach den Ausführungen des Herrn Kaplans so verhetzt, daß eine weitere sachliche Auseinandersetzung unmöglich war. Besonders die den Saal füllenden Schulkinder leisteten im skandalieren großartiges. Als die Verbandsmitglieder den Saal verließen, hörte man nichts anderes als: „Die sind alle für den Teufel". Das ist „christliche" Erziehung im Wurmrevier durch Gewerkvereinsagitatoren. Um eine sachliche Auseinandersetzung mit den frommen Leuten zu ermöglichen, waren die Herren zu der Versammlung in Bardenberg seitens des Verbandes eingeladen worden. Doch der Kaplan zog es vor, im „Aachener Volksfreund" die ihm zugegangene Einladung zu veröffentlichen und seine Glossen daran zu knüpfen. Welchen Spektakel würden die Brüder in Christo wohl gemacht haben, wenn Kamerad Schlösser ihrer Einladung nicht gefolgt wäre, dann würden sie über Frechheit und alles mögliche schreien. Wie die Gewerkvereinler gegen den Verband kämpfen, dafür noch ein Beispiel. Zu einer Bergarbeiterversammlung in Alsdorf, waren laut Einladung nur die auf dem Boden der Zentrumspartei stehenden Bergarbeiter eingeladen. Trotzdem sagte der Leiter der Versammlung, der christliche Knappschaftsälteste-Vorsitzende, daß die „Roten" zu feige wären, in die Versammlung zu kommen und sich an der Diskussion zu beteiligen, trotzdem ihnen freie Diskussion zugesichert sei. Hätten wir uns an der Versammlung beteiligt, so hätte man gesagt, es gibt keine Diskussion, ihr seid nicht eingeladen. Wir kennen unsere Pappenheimer. Aus dem Verhalten der Zentrums- und Gewerkvereinsagitatoren können die Verbandsmitglieder die Lehre ziehen, daß sie die von dieser Seite einberufenen Versammlungen nicht mehr besuchen, denn wir haben Wichtigeres zu tun, als den Zentrümlern die Versammlungen zu füllen.

Hannover, Braunschweig, Hessen-Lippe.

Hannover. Glück auf, ihr Millionen! Die „Braunschweiger Neueste Nachrichten" enthalten folgendes Inserat:

Kali! „Hercynia!" Kali!

Um etwaigen Irrungen entgegenzutreten, so erklären wir Arbeiter, daß wir bis heute **vergeblich gewartet haben,** für treu und redlich geleistete Arbeiten (bis zu **20jährige Leistungen**) noch vor Uebertritt in staatliche Verhältnisse

finanziell bedacht zu werden.

Bei dem Kaufpreise von 31 Millionen und bei dem etwa 24 Millionen betragenden Verdienste der Gewerkschaft **„Hercynia"** bis ultimo Juni cr. **war nichts für den Arbeiter über. Zuwendungen für Invaliditäts- oder Krankenkassen-Angelegenheiten** scheinen der Gewerkschaft **„Hercynia"** ein

„Noli me tangere!"

Glück auf! Ihr Millionen! Glück auf!

Die Belegschaft der „Hercynia".

Langelsheim, Ende Juni 1906.

Immer die gleiche Geschichte!

Provinz Sachsen, Brandenburg u. Thüringen.

Zeitz. Fünf Monate Gefängnis und 1980 Mark Geldstrafe. Das ist das Resultat der Verhandlungen des Zeitzer Schöffengerichts gegen streikende Bergarbeiter am 25. Juni. Mit Ausnahme eines einzigen Falles, der nur sehr kurze Zeit in Anspruch nahm, beschäftigte sich das Gericht von 9 Uhr vormittags bis 2¼ Uhr nachmittags nur mit Bergarbeitersachen. 33 Anklagefälle standen zur Aburteilung. In der Regel handelte es sich nur um die sogenannte Belästigung der lieben Arbeitswilligen. Zuerst kamen 11 Angeklagte, die an zwei Tagen, am 18. und 19. April, einen Arbeitswilligen, Winkler, der von Grube Jakob kam dadurch belästigt haben sollen, daß sie neben Winkler mit einer Harmonika hergingen, ihn bis an seine Haustür begleiteten, sich dann dort aufstellten und mit den Worten „Adieu August" höhnisch vor ihm die Mütze zogen. Dabei bestritt ein Angeklagter, trotz des Schwures einer Zeugin, daß er am zweiten Tage dabei gewesen ist, da er schon an diesem Tage früh eine militärische Uebung antreten mußte. Der Arbeitswillige Winkler hat erst selbst drei Wochen mitgestreikt und hat dann wieder angefangen zu arbeiten. Das Urteil, das in fast allen Fällen nach dem Antrage des Staatsanwaltes erging, lautete für fünf Angeklagte auf je einen Monat Gefängnis, weil diese Angeklagten wegen geringfügiger Sachen vorbestraft sind, gegen die übrigen auf je 30 Mark. Es will uns nicht in

den Kopf, wie man derartige kleinliche Handlungen mit einem Monat Gefängnis bestrafen kann, eine geradezu ungeheuerliche Strafe. Also fünf Monate Gefängnis und 180 Mark Geldstrafe eines Mannes wegen, der erst drei Wochen mitstreikt, dann arbeitswillig wird und sich nun durch seine ehemaligen Kameraden belästigt fühlt. Dann folgten 54 Angeklagte in verschiedenen aufeinanderfolgenden Verhandlungen, die sich immer gleich blieben. Die Angeklagten haben sich nach den Aussagen der Gendarmen, von denen nicht weniger als acht auftraten, vor den Gruben aufgehalten oder auf den öffentlichen Wegen. Sie sind hier auf die Aufforderung des Beamten, sich zu entfernen, nicht gleich gegangen und dergl. mehr. In jedem Falle wird auf 30 Mark Strafe erkannt, nur ein Angeklagter erhielt 15 Mark Strafe. Andere dafür aber auch gleich 60 Mark, weil sie in zwei Fällen sich strafbar gemacht haben sollen. Bei den Verhandlungen kommen die verschiedensten Sachen zur Sprache. So führte ein Angeklagter aus, daß ihm tatsächlich der Gendarm Mock gesagt habe, **er solle auseinander gehen; dabei war er allein!** Da bei manchem Angeklagten sich die Vorgänge wiederholen, erklärt u. a. der Bergmann Röhnert: Es hat ja keinen Zweck, daß ich hier noch rede. Uns glaubt der Gerichtshof nichts, den Gendarmen dagegen alles. Da brauche ich mich hier nicht zu verteidigen. Bestrafen Sie mich nur, hier habe ich nichts mehr zu sagen. Andere Angeklagte berufen sich darauf, daß sie nur auf der Landstraße spazieren gegangen sind, Arbeitswillige aber niemals belästigt haben. Der Gendarm Mock habe aber gerufen, wer noch nicht aufgeschrieben ist, soll herkommen, und da sind sie denn auch mit aufgeschrieben worden. Wenn diese Fälle so liegen, wie die Angeklagten aussagten, und wir haben keinen Grund, daran zu zweifeln, so steht zu erwarten, daß das Landgericht, das sich noch mit der Sache beschäftigen wird, zu einer anderen Beurteilung kommt. Es kommen danach eine Anzahl Fälle zur Behandlung, bei denen es sich um einen öffentlichen Aufzug handelt nach Annahme des Gerichts. Die Streikenden hatten sich zusammengefunden zu einem Spaziergang. Dabei hatte jemand eine Trommel, die geschlagen wurde. Darin erblickte das Gericht eine strafbare Handlung. Sieben Bergleute erhielten je 15 Mark Geldstrafe, während sechs hier freigesprochen wurden. Freigesprochen wurden ferner zwei, die nur Streikposten gestanden haben, und ein Angeklagter kam frei, weil er überhaupt nichts mit der Sache zu tun hatte. Wie gesagt, sämtliche Bestraften werden Berufung beim Landgericht einlegen und sich einen Verteidiger nehmen. Dabei werden die Sachen dann wohl eine andere Beleuchtung erfahren. In den meisten Fällen trat Bestrafung nur ein, weil die Gendarmen nur annahmen, die Arbeitswilligen könnten belästigt werden, deshalb haben sie den Bergleuten das Gehen auf öffentlichen Straßen und Wegen verboten. Ob diese Ansicht vor dem Landgericht bestehen wird, ist mehr als fraglich. Soweit sind wir in Deutschland doch noch nicht. Wir werden also seinerzeit nochmals über die Verhandlungen berichten.

Eisleben. Das hiesige Schöffengericht, das auch schon wiederholt sich mit Streikprozessen zu beschäftigen hatte, verurteilte am 28. Juni den Kameraden Hermann Behrend zu drei Wochen Gefängnis. B. sollte gelegentlich des Streiks den Obersteiger Möbius in Oberröblingen, wie die „Eislebener Zeitung" schreibt, „ohne jede Veranlassung gröblichst beleidigt haben." — Die näheren Umstände der Beleidigung und Verurteilung sind uns noch nicht bekannt.

Königreich Sachsen.

Zinnwald (Erzgeb.). Direkt an der böhmischen Grenze im sächsischen Erzgebirge liegt der Ort Zinnwald, dessen Namen von den in unmittelbarer Nähe liegenden Zinngruben herrührt. Daß die sächsischen Erzbergleute zu den elendest entlohnten Arbeitern gehören, ist allgemein bekannt. Zu diesen Gruben gehört auch das Werk „Gnade Gottes", wo geradezu Skandallöhne gezahlt werden. Der Name des Werkes läßt auf den Gedanken schließen, daß die Kameraden wirklich nur von der „Gnade Gottes" leben, denn von den gezahlten Löhnen muß man es fast für unmöglich halten, daß eine Familie davon leben kann. Jene Grube beschäftigt alles in allem ungefähr 40 Mann und gehört den Kaufleuten Gebr. Pels in Hamburg. Welche Löhne dort gezahlt werden, lassen wir am besten die Arbeitsordnung sprechen:

	Niedrigster	Höchster
Zimmerlinge und Maurer	2,00	2,50
Doppelhauer	2,00	2,50
Lehrhauer	1,80	2,10
Förderleute	1,50	1,70
Tagarbeiter:		
Zimmerlinge und Maurer	2,00	2,50
Erwachsene Wäschearbeiter	1,80	2,20
Verschiedene Arbeiten	1,40	1,70
Jugendliche über 14 Jahre	1,20	1,40
Kinder unter 14 Jahren	1,00	1,10

Die Schichtzeit ist eine sechsstündige, es werden aber stets zwei Schichten nacheinander verfahren, so daß eine regelmäßige Zwölfstundenschicht zu verzeichnen ist. Der vorbezeichnete Lohn ist zusammengezogen und gilt für eine Zwölfstundenschicht. Man muß bedenken, daß die Doppelhauer vorwiegend mit Schießarbeiten beschäftigt werden und deshalb schon eine gewisse Intelligenz und Kenntnis verlangt wird, wofür sie nun als höchsten Lohn 2,50 Mark erhalten. Und soll das Werk nicht den Namen „Gnade Gottes" verdienen? Der Abs. 3 im § 5 der Arbeiterordnung lautet: Bei Gedingearbeit wird ein bestimmter Lohn nicht gewährleistet, es wird aber das Gedinge so gestellt werden, daß der Arbeiter bei Fleiß und Aufwendung von Geschicklichkeit mindestens den für ihn bestimmten Schichtlohn erhält. Wie gnädig! Die Arbeiter sollen also unter allen Umständen den stattlichen Lohn von 2,20 Mark einstecken. Wird im Gedinge durch Zufall einmal mehr verdient, so wird es in den meisten Fällen nicht ausgezahlt, denn die Arbeitsordnung sieht einen Höchstlohn von 2,50 Mark vor. Auch die Schachtteufer, welche acht Stunden arbeiten, müssen sich mit diesem Lohn begnügen. Auf Befragen, wie es denn möglich ist, mit diesem Geld auszukommen, und ob es noch Nebenverdienst gebe, wurde erklärt, daß auch die Frau durch Flechten von Strohhüten in der Lage ist, täglich 15—20 Pfg. zu verdienen und somit die Einnahme pro Woche um 1 Mark erhöht wird. Wir brauchen diesem Elendsbild nichts hinzuzufügen, erklären aber, daß ein derartiger Betrieb, welcher nur auf Grund solcher Hungerlöhne existenzfähig ist, kein Recht hat, überhaupt zu bestehen. Doch was ist nicht alles möglich bei unserer „göttlichen" Weltordnung und der Grube „Gnade Gottes".

Oberbergamtsbezirk Breslau.

Zabrze. Dem Minister Delbrück wurden schriftlich folgende Forderungen überreicht: Herabsetzung der Schichtdauer von 9½ auf 8 Stunden. Diese Forderung sei schon, gelegentlich der Streikbewegung im Jahre 1905 vorgebracht, aber abschlägig beantwortet. Die technischen Einrichtungen seien jetzt so weit gediehen, daß eine Ablehnung der Forderung nicht gerecht wäre. Der Minister wird ersucht, die Verkürzung der Arbeitszeit baldmöglichst anzuordnen. Wir sehen also, daß die Bergleute an der Forderung der achtstündigen Schichtdauer energisch festhalten werden. Ferner wurde eine Lohnerhöhung um 10 Prozent gefordert, ebenso Erhöhung des Kohlendeputats um 20 Zentner pro Jahr. Im Maschinenbetrieb fordern die Leute das gleiche. Ein erst am 13. Mai an die königliche Bergwerksdirektion gerichtetes Gesuch wurde von dieser rundweg abgelehnt. Minister Delbrück war anscheinend überrascht von den energischen Forderungen der Bergleute und er mag deshalb auch nicht gleich die passenden Worte zur Entgegnung gefunden haben. Die wenigen Worte, die er an die Bergleute richtete, haben diese nicht befriedigt, dagegen versprach er wohlwollend zu prüfen. An dem Minister wird es daher sein, einen etwaigen oberschlesischen Bergarbeiterstreik zu verhindern.

Süddeutschland und Reichslande.

Algringen. Saarabien konnte bisher für unsere Gegner fast als Paradies gelten; denn es ist dasjenige große Industriegebiet, in dem die freie Gewerkschaftsbewegung bisher am wenigsten Eingang gefunden hat. Längs der Saar bis weit in das Hinterland hinein ziehen sich in Lothringen und im südwestlichen Teil der preußischen Rheinprovinz mächtige industrielle Betriebe mit Zehntausenden von Arbeitern. Die großen Kohlengruben des preußischen Fiskus, die Stummschen Werke, die de Wendelschen Unternehmungen usw. fallen alle mit den Betrieben der zahlreichen Hülfsgewerbe der schweren Industrie in dieses Gebiet. Und trotzdem ist es den oft wiederholten Anstrengungen der freien Gewerkschaften nicht gelungen, hier einzudringen und nennenswerte Resultate zu erzielen. Das liegt an zwei Ursachen: Einesteils am wüstesten, rücksichtslosesten Scharfmachertum der „Herren im eigenen Hause", die von ihren Proletariern völlige Unterjochung unter ihre Gesetze verlangen, anderenteils an der hinterhältigen Taktik des Zentrums, das durch seine Geistlichen über eine vorzügliche, geradezu natürliche Organisation verfügt. Das Zentrum spielte sich hier als Arbeiterpartei auf und es vermochte auch unter der Arbeiterschaft Saarabiens eine gewaltige klerikale Herrschaft aufzurichten. Diese doppelte Gegnerschaft zu überwinden, war kein leichtes Spiel, und die häufig wiederkehrenden Klagen auf Parteitagen über zu geringe Agitation in der Saargegend berücksichtigen wohl diese Schwierigkeiten nicht genügend. Allein auch hier bestätigte sich der Satz, daß — trotz aller Hindernisse — der Klassenkampf selbst die „Sozialdemokratie" erzeugt. Die Klerikalen hatten zwar bei der Gründung katholischer Arbeitervereine und christlicher Gewerkvereine sehr gut, aber doch ohne das Klassenbewußtsein gerechnet, das schließlich auch in den christlichen Gewerkvereinen bei der völlig ablehnenden Haltung der Unternehmer erwachen muß, und auch ohne das Klassenbewußtsein der Unternehmer selbst. Denn allmählich wurden die Arbeitermassen etwas anspruchsvoller und aus der vom Zentrum gestreuten Saat schien eine ganz andere als die erwartete Frucht zu sprießen. Das paßte aber den „Herren im eigenen Hause" keineswegs, und unter der Führung des gelehrigen Schülers Buecks, des Sekretärs der Saarbrücker Handelskammer, Herrn Dr. Alexander Tille, begannen sie einen wilden Kampf nicht nur gegen die Sozialdemokratie, sondern ganz besonders gegen die von Herrn Dr. Tille „Sozialmoralisten" verächtlich getauften Sozialpolitiker jeder bürgerlichen Couleur. In diesen Bruderzwist hinein fiel der Krämer-Prozeß und der Verrat des Zentrums bei der Beratung der Berggesetznovelle im preußischen Abgeordnetenhause. So fand denn das neugegründete saarabische Parteiblatt, die ebenso wacker dirigierte, wie mit Prozessen gesegnete „Saarwacht", ein reiches und fruchtbares Arbeitsfeld, und das Arbeitersekretariat in St. Johann hatte eine umfangreiche Tätigkeit zu entfalten. Die Zahl der den freien Gewerkschaften zuströmenden Mitglieder wächst unausgesetzt. Die klerikale Presse, die selbst nicht mehr bestreiten kann, welche Erfolge die moderne Arbeiterbewegung in Saarabien zu erringen anfängt, hat die naive Ausrede entdeckt, die freien Gewerkschaften kommandierten aus Westfalen usw. hunderte ihrer Anhänger nach Saarabien ab, um hier Arbeit zu suchen. Als ob die Scharfmacher Bueck-Tillescher Observanz vom Zentralverband deutscher Industrieller bisher sich gescheut hätten, „verdächtige Elemente" rundweg zu entlassen oder zu benachteiligen?! Tatsache ist lediglich, daß viele bisher christlich Organisierte und Indifferente gewonnen worden sind. Es versteht sich aber, daß die klerikale Presse Dasbachs, die ihren Einfluß schwinden sieht, sich wutschnaubend auf Tille stürzt! Doch diesen zu stürzen oder, wie die Herren glaubten, ihn schon gestürzt zu haben, ist ihnen nicht gelungen, der Scharfmacher bleibt. Den freien Gewerkschaftlern kann es gleich bleiben, wir werden vorwärts schreiten, trotz Tille und Zentrum.

St. Ingbert. Den Kameraden zur Kenntnis, daß die Mitgliederversammlungen jeden vierten Sonntag im Monat im Lokale des Wirts Hochheim, Alte Bahnstraße, stattfinden. Beitrittserklärungen zum Bergarbeiterverband nimmt zu jeder Zeit der Vertrauensmann Heinrich Wilhelm, Alte Bahnhofstraße 9 sowie der Wirt Hochheim entgegen. — Ferner den Kameraden zur Kenntnis, daß in nächster Zeit eine große öffentliche Bergarbeiter-Versammlung hier stattfindet.

Briefkasten.

A., Herne. Selbstverständlich kann der Verband stolz auf jene Kameraden sein, die in den langwierigen Bergarbeiterstreiks in Neurode, Gottesberg und Mitteldeutschland selbst die Auswanderung nicht scheuten im Interesse eines günstigen Ausganges der Kämpfe. Wer diesen Leuten nicht die nötige Achtung zollt, beweist, daß er von der Gewerkschaftsbewegung noch recht wenig versteht, also alle Ursache hat, noch hübsch zu lernen. Einen Artikel diesen letzteren unsolidarischen Stänkerfritzen zu widmen, dafür ist unser Verbandsorgan doch zu schade. Wir wissen längst, daß diese Sorte Kameraden sich sehnt nach der Einfuhr von Kroaten, Galiziern usw. Sonst würden sie doch froh sein, wenn in der Arbeiterbewegung stehende Kameraden die hier nun einmal freistehenden Plätze besetzen. D. Red. — **F. K. N.** Wenn wir jeden Fahrhauer, der Unsinn quatscht, in unserer Zeitung „verherrlichen" wollten, würde der Raum unserer Zeitung, der jetzt schon zu knapp ist, schon gar nicht mehr reichen. Gebt solchen Hochmutspinseln doch gleich die richtige Antwort. — **A. B., Fellhammer.** Das nämliche war schon von anderer Seite eingegangen und auch in der Zeitung. — **Bockwa,** Krankenstiftgedicht. Sehr gut gemeint, doch nicht verwendbar, agitiere nur fest in Prosa, dann wird die Zeit kommen, wo wir den Herren nichts vordichten, aber vorpfeifen. — **„Filou".** Dein Artikel kommt in nächster Nummer. Besten Dank. — **Gelsenkirchen.** Fehlt Unterschrift des Vertrauensmannes. — **Brackel, Courrières.** Auf alle Fälle ist es notwendig, sich erst der Arbeitsbedingungen von dort schriftlich zu versichern. Wir würden nicht zur Auswanderung dorthin raten, es gibt in Frankreich noch Bergleute genug. — **Alle Kameraden,** die sich in irgend einer Angelegenheit an die Verbandsleitung wenden und auch Antwort haben wollen, sollen in ihrem Schreiben die genaue Adresse angeben. — **Max H., Neumühl.** Deine Arbeit durchgelesen und meine Bemerkungen dazu geschrieben, kann sie Dir jedoch nicht zuschicken, da Du die Angabe deiner Adresse vergessen hast. Gruß! L. — **Groppenbruch.** Nächste Nummer. — **Gottesberg.** Wir können doch nicht über jede Eurer Zahlstellenversammlungen einen Bericht aufnehmen. Wenn dies unsere Zahlstellen im Ruhrgebiet dann auch verlangten, könnten wir eine täglich zweimal erscheinende Zeitung herausgeben.

Verbandsnachrichten.

An unsere Bezirksleiter.

Laut § 36 unseres Statuts haben im Monat Juni die Ersatzwahlen zu den Bezirks-Agitationskommissionen stattzufinden. Da uns bis jetzt noch keine Neuwahlen gemeldet sind, so ersuchen wir, die Wahlen jetzt sofort vornehmen zu lassen und uns das Resultat mitzuteilen. Die Bestimmungen des § 36 unseres Statuts sowie die §§ 3 und 4 der Instruktion der Bezirksleiter sind zu beachten.

Verbandsmitglieder, welche mit ihren Beiträgen im Rückstande sind, verlieren alle Ansprüche auf die im Statut vorgesehenen Unterstützungen und schädigen sich dadurch selbst und ihre Familien. Es liegt deshalb im Interesse eines jeden Mitgliedes, daß die Beiträge pünktlich gezahlt werden.

Verbandsmitglieder, welche arbeitslos werden, haben sich **sofort** bei ihrer Ortsverwaltung zu melden. Krankfeiernde Mitglieder haben sich bei Beginn der dritten Krankheitswoche unter Vorlegung des Krankenscheines bei der Ortsverwaltung zu melden. Wer sich nicht meldet, hat keinen Anspruch auf Arbeitslosen- bezw. Krankenunterstützung.

Legitimationen, sog. Ausweisscheine für diejenigen Kameraden, welche nach Amerika auswandern, werden, da der Streik dort beendet, wieder ausgestellt. Mitglieder, die einen solchen Ueberweisungsschein verlangen, müssen ein Jahr dem Verbande angehören. Ohne Ueberweisungsschein Auswandernde müssen in Amerika sehr hohes Eintrittsgeld zahlen, da sie als Unorganisierte betrachtet werden.

Rechtsschutz.

Für die Verbandsmitglieder der Zahlstellen Marxloh, Obermarxloh, Hamborn I und II, Aldenrade und Dinslaken wird am **Dienstag jeder Woche von vormittags 9—12 Uhr und nachmittags von 2—7 Uhr** Rechtsschutz erteilt.

Das Bureau befindet sich im Lokale des Herrn Johann Carré in Marxloh, Provinzialstraße.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß bei Inanspruchnahme das Mitgliedsbuch mitzubringen ist. Der Vorstand.

Bücherrevisionen.

Heißen. Vom 8.—13. Juli Bücherrevision, wozu die Bücher bereit zu legen sind. — **Dinslaken.** Vom 10.—20. Juli Bücherrevision. Die Kameraden werden gebeten, die Bücher bereit zu halten. — **Oberhausen.** Vom 1.—7. Juli Revision der Mitgliedsbücher. Die Kameraden werden gebeten, ihre Bücher in Bereitschaft zu halten.

Krankengeldauszahlung.

Langendreer. Die Auszahlung der Krankenunterstützung usw. geschieht jeden Samstag nachmittags von 3—5 Uhr in der Wohnung des Kameraden Heinrich Rüßler, Oberstraße 114. — **Castrop.** Das Krankengeld wird am zweiten und vierten Sonntag jeden Monats im Sekretariat ausgezahlt. — **Stoppenberg I.** Das Krankengeld wird jeden zweiten und letzten Sonntag im Monat im Lokale des Herrn Wischmann (am Bahnhof) morgens von 9—½11 Uhr ausgezahlt. Das Mitgliedsbuch und der Krankenschein sind stets mitzubringen.

Holsterhausen bei Wanne. Die hiesige Zahlstelle hat beschlossen am 20. Juli einen gemeinschaftlichen Ausflug nach **Westerbeede** zu machen, wo nachmittags 4 Uhr bei Herrn Vollmeier eine öffentliche Bergarbeiterversammlung der Verbandsmitglieder der dortigen Gegend und für die Ausflügler stattfinden und in welcher wahrscheinlich Kamerad Hue referieren wird. Zahlreicher Besuch wird erwartet.

Wiemelhausen. Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß die Zahlstellenversammlungen nicht mehr bei Wwe. Dickamp stattfinden. Möge sich daher jeder Kamerad bemühen, daß wir ein anderes Lokal bekommen.

Für ausgestellte Duplikate von Mitgliedsbüchern müssen 20 Pfg. bezahlt werden, wofür auf der ersten Seite des Buches, an der Stelle, wo die Eintrittsmarken geklebt werden, eine Duplikatmarke eingeklebt wird. Bei Zahlungen von Duplikaten wolle man von jetzt ab stets die Hauptnummer mit angeben. Die Marken werden beim Ausstellen des Buches auf dem Verbandsbureau eingeklebt und die Zahlstellen damit belastet.

Oeffentliche Bergarbeiter-Versammlungen.

Sonntag, den 8. Juli 1906:

Beuthen-Roßberg O.-S. Nachmittags 4 Uhr, im Gewerkschaftslokal, Groß-Dombrowkastraße 8. — Bericht vom internationalen Kongreß.

Kamen I. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn O. Hesselmann. Berichterstattung vom internationalen Bergarbeiterkongreß. Referent: Kamerad Peter Remshagen. — Wo sind die Gegner einer einheitlichen Bergarbeiterorganisation? Referent: Verbandskassierer Paul Horn, Bochum.

Neurode Revier.

Schlegel. Vorm. 11 Uhr, im Lokale des Herrn Stephan, Kol. Leppelt.

Kunzendorf. Nachmittags 8½ Uhr, im Gasthof „Zum Schlüssel" (Inhaber Ernst Hermann).

Tagesordnung in beiden Versammlungen: Unternehmer- u. Arbeiter-Organisationen. Referent: Kamerad H. Aufderstraße, Kastrop.

Kameraden agitiert für den Verband!

Zahlstellen-Feste

Sonntag, den 8. Juli 1906:

Altenbochum. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Weißenfeld, Wittenerstraße: **Konzert, Gesang- und komische Vorträge.** Eintrittskarten à 30 Pfg. sind bei den Bezirkskassieren zu haben. Nichtorganisierte können eingeführt werden.

Querenburg. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Bäcker: **Konzert, Gesangvorträge, Theater und Ball.** Entree 50 Pfg. Nur Mitglieder haben Zutritt. Mitgliedsbuch legitimiert. Einführungen gestattet.

Sonntag, den 15. Juli 1906:

Gelsenkirchen VI (Bulmke-Hüllen). Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Hagemann in Hüllen, Wannerstraße: **Konzert, Gesangvorträge und Ball.** Karten im Vorverkauf 30 Pfg., an der Kasse 60 Pfg. Mitgliedsbuch legitimiert.

Meuselwitz-Lucka.

Mache die Kameraden von Meuselwitz und Umgegend darauf aufmerksam, daß ich auf dem Luckaer Schützenplatz für die Dauer des Schützenfestes (8. bis 16. Juli) eine 983

Obstwein-Schänke

errichtet habe und bitte die Kameraden mein Unternehmen gütigst zu unterstützen, da infolge des Streiks mir der Platz auf dem Schützenfeste in Meuselwitz entzogen wurde. Emil Steinbach, Vertrauensmann.

Eine ganze Rasier-Garnitur nur 2,50 Mk.

Diese enthält Ia. hohles Rastermesser, Streichriemen, Napf, Pinsel, Seife, alles zusammen in Etuis. Dieselbe Garnitur mit poliertem Holzkasten, verstellbarem Spiegel nur 3 Mark. — Porto 60 Pfg. — Tausende Anerkennungen.

30 Tage zur Probe! 5 Jahre Garantie!

Versende **Rasiermesser**

Nr. 27 fein hohl . à 1,50 Mk.
„ 29 sehr hohl . à 2,— „
„ 33 extra hohl ff. à 2,50 „
Sicherheitsmesser (Verletzung unmöglich) 2,50 Mk.

Illustr. **Hauptkatalog** mit mehr als 2000 Abbildungen über sämtl. Waren gratis u. franko an Jeden.

Emil Janson, Wald bei Solingen Nr. 149,
675 Stahlwarenfabrik und Versandhaus.

Tapeten Farben Lacke

sind am billigsten zu haben bei 778
Fr. Riesop, Dortmund, Weiherstr. 44.

Wenn wir Sie sprechen könnten

würden wir Sie sicher davon überzeugen, daß Sie durch direkten Bezug von 712

Tuch-Resten

ausreichend für Anzug, Paletot, Hosen, Joppen usw., welche in unserer Fabrik täglich entstehen, unbedingt Vorteil haben. Wir versenden jedes gewünschte Maß. Verlangen Sie sofort Muster.

Lehmann & Assmy, Spremberg L. Nr. 88

Auch senden unsere Kollektion mit allen Neuheiten der Saison franko zu.

Zahlstellen-Versammlungen und Steuertage.

Sonntag, den 8. Juli 1906:

Bruckel. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Klütsch.
Herne. Nachmittags 3½ Uhr, im Lokale des Herrn Alfr. Berthold.
Hamsbofen. Jeden Sonntag nach dem 8.
Ihringhausen. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Schäfer.
Horst. Nachmittags 3 Uhr, im Gasthaus des Herrn Oskar Zahns in Horster Flur.
Wattenbach. Jeden Sonntag nach dem 8., im Lokale des Herrn Pfennig.
Wulfbach. Jeden 1. Sonnabend, im Lokale des Herrn Restaurateurs Edwin Beuthner, Heiligenfeld.

Jeden Sonntag nach dem 1. des Monats:

Bantein. Im Lokale des Herrn Seegers in Ulfbrechsen. Bücherrevision.
Holzen. (Zeit fehlt.) Im Lokale der Witwe Bölkel.
Hornhausen. (Zeit fehlt.) Im Gasthof „Zum weißen Roß".
Laus. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Beuster.
Lenkenberg I. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Seidenstücker, „Tyligmühle".
Thräna. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Fischer.
Thronitz-Markranstädt. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Gäßner in Gernitz, Gasthof zur „Wettiner Eiche".

Jeden zweiten Sonntag im Monat:

Annen. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Hausmann.
Altenessen I. Vorm. 11 Uhr, im Lokale des Herrn Schmidt, Kaisersaal.
Alterbeck. Nachmittags 6 Uhr, im Lokale des Herrn Stepmann.
Altfredenhorst. Nachm. 3 Uhr, im Lokale des Herrn Fr. Ellerbrock.
Affeln. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn A. Heinen, „Jägerhof".
Benninghofen. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Stiepelmann, Brücherhof.
Borge-Borbeck. Vormittags 10 Uhr, im Lokale des Herrn Spielmann, Zentralhotel.
Bochum V (Hofstede) und Riemke. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Th. Rothstein, Hofstederstraße, an der ev. Kirche.
Bochum VI (Prowise). Nachm. 4 Uhr, im Lokale des Herrn Steinhoff.
Bochum VII (Hamme). Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Friedr. Knippschild, an der Maarbrücke.
Bommern. Nachm. 4 Uhr, im Lokale des Herrn Karl Schleier.
Boossen. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Gust. Ewald.
Borbeck. Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn J. Roth.
Bövinghausen. Nachm. 5 Uhr, im Lokale des Herrn Klessmann.
Bredeney. Im Lokale des Herrn Braun: Besprechung.
Cullitzsch. Nachm. 5 Uhr, im Restaurant „Zur guten Quelle"; Steuertag.
Derne. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn H. Schöck in Hostedde.
Dövris. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Müller.
Dorstfeld. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Schlüter.
Dümpten I. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn W. Kuhn.
Ebersbrunn. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Leonhard, Restaurant „Zur hohen Eiche", Mittelsgrund; Steuertag.
Eichholz. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Karl Hauske.
Erkenschwick. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Ant. Polle in Oer, Kleine Erkenschwickerstraße 10.
Esborn. Nachm. 5 Uhr, im Lokale des Herrn Mich. Hillringhaus.
Essen-West-Altendorf. Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn Carl Spengler, „Jägerhof", Altendorferstraße.
Essen-West-Frohnhausen. Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn Johann Klappe.
Essen-West-Holsterhausen. Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn Heinr. Müller (früher Arnold), Holsterhauserstraße.
Frillendorf. Im Lokale des Herrn Dietr. Kost in Kray, Mühlenstr. 9.
Gelsenkirchen VI (Bulmke-Hüllen). Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Hagemann, Hüllen.
Hansborn II. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn O. Steinkrauß, Eickeller, in Beeck.
Hamm a. d. Lippe. Nachm. 4 Uhr, im Lokale des Herrn Winkler.
Hahlinghausen. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Jansen.
Heeren. Nachmittags 3½ Uhr, im Lokale des Herrn H. Schneider.
Hengsen. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn E. Flunkert.
Hohenhsburg. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale der Witwe Schmiemann.
Holsterhausen bei Wanne. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Carl Bergmann.
Hombruch. Nachm. 2 Uhr, im Lokale des Herrn Linke, Hombruch (südl.). Nach der Versammlung Abmarsch nach Kirchhörde zum Zahlstellenfest. Frauen mitbringen.
Höntrop. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Karl Delke.
Hörde. Nachm. 2 Uhr, im Lokale des Herrn H. Rossemann, Westf. Hof.
Horkenstein. Nachm. 3 Uhr, beim Vertrauensmann Schulte in Lindenhorst (Ruhr). Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn Fr. Müller.
Huttrop. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Heskamp, Essen, Steeler Chaussee.
Kamen II (Bergkamen). Nachm. 3 Uhr, im Lokale des Herrn Emil Alze.
Kaiserau-Westik. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Mohr.
Katernberg I. Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn Bürger.
Kirchhörde. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Wünnenberg.
Kley. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn H. Gerdes.
Kreftschau. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Franz Lücke.
Kreuckel. Nachm. 4 Uhr, im Lokale des Herrn H. Kaspers im Büchsenhain.
Lanstrop. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Meierling.
Lauterberg i. Harz. (Zeit fehlt.) Im Lokale des Herrn Louis Zickler.
Lenn. Nachmittags 3½ Uhr, im Lokale des Herrn Wilke in Cornilf.
Lühnde. Nachmittags 2½ Uhr. Wo? sagt der Bote.
Lütgendortmund. Nachm. 5 Uhr, im Lokale des Herrn Buschkamp.
Marten. Nachm. 4 Uhr, im Lokale des Herrn Halsband, Wilhelmstr.
Mengede. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Baum.
Menglinghausen. Nachm. 4 Uhr, im Lokale des Herrn Fischer.
Mülheim-Holthausen. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Heinr. Rübenkamp, Dickswallstraße 55.
Mülheim-Ruhr. Nachm. 5 Uhr, im Lokale des Herrn Terstegen.
Raundorf b. Deuben. Im Lokale des Herrn Schöppchen in Wildschütz.
Neuwiese. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Günzel.
Niedermassen. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn P. Spies.
Nieder-Sprockhövel. Nachm. 3 Uhr, im Lokale des Herrn Röllinghoff.
Nord-Lünern. Nachm. 4 Uhr, im Lokale des Herrn Meininghaus.
Oberhausen. Vom 10. bis 25. werden die Beiträge einkassiert.
Oberhausen I. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Büttmann.
Oberhausen II. Nachm. 4 Uhr, im Lokale des Herrn Bauernfeind.
Oespel I. Nachm. 4 Uhr, im Lokale des Herrn Gust. Heuerbauer.
Osterfeld. Nachm. 4 Uhr, im Lokale des Herrn Busch in Sterkrade.
Schanze. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Thewes, Schanze.
Scharnhorst. Nachm. 4 Uhr im Lokale des Herrn Fritz Albert.
Schönebeck. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Detering.
Schönstieg. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Kahlisch.
Schüren. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Willberg.
Sölde. Nachm. 4 Uhr, im Lokale des Herrn Wilh. Schopp, Chausseestr.
Steinach. Nachm. 5 Uhr, im Lokale des Herrn Gottlieb Greiner.
Ueberruhr. Nachmittags 5 Uhr: Besprechung. Wo? sagt der Bote.
Unna. Nachm. 4 Uhr, im Lokale der Herrn Otto Jung, Schlachthof.
Unterwerschen. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn R. Lohne, Oberwerschen.
Wambel. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Anton Pulger.
Wanne. Nachm. 6 Uhr, im Lokale des Herrn Homburg, Schulstraße.
Weitmar I. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Seveking.
Westrich. Nachm. 5 Uhr, im Lokale des Herrn Wilh. Engemann.
Zwickau-Marienthal. Abends 6 Uhr, im Restaurant „Gambrinus".
Zwenkau. Nachmittags 3½ Uhr, im „goldenen Adler".

Kameraden, erscheint zahlreich in diesen Versammlungen!

Sunlicht Seife

reinigt alle waschbaren Gegenstände und Stoffe in vollkommenster Weise. Sie greift dabei Gewebe und Farben nicht an, sondern frischt sie auf, sodass alles wie neu erscheint. Wie oft erhielt die Hausfrau kostbare Wäschestücke beschädigt — durch vieles Reiben und scharfe Zusätze, oder nur halbrein — infolge Verwendung geringer Seifen zurück. Bestehen Sie deshalb darauf, dass zu Ihrer Wäsche nur Sunlicht Seife Verwendung findet, mit der überraschende Resultate bei einfacher Anwendung erzielt werden.

Die Verwendung von Sunlicht Seife ist eine Garantie für lange Haltbarkeit der feinsten Wäschestücke.

Arbeitersekretariat Bochum
Wiemelhauserstraße 40.
Unentgeltliche Auskunftstelle
für gewerkschaftlich organ. Arbeiter und Arbeiterinnen. Sprechstunden in **Bochum:** 9—11 Uhr vorm. und 5—7½ Uhr nachm., Sonntags und Feiertags geschlossen; in **Witten:** jeden Donnerstag von 10 Uhr vorm. bis 5 Uhr nachm. im Lokale des Herrn Kafe, Oberstraße. 952

Bochum.
Die Gewerkschafts-Bibliothek
ist **jeden Sonntag, vormittags** von 9½ bis 11½ Uhr und **jeden Mittwoch, abends** von 7½ bis 8½ Uhr, im Lokale des Herrn Schäfer (links), Ringstraße, geöffnet. Um zahlreiche Benutzung wird ersucht.

Zahlstelle Barop.
Die Mitglieder treten am **Sonntag, den 8. Juli, nachmittags 3 Uhr,** beim Wirt Endlich an zum **Abmarsch nach Kirchhörde** zur Teilnahme am dortigen Zahlstellenfest. 981

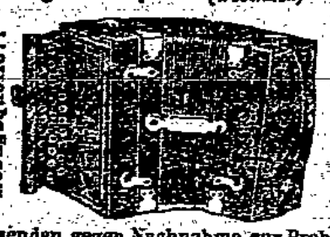
Zahlstelle Höchsten I.
Die Mitglieder treten am **Sonntag, den 8. Juli, nachmittags 3 Uhr,** im Lokale des Herrn Aug. Pröbe an zum **Abmarsch nach Kirchhörde** zur Teilnahme am dortigen Zahlstellenfest. Die Zahlstellenversammlung fällt aus. 980

Herne.
Geschäfts-Eröffnung.
Den geehrten Kameraden v. Herne u. Umg. zur gefl. Nachricht, daß ich mich **Mont Cenisstraße 16** (Ecke Bismarckstraße) als 977
Uhrmacher
niedergelassen habe. — Da ich mein Fach gründlich erlernt habe, bin ich in der Lage, sämtliche Reparaturen prompt, gewissenhaft und billig auszuführen. — Auch habe ich eine schöne Auswahl in **Regulateuren, Freischwingern** usw. auf Lager, die ich auch auf Abzahlung abgebe. Für gütige Unterstützung meines Unternehmens bittend, zeichne
Hochachtungsvoll
Anton Pukacki, Uhrmacher.
(Es wird auch polnisch gesprochen.)

Achtung Röhlinghausen!
Empfehle mich den Kameraden von Röhlinghausen u. Umg. zum
Kohlenfahren
und sonstigen Fuhren zu billigsten Preisen. Auch bringe meine **Schweineschlachtung** in Erinnerung und bitte, mich bei Bedarf zu berücksichtigen.
Eugen Appel, Quettenstraße 3.

Kameraden, die ihre freie Zeit durch 979
Nebenverdienst
ausnutzen wollen, werden ersucht, ihre Adresse unter **H. S.** an die Geschäftsstelle d. Ztg. gelangen zu lassen.

Nur Leser dieser Zeitung erhalten:
50 zarte neueste weiße Norweg. Salz-Heringe und ff. Lachsbücklinge, 20 frisch geräuch. Flundern, 2 Pfd.-Dose ff. Anchovis, 60 **Ia.** Sardellheringe, einen ganzen fetten Rauchal und **Ia.** Rauchlachs. Alles zus. nur 3¼ Mk. geg. Nachn. **Degener's Fisch-Export von 1881,** Swinemünde 05. Annonce einsend

Huxberg & Comp. in Neuenrade i. W. 28. (Westfalen)

Beste und billigste Bezugsquelle!
versenden gegen Nachnahme zur Probe prachtvolle, stark gebaute, wunderbar leichtspielende ca. 35 cm große, 2 chörige Konzert-Zug-Harmonikas für nur 4 Mark mit 10 Tasten, 50 Stimmen, 2 Doppelbässen, 2 Zuhaltern, offener Nickelklaviatur, lautschallender Orgelton, starken Doppelbälgen m. Eckenschonern. 3 chörige mit 70 Stimmen nur noch 5 Mark! 4 chörige mit 90 Stimmen nur noch 6½ Mark. 2 reihige Künstler-Harmonikas mit 21 Tasten, 4 Bässen nur noch 7½ Mark. Mit Glockenspiel 80 Pfg. mehr. Porto 80 Pfg. Verpackung frei. Großer illustr. Katalog umsonst und portofrei.

Billigste Bezugsquelle für
Cigarren
100 Stück

3 Pfg.-Zig.	Mark	2,—	2,20	2,40
4 „ „	„	2,60	2,80	3,—
5 „ „	„	3,40	3,60	3,80
6 „ „	„	4,20	4,50	4,80
8 „ „	„	5,40	5,60	5,80
10 „ „	„	6,50	7,—	7,50

Um jeden von der Preiswürdigkeit der Fabrikate zu überzeugen, stehen Musterkisten von 100 Stück in 10 verschiedenen Sorten von je 10 Stück nach beliebiger Wahl zu Diensten.
Carl Streubel, Dresden-A., Wettinerstraße 13/12. 776
Der neueste illustr. Preiscurant wird jedem auf Wunsch gratis zugesandt.

Garant. unverfälschten bekannt.
Rotwein zu 48 Pfg.
p. Lit. i. Faß v. 35 Lit. ab. 50 Pfg. mit Flasche u. 25 Fl. an g. Nachn. Probe von 12 Fl. 55 Pfg. per Fl. Liste frei. **Carl Th. Osbaum, Coblenz a. Rh. 703**
Größter Rotweinverf. i. Coblenz.

Für nur 2,50 Mark

vers. ich einen gutgehenden **Wecker** mit nachtleuchtnd. Zifferbl. **Neuheit! Nur 4 Mk.** kostet ein elegant ausgestatteter patentamtlich geschützter **Kronenwecker** mit nachtleuchtendem Zifferblatt, sehr laut und lange weckend! Nur 7,10 Mk. kostet eine echt silb. Cylind.-Rem.-Uhr, 6 Rub. mit doppeltem Goldrand. 2jährige schriftliche Garantie. Wer wirklich viel Geld beim Einkauf sol. Ware sparen will, versäume nicht, meinen neuesten, reich illustr. Prachtkatalog über sämtl. Uhren, Ketten, Gold- u. Silberwaren 2c. gratis u. franko z. verlangen. Uhrmacher u. Wiederverkäufer verlangen mein. neuesten Engros-Katalog. Vorteilhafte u. billige Bezugsquelle in **Uhren,** Fournituren, Werkzeugen, Ketten u. **Goldwaren** usw. Versand nur geg. Nachnahme oder vorher. Einsendung. Porto und Verpackung extra. Umtausch gestattet. 674
Hugo Pincus, Hannover 30.
Uhren billigerer Qualität:

Nickel-Remont. 30 stb.	2,75 Mk.
Echt silb. Herren-Rem.	6,75 „
Echt silb. Damen-Rem.	6,75 „
Goldene Damen-Rem.	12,75 „
Weckeruhren m. Absteller	1,50 „

Fuhren
jeder Art führe billigst aus und bitte die Kameraden um gefällige Berücksichtigung. **W. Tillmann,**
616 **Dortmund,** Rosstraße 3,
Invalide u. langjähr. Verbandsmitgl.

Jonass & Co.
Berlin SW. 258,
Kommandantenstraße Nr. 7—9
Gegründet 1880!

Gegründet 1880!
liefern gegen kleine monatliche
Teilzahlungen 658
die besten Uhren u. Goldwaren.
Jährlicher Versand über 12,000 Uhren.

Ueber 100,000 Kunden. Viele 1000 Anerkenn.
Katalog mit über 1000 Abbildungen gratis u. frk.

Mengede.
Den Kameraden von Mengede u. Umg. bringe ich hierdurch meine
Flaschenbierhandlung
in empfehlende Erinnerung u. bitte, bei Bedarf mich gütigst unterstützen zu wollen. Achtungsvoll
Ludwig Döring, Verbandsmitglied,
Mengeder Heide. 985

Spezial-Offerte: 1003er
Rotwein 58 Pfg.
p. Ltr., 60 Pfg. p. Fl. m. Glas
Eduard de Waal & Sohn
Weingutsbes., Coblenz a. Rh. 44
Weisswein
50 Pfg. p. Ltr., 58 Pfg. p. Fl. m. Glas. Beide Weine sehr schön, amtlich untersucht, garantiert unverfälscht. Fässer 80—100 Ltr. Kisten 24—60 Fl. Auch Probekistchen von 12 Fl.

Alle Sorten **Jagd- u. Luxuswaffen**

kauft man am besten u. billigsten, unter dreijähriger Garantie direkt von der
Waffenfabrik
Emil von Nordheim,
Mehlis Thür.
Hauptkatalog grat. u. frko. Ansichtssendg., Teilzahlung an sichere Personen ist gestattet. 508

Direct aus erster Hand!
Feinstes Delicatess-
Pflaumen-Mus
garant. rein, dick u. süss, unübertroffen im Geschmack, billiger bekömmlicher Brotbelag, offerirt ab Magdeburg (unfr.) geg. Nachn.

Post-Blecheimer	9 Pfd.	M. 2,00
Post-Emaille-Eimer	9 „	„ 2,25
Blecheimer (Bhs.)	20 „	„ 3,50
Emaille-Eimer	25 „	„ 4,00
Emaille-Kochtopf	18 „	„ 3,90
Emaille-Kochtopf	30 „	„ 5,50
Emaille-Wannen	25 „	„ 5,25
Emaille-Wannen	50 „	„ 10,00
Holzkübel	30, 40, 50 Pfd. Ctr.	„ 14,00
Fässer	ca. 120, 225, 325 „	„ 13,00

Gefässe werd. nicht extra berechn.
Bernhardt & Co., Magdeburg-N.
Pflaumenmusfabrik. 36

Louis Brand
Uhrmacher u. Goldarbeiter
Oberhausen Rheinl.
Marktstraße. 361
Beste Bezugsquelle für
Uhren u. Goldwaren.
Spezialität: **Goldene Trauringe** ohne Löthung. Deutsch. Reichspatent.

Oberhausen Rhld.
An- u. Verkauf
von **Möbeln, Oefen, Kleidern** aller Art empfiehlt 970
Louis Lukas, Friedenstraße 64.

Deutsche erstklassige Roland-Fahrräder, Motorräder, Näh-, Landw.-, Sprech- und Schreibmaschinen auf Wunsch auf **Teilzahlung.** Anzahlung bei Fahrrädern 20—40 Mk. Abzahlung 7—10 Mk. monatlich. Bei **Barzahlung** liefern Fahrräder schon von 56 Mk. an. Fahrradzubehör sehr billig. Katalog kostenlos.
Roland-Maschinen-Gesellschaft
in Cöln 80.

Langendreer.
Empfehle mich den Kameraden zum
Kohlenfahren
und sonstigen Fuhren und bitte bei Bedarf um Berücksichtigung. 928
Konrad Dietz, Kirchstraße 9.

Versende garantiert unverfälschten
Weiß- und Rotwein
zu **50 Pfg.** p. Ltr. im Faß od. p. Flasche **einschl. Glas** in jedem Quatum geg. Nachnahme. **Zwei Proben franko gegen 30 Pfg.**
C. Otto Kühlmann,
Weinkellerei, 945
Coblenz am Rhein 138.

Achtung Buer u. Umg.
Empfehle mich den Kameraden in
Maschinenstrickerei
(Strümpfe mit und ohne Naht). Gebrauchte Enden werden angestrickt.
Jos. Schulte, Invalid., Steinmetzstr. 3.

Katalog 112 Seiten stark an Jedermann frei.

Strickmaschinen 699
sind das beste Erwerbsmittel. Auch auf Teilzahl. Illustr. Prachtkat. geg. 20 Pfg. Briefm. **P. Kirsch, Döbeln.**

Makulatur
in unserer Druckerei zu haben.

Sterbetafel.

Es starben folgende Kameraden:

Mathias Hanger, Marienstein.
Herm. Israel, Schüren, verungl.
Franz Bahle, Haltern, verungl.
Alex Janetzko, Bielschowitz, verunglückt.
E. Höhne, Caternberg, Lungenl.
J. Groß, Steele, Schwindsucht.
Anton Bleser, Erle, Herzschlag.
August Schreiber, Günnigfeld, Schwindsucht.
Alex Bergmann, Bergkamen, Gehirnleiden.
Julius Eder, Niederbonsfeld, verunglückt.
Joh. Wolf, Dortmund, Nierenl.
J. Hossard, Aachen, Gehirnschl.
Wilhelm Einhaus, Wickede.
Gust. Klein, Linden, Gehirnentz.
A. Celant, Horstermark, verungl.
Friedr. Karstens, Alfeld, verungl.
Rob. Heyer, Brechten, verungl.
August Zimmermann, Fulerum, Luftröhrenkatarrh.
J. Thomas, Ueberruhr, ertrunken
Joh. Pronun, Hausham, Schlag.
Joh. Pleikner, Hausham, Unfall.
W. Tautz, Gelsenkirchen, verungl.
F. Schulz, Weitmar, Blutsturz.
J. Sever in, Wanne, Lungenentz.
Martin Margraf, Frohnhausen, verunglückt.
Aug. Berg, Essen, verunglückt.
Vinz. Seroka, Stoppenberg, Unf.
F. Jäger, Lanstrop, Wassersucht.
Alb. Schumacher, Marten, Unf.
H. Schmitz, Alstaden, ertrunken.

Die Verstorbenen bleiben in treuem Andenken.

Werne a. d. Lippe.
Unserm Kameraden **Wilh. Welz** zu seinem am 10. Juli stattfindenden 50. Geburtstage ein dreifach donnerndes, durch Erlenbalpen schallendes
Lebe hoch!
Heute, just vor fünfzig Jahren
Kamst Du in die Welt gefahren.
Drum wirst Du Dich nicht genieren,
Uns einen Anker zu spendieren.
Wilhelm, laß Dich nur nicht lumpen,
Sonst gehen wir nach Alze und tun
932 auf Dich pumpen.
Gewidmet von Deinen Freunden
F. B. und W. St.